Exeg.
858m

Exeg 858 m

Alle
ſinnverändernde und ſonſt merkwürdige

Varianten des Neuen Teſtaments

in welchen
die berühmteſten Schriftforſcher
von der
Gewöhnlichen Lesart (lectione recepta)
abweichen.

Für
jeden mit der Grundſprache des N. T. einiger Maßen Bekannten,
der zu wiſſen begehrt was wahrhafter Grundtext iſt
faßlich dargeſtellt
von

Johannes Pfeiffer.

Nebſt
einem Vorſchlage eine Volksbibel betreffend.

Berlin, 1817.
In der Realſchulbuchhandlung.

56 C

Brief an die Römer 13, 11. 12.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Haupt=Bibelgeſellſchaft

im

Staate Preußen,

die ſich nicht allein durch edelmüthige Verbreitung der Heiligen Schriften, ſondern auch durch das möglichſte Nutzbarmachen derſelben im eigentlichſten Sinne unſterbliche Verdienſte erwirbt

mit inniger, ungemeiner Verehrung

gewidmet.

Inhaltsanzeige.

Vorerinnerungen.

(Von S. 1 bis 6.)

Werth und Anmuth des Bibelleſens. (Note:) Wink für denjenigen, welcher das Griechiſche ziemlich verlernt hat. Was iſt wahrhafter Grundtext des Neuen Teſtaments? Dieß zu unterſuchen, iſt für den Nichtkritiker wichtig und ſchwierig. Was in dieſem Buche überhaupt zu finden iſt. Zweck und Nutzen deſſelben. Gang der angeſtellten Unterſuchungen. Wink zum praktiſchen Gebrauche dieſes Buches.

Ueberſicht aller in dieſer Schrift beurtheilten Varianten.

(Von S. 7 bis 110.)

[* iſt das Zeichen der vorzüglicheren Merkwürdigkeit.]

Evangelium des Matthäus.

Kapitel V. Vers 47. Kap. VI. V. 1. *Kap. VI. V. 13. *Kap. VI. V. 18. Kap. VIII. V. 31. Kap. IX. V. 13. Kap. IX. V. 35. Kap. IX. V. 36. Kap. X. V. 23. Kap. XII. V. 8. Kap. XII. V. 35. Kap. XV. V. 8. Kap. XVI. V. 20. Kap. XVIII. V. 28. Kap. XVIII. V. 29. Kap. XVIII. V. 35. Kap. XIX. V. 9. *Kap. XIX. V. 17. Kap. XX. V. 22. Kap. XXI. V. 7. Kap. XXIII. V. 8. Kap. XXIII. V. 14. Kap. XXIII. V. 25. Kap. XXV. V. 13. Kap. XXV. V. 31. Kap. XXVI. V. 74. Kap. XXVII. V. 35.

Evangelium des Markus.

* Kap. I. V. 2. Kap. I. V. 5. Kap. II. V. 17. Kap. II. V. 18. Kap. III. V. 5. Kap. III. V. 31. Kap. III. V. 32. Kap. IV. V. 18. Kap. IV. V. 19. Kap. IV. V. 24. * Kap. V. V. 12. Kap. V. V. 19. Kap. V. V. 40. Kap. VI. V. 11. * Kap. VI. V. 15. Kap. VI. V. 16. * Kap. VI. V. 33. * Kap. VI. V. 44. Kap. VII. V. 2. Kap. VII. V. 5. Kap. IX. V. 7. Kap. IX. V. 16. Kap. IX. V. 19. * Kap. IX. V. 38. Kap. IX. V. 40. Kap. IX. V. 41. * Kap. XI. V. 10. Kap. XII. V. 29. Kap. XII. V. 32. Kap. XIII. V. 14. * Kap. XIV. V. 22. Kap. XIV. V. 72. Kap. XV. V. 14. Kap. XVI. V. 8.

Evangelium des Lukas.

* Kap. I. V. 29. Kap. I. V. 75. * Kap. II. V. 33. Kap. III. V. 2. Kap. IV. V. 7. 8. 9. Kap. IV. V. 18. Kap. VI. V. 9. 10. Kap. VI. V. 26. Kap. VII. V. 44. Kap. IX. V. 50. * Kap. IX. V. 55. 56. Kap. X. V. 11. 22. * Kap. XI. V. 2—5. Kap. XI. V. 44. Kap. XIII. V. 35. Kap. XVII. V. 36. Kap. XXII. V. 3. Kap. XXIV. V. 36. 49.

Evangelium des Johannes.

Kap. I. V. 27. * Kap. I. V. 28. Kap. III. V. 25. Kap. V. V. 3. 4. Kap. V. V. 16. Kap. V. V. 30. Kap. VI. V. 39. Kap. Kap. VI. V. 22. Kap. VI. V. 58. * Kap. VI. V. 69. * Kap. VII. V. 8. Kap. VII. V. 26. * Kap. VII. V. 53. bis Kap. VIII. V. 11. Kap. VIII. V. 59. Kap. IX. V. 8. Kap. XI. V. 41. Kap. XII. V. 35. Kap. XIV. V. 30. * Kap. XVII. V. 11. Kap. XVIII. V. 1. Kap. XVIII. V. 20. * Kap. XIX. V. 35.

Apoſtelgeſchichte.

* Kap. II. V. 30. Kap. III. V. 20. * Kap. III. V. 21. * Kap. VIII. V. 37. Kap. IX. V. 5. 6. Kap. XI. V. 20. Kap. XIII. V. 18. 33. Kap. XIII. V. 42. * Kap. XV. V. 18. Kap. XV. V. 33. 34. ** Kap. XX. V. 28.

Brief an die Römer.

Kap. I. V. 16. Kap. II. V. 17. Kap. VIII. V. 1. Kap. IX. V. 5. K. XI. V. 6. * Kap. XII. V. 11. Kap. XIII. V. 9. Kap. XIV. V. 9. Kap. XIV. Ende. Kap. XVI. V. 16. Kap. XVI. V. 25. 26. 27.

Erſter Brief an die Korinther.

Kap. I. V. 23. Kap. II. V. 13. Kap. III. V. 11. * Kap. VI. V. 20. Kap. VII. V. 3. Kap. VII. V. 5. Kap. X. V. 24. Kap. X. V. 28. * Kap. XI. V. 24. 27.

Zweiter Brief an die Korinther.

* Kap. I. V. 6. Kap. IX. V. 10. Kap. XII. V. 19.

Brief an die Galater.

Kap. III. V. 1. Kap. IV. V. 17. 26. Kap. V. V. 19.

Brief an die Epheſer.

* Kap. III. V. 9. Kap. V. V. 9. 21. * Kap. VI. V. 7.

Brief an die Philipper.

Kap. I. V. 16. 17. * Kap. III. V. 16. Kap. III. V. 21.

Brief an die Koloſſer.

Kap. I. V. 2. 6. 14. Kap. II. V. 2. Kap. III. V. 15. * Kap. III. V. 16. Kap. III. V. 18. * Kap. III. V. 20. Kap. III. V. 22.

Erſter Brief an die Theſſalonicher.

Kap. III. V. 2.

Zweiter Brief an die Theſſalonicher.

Kap. II. V. 4. 8.

Erſter Brief an den Timotheus.

Kap. I. V. 4. Kap. III. V. 3. ** Kap. III. V. 16. Kap. VI. V. 19.

Zweiter Brief an den Timotheus.

Kap. II. V. 13. * Kap. II. 19. Kap. IV. V. 1.

Brief an den Titus.

Kap. II. V. 8.

Brief an die Hebräer.

Kap. II. V. 7. * Kap. III. V. 16. Kap. IX. V. 28. Kap. X. V. 34. Kap. XI. V. 11. 13.

Brief des Jakobus.

Kap. II. V. 18. Kap. III. V. 11. * Kap IV. V. 12. Kap. IV. V. 13.

Erſter Brief des Petrus.

Kap. II. V. 2. K. III. V. 7. 8. 20. Kap. IV. V. 13. 14. Kap. V. V. 2. 10.

Zweiter Brief des Petrus.

Kap. II. V. 2. 18. Kap. III. V. 3. 10.

Erſter Brief des Johannes.

Kap. II. V. 23. Kap. IV. V. 3. ** Kap. V. V. 7. 8. Kap. V. V. 13.

Brief des Judas.

* V. 4. V. 22. 23. ** V. 25.

Die Offenbarung des Johannes.

Kap. I. V. 5. Kap. I. V. 6. * Kap. I. V. 8. Kap. I. V. 11. Kap. I. V. 18. Kap. II. V. 3. Kap. II. V. 15. Kap. II. V. 20. 21. Kap. II. V. 24. Kap. III. V. 4. Kap. III. V. 12. Kap. V. V. 4. Kap. V. V. 10. Kap. V. V. 14. Kap. VII. V. 14. Kap. VIII. V. 7. Kap. VIII. V. 13. Kap. IX. V. 19. Kap. XI. V. 4. Kap. XI. V. 8. Kap. XIII. V. 5. Kap. XIV. V. 1. Kap. XIV. V. 2. 3. Kap. XIV. V. 6. Kap. XV. V. 3. Kap. XVI. V. 7. Kap. XVII. V. 16. Kap. XVIII. V. 5. Kap. XVIII. V. 6. Kap. XVIII. V. 13. Kap. XVIII. V. 17. Kap. XVIII. V. 20. Kap. XXI. V. 7. Kap. XXI. V. 8. Kap. XXI. V. 10. Kap. XXI. V. 24. Kap. XXII. V. 1. Kap. XXII. V. 18. 19. Kap. XXII. V. 21.

Ueberſicht der in dieſer Schrift dargeſtellten Varianten nach Art ihrer wahrſcheinlichen Entſtehung, nebſt einigen allgemeinen Bemerkungen. (Von S. 111. bis 116.)

Beilage. Verſuch zu einem Vorſchlage, um Luther's Ueberſetzung des Neuen Teſtaments zu berichtigen. (Von S. 117. bis 130.)

Erklärung

der in dieſem Buche vorkommenden Abkürzungen.

A. T.	bedeutet	Altes Teſtament.
N. T.	—	Neues Teſtament.
n. t.	—	neuteſtamentiſch.
Gew. L.	—	Gewöhnliche Lesart (lectio recepta).
Kap. auch K.	—	Kapitel.
V.	—	Vers.
Griesb. auch Gr.	—	Griesbach.
Matth.	—	Matthäi.
Kn.	—	Knapp.
κ. τ. λ.	—	και τα λοιπα u. ſ. w.

Das Griechiſche bei angeführten Schriftſtellen, welches mit kleinerer Schrift gedruckt worden, bedeutet das zur Gewöhnlichen Lesart, mittelſt kritiſcher Gründe, Neuhinzugekommene.

* bedeutet, daß eine Variante von vorzüglicher Erheblichkeit iſt.

Unter dem Ausdruck neuere Kritiker, werden vornehmlich die letzten Herausgeber kritiſcher Ausgaben des N. T. verſtanden, z. B. Griesbach, Hr. v. Matthäi, Hr. Birch.

Verbeſſerungen und erhebliche Druckfehler.

S. 17. Z. 6. u. 5. v. unten iſt Kap. 16, 27. u. Kap. 12, 25. wegzuſtreichen.
— 24. — 2. hinter dem Buchſtaben D. ſind die Worte einzuſchalten: die in Cambridge befindlich iſt.
S. 27. vor der Ueberſchrift Mark. IX, 38. fällt das * weg.
S. 28. Z. 12. iſt τῷ auszuſtreichen.
— 38. — 22. iſt das Citat Matth. 24, 46. hinzu zu fügen.
— 39. — 13. ſtatt 8 leſe man 10.
— 47. — 10. v. unten ſtatt 24. leſe man 19.
— 47. — 27. v. oben ſtatt und leſe man nur.
— 61. — 1. v. unten füge man noch hinzu: Seite 113.
— 67. — 3. v. unten. Dem Namen Sack kann man noch folgenden Buchtitel beifügen: Ueber Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchenparteien.
S. 87. Z. 25. ſtatt konnte man leſe man konnten ſie.
— 111. — 4. v. unten ſtatt verſtändliche leſe man Unverſtändliche.

Nöthige Vorerinnerungen über den Zweck und Gebrauch dieſes Buches.

Das Bibelleſen wird heutigen Tages den chriſtlichen Völkern empfohlen, welche durch merkwürdige Leitungen der Weltregierung erſchüttert worden ſind. Sollte aber das Evangelium von Jeſu bloß eine Sache des gemeinen Volkes, bloß der Geiſtig-Armen ſeyn? Sollte darin für den Studierenden, für den Philoſophen, den Rechtsgelehrten, den Arzt, den weitblickenden Geſchäftsmann gar nichts Anziehendes gefunden werden? Oder wie, wenn es Einiges enthielte, das jedem religiöſen Gemüth werth ſeyn könnte, was in gewiſſen Augenblicken ihm theurer wäre, als das ganze claſſiſche Alterthum, als die Geiſteswerke der berühmteſten Weltweiſen, Redner und Dichter; eines Plato, Demoſthenes, Homer und aller der neuern? Das Letztere würde doch wohl ſchwer zu erweiſen ſeyn! Nein, nicht ſchwer zu erweiſen der Ueberzeugung desjenigen, der noch Augenblicke kennt und liebt, in welchen er ſein Gemüth über alle bloß irdiſchen Betriebe erhebt, ihm eine Sammlung, eine Stimmung verſchafft, bei welcher er das empfindet, was in der Schriftſprache Freudigkeit zu Gott genannt wird. In ſolchen Zeiten ſeliger, geiſtesthätiger Andacht, beſonders vor dem Anfange der Morgenarbeit, pflegt ſich wohl ein rein menſchliches, unverkünſteltes Gemüth nach einer Nahrung für religiöſe Empfindungen und Gedanken zu ſehnen. Dieſelbe kann es zwar ſehr gut auch außer der Bibel finden; es giebt aber gewiſſe Zuſtände für das menſchliche Gemüth, in welchen es an nichts ſo inniges Wohlgefallen findet, als an einem Pſalm in der edel-einfältigen Sprache eines Luthers, oder an einem Zuſpruch aus dem Munde des beſten, liebenswürdigſten aller Menſchen. Ja es giebt erhebende und niederbeugende Ereigniſſe im kurzen Leben, z. B. bei der Vereinigung mit einem lang entbehrten Freunde, bei dem Abſterben eines eignen Kindes, bei allerlei Kriegeserfahrungen, wo ſich das Gemüth oft nicht aufgelegt fühlt etwas anderes zu leſen und zu betrachten, als was in der nüchternen, einfach-erhabenen, das Herz mit wenig Worten treffenden Schriftſprache ausgedruckt iſt.

Dieſer Genuß wird ausnehmend erhöht, wenn man der Griechiſchen Sprache mächtig, auch nur einiger Maßen mächtig, alſo

im Stande iſt, die heiligſten und wirklich vortrefflichſten aller Urkunden in der Grundſprache zu leſen. Und dahin könnte und ſollte wohl jeder im Ernſt Studierende gelangen; außer, wenn er zum Lernen ſchon zu alt iſt, oder wenn ein zu beſchwerliches Amt ihm auch die letzte halbe Stunde der Muße rauben ſollte. Welche Sprache des Alterthums iſt überhaupt der Bemühung würdiger, welche belohnender, als die Griechiſche? Dem Verfaſſer iſt ein mit Arbeiten überhäufter Geſchäftsmann bekannt, der von dieſer Sprache auch nichts weiter kunſtmäßig gelernt hat, als was er aus dem Gymnaſium, das er in ſeiner Jugend beſuchte, mitgenommen. Als Verfaſſer ihn eines Morgens bei der Leſung des N. T. traf, äußerte dieſer: ich kann mich im Griechiſchen nur ſo durchſtümpern, aber mit der hier daneben gedruckten wörtlichen Ueberſetzung lerne ich es von Jahr zu Jahr beſſer, und für meine Andacht ziemlich genügend verſtehen *). Er fügte noch hinzu, daß die Chriſten ſich nicht von den Juden ſollten beſchämen laſſen, welche ihre Religionsſchriften fleißig in der Grundſprache zu leſen pflegen.

„Nun gut,“ ſagt vielleicht jemand, der dieſes lieſet, „ich will mein Griechiſches N. T. hervor ſuchen, um mich in ihm zu erbauen; aber, was iſt denn Neues Teſtament? welches ſind die Worte und Buchſtaben, die urſprünglich aus dem Griffel der Apoſtel gefloſſen? Ehedem war man der Meinung, daß der gewöhnliche Text (lectio recepta) ſolches enthalte, an welchem man ſich daher feſt hielt **). Jetzt aber, da neuere Kritiker ſo viele Veränderungen im N. T. verſucht haben; woran ſoll man

---

*) Er hatte Beza's N. T. graeco-lat. (Amstelod. 1647.) in Händen. Aeltere Ueberſetzungen dieſer Art, auch ſolche, die ſich nach der Vulgata richten, ſind für den Schwachen, wegen ihres wörtlichen Anſchmiegens an den Griechiſchen Text brauchbarer, als die neuern, welche freier und mehr erklärend zu überſetzen pflegen; z. B. die ſehr ſchätzbare von H. A. Schott. Leipzig 1811., obgleich dieſe mehr als andere neuere Ueberſetzungen wörtlich treu iſt. Wem an einer Deutſchen daneben ſtehenden Ueberſetzung gelegen iſt, der könnte ſich N. T. gr. ad Mastrichtianum ita expressum, ut paginae paginis editionis germanicae Cansteinianae respondeant. Halae 1740. 8. (8 Gr.) anſchaffen, und mit dem Deutſchen gewöhnlichen Texte durchſchoſſen, einbinden laſſen.

Dergleichen Nothbehelfe ſind aber nur für diejenigen, die einmal das Griechiſche nicht mehr gründlich lernen können; für junge Studierende würden ſie zum großen Verderbniß gereichen.

**) Es iſt dieß die Elzeviriſche Ausgabe, welche zuerſt im J. 1624. zu Leiden herauskam; ſie iſt aus der Stephan'ſchen und Beza'ſchen, zum Theil auch aus der Vulgata, und noch trübern Quellen zuſammen gefloſſen. Es haben ſie faſt alle Herausgeber des N. T. bis auf Griesbach's und Matthäi's Zeiten wörtlich beibehalten, haben bisweilen wohl Veränderungen in ihr anzudeuten, aber nicht vorzunehmen gewagt.

ſich halten? Das zu unterſuchen, ſcheint ein ſehr weitläufiges Studium zu ſein.“ Es iſt wahr, wenn man als Anfänger und Nichtkritiker die Griesbachiſchen Ausgaben, und wenn auch nur die kleinere, im Jahr 1805. zu Leipzig in 41 Bogen herausgekommene betrachtet, und ſie ordentlich zu leſen anfängt, ſo pflegt der erſte Eindruck erſchütternd zu wirken. „Gott,“ denkt man, „welch eine ungeheure Menge von Varianten! und, um ſie ſich zu verſtändigen, welche weitläufige Zeichenſprache; welche Liſte von ſchwer zu behaltenden Abbreviaturen!“ Mancher muthige Jüngling verſucht es dennoch, einige Kapitel an der Hand eines Griesbach zu durchwandern; wenn ein ſolcher aber wohl zwanzig bis dreißig Varianten hinter einander findet, die ihn wenig intereſſiren; wenn er ſich z. B. durch Auslaſſung eines Buchſtabens, durch wenig bedeutende Wortverſetzungen aufgehalten fühlt, und wenn er dann bei einer oder andern wichtigen Variante, die ihm aufſtößt, ſich nach einer erklärenden Bemerkung darüber vergeblich umſieht; ſo pflegt das oft ſo abſchreckend auf ihn zu wirken, wie der Hinblick auf ein ſteiniges, unabſehbares Feld, das er beackern ſoll. Und ſo pflegt es zu geſchehen, daß man von den herkuliſchen, überaus ſchätzenswerthen Arbeiten der großen Kritiker Mill, Bengel, Wetſtein und der Herren v. Matthäi, Alter, Birch und mehrerer andern, die Griesbach benutzt hat, ſeltenen Gebrauch machen ſieht. Dieſe Männer haben uns in das goldene Zeitalter der Kritik verſetzt, und wir ſollen nicht bloß an der Schale ihres markigen Kerns nagen. Es iſt wirklich Schade, daß ſelbſt mancher rege Geiſt, nach mehreren mißlungenen Verſuchen, die er in dieſem Felde gemacht, ſich zu dem niederſchlagenden Entſchluß hinab läßt, bloß an eine der neuern Deutſchen Ueberſetzungen ſich zu halten, und auf deren Worte zu ſchwören. Solches müßte aber doch jedem, der in irgend einer Art ein Gelehrter werden will, zum gegründeten Vorwurfe gereichen, den Theologen aber ſehr entehrenden Verlegenheiten Preis geben.

Denn, da in gegenwärtiger Zeit auch gebildete Laien am Leſen des N. T. Geſchmack gewinnen, ſich auch wohl eine von den neuern Ausgaben deſſelben anſchaffen, wo unter dem Texte die merkwürdigſten Varianten vermerkt werden, ſo iſt es zu erwarten, daß mancher ſich Raths darüber zu holen wünſcht; man richtet wohl ſeine Schritte zu dem Herrn Prediger, der das Bibelleſen von der Kanzel empfohlen hat. Sollte aber dieſer von der Kritik nicht einmahl das Nothwendigſte, hier abgehandelte wiſſen, wie ſehr würde er dann der guten Sache ſeines Amtes ſchaden, und ſelbſt mit Schande beſtehen! —

Dieſes kleine Handbuch ſucht nun eine Vermittelung freundlich anzubieten. Der Verfaſſer deſſelben hat zuvörderſt die Ausgaben des N. T., welche ſein großer Lehrer Griesbach mit ſo

eiſernem Fleiß und mit ſo durchdringendem Scharfſinn veranſtaltet hat, mehrmals Wort für Wort durchforſcht, mit ihnen die beiden Ausgaben des N. T. vom Hrn. v. Matthäi, dieſem gelehrten, ſehr zuverläſſigen Forſcher, genau verglichen — die Bemerkung bei Lukas 2, 33. bittet man zu beachten — und unter allen Stellen, in welchen beide große Kritiker von der Gewöhnlichen Lesart abweichen, folgende wenigen ausgehoben, in welchen der Sinn entweder verändert wird, oder die außer dem jedem nachdenkenden Bibelleſer und unter ihnen auch dem Nichtkritiker wichtig ſein müßten. Dieſelben hat der Verfaſſer, mit Zuratheziehung aller zu ſeinem Zweck führenden, kritiſchen Hülfsmittel, die er ſich in Berlin, theils aus Buchläden, theils aus den beſten Büchersammlungen verſchafft hat, zum Verſtändniß des bloß praktiſchen Bibelleſens zu erläutern und nutzbar zu machen verſucht.

In dieſer Schrift werden ſolche neuteſtamentiſche Stellen dargeſtellt, in welchen vom Gewöhnlichen Texte, mittelſt kritiſcher Gründe, entweder etwas entfernt, oder in denſelben etwas neu aufgenommen wird, oder auch ſolche, in denen Verſetzungen und Verwechſelungen einzelner Wörter und ganzer Redensarten vorgenommen werden. Damit wird folgender Gang eingeſchlagen.

Zuerſt wird bei jeder hier beurtheilten Schriftſtelle dasjenige vermerkt, worin Griesbach, Herr v. Matthäi und andere bedeutende Kritiker von der Gewöhnlichen Lesart des N. T. abweichen, auch worin ſie mit ihren Urtheilen zuſammen treffen, und worin ſie verſchiedener Meinung ſind. Hier hätten jedes Mal die Gründe für die gemachte Veränderung ausführlich können dargelegt werden. Der Verf. wollte aber den Verehrer der neuteſtamentiſchen Lectüre, der nicht ſelbſt Forſcher iſt, und dem es weniger auf das Quellenſtudium, als auf die nutzbaren Reſultate deſſelben ankommt, nicht mit Aufzählung aller Gründe für und wider jede Variante aufhalten, ihn nicht ſelbſt in den Prozeß, der deshalb ſchon Jahrhunderte lang gedauert hat, hinein führen, vielmehr mit Vermeidung alles hier unnöthigen Aufwandes von Gelehrſamkeit, bloß das Praktiſche ihm annehmlich machen.

Ferner wird, wo es nöthig iſt, gezeigt, wie die jedesmahlige Abweichung mehrere oder mindere Wichtigkeit für dieſes oder jenes Fach der Religionslehre äußert.

Endlich werden faſt bei jeder hier aufgeführten Schriftſtelle Gründe der Wahrſcheinlichkeit dargelegt, woher es gekommen ſein mag, daß mehrere Abſchreiber alter Handſchriften einen und denſelben Fehler gemacht haben, eine und dieſelbe Interpolation ſich haben zu Schulden kommen laſſen, ſo daß ſolches bis in die Gewöhnliche Lesart ſich eingeſchlichen hat. Bei manchen Stellen leuchtet es zu deutlich hervor, daß die Veranlaſſung zu einer

Aenderung der urſprünglichen Lesart entweder eine Randgloſſe, die aus Erklärungsſucht alter Schriftforſcher entſtanden, oder ein Schreibfehler u. dgl. mehr geweſen iſt, in welchen Fällen wir gar nichts geäußert, aber doch auch ſolche Stelle, wie überhaupt alle in unſerer Schrift beurtheilten, in der allgemeinen am Schluſſe aufgeſtellten Ueberſicht gehörigen Ortes verzeichnet haben. Es iſt nämlich daſelbſt ein Verſuch gemacht worden, genannte Wahrſcheinlichkeitsgründe in eine Claſſification zu bringen. Geſchichtliche Nachrichten fehlen hierbei faſt gänzlich, darum konnte man zu nichts anderm als zu Hypotheſen ſeine Zuflucht nehmen, die aber oftmahls an die überzeugende Gewißheit ziemlich nahe angränzen, und dabei über mehrere Schriftſtellen, wenn nicht immer ein Licht, ſo doch einen nicht unnützen Schimmer verbreiten. Darum mögen die gelehrten Beurtheiler dieſes Werkchens über die vielen Vielleichts, die hier vorkommen, nicht ſchelten. Der Verfaſſer befindet ſich hier auf einem ſehr wenig betretenen Felde, und wird jede Zurechtweiſung mit dem ſchuldigſten Danke aufnehmen. Der Titel dieſes Buches verſpricht eine Berichtigung der gewöhnlichen Lesart; das iſt mit vielen Stellen, mittelſt der vorhin bezeichneten großen, kritiſchen Arbeiten, wirklich geſchehen; doch bleibt ein beträchtlicher Theil von Varianten übrig, die noch eine genauere Erwägung erheiſchen, bevor man über das, was feſt bewährter Text iſt, ins Reine gelangen wird. In zweifelhaften Fällen haben wir die faßlichen Gründe, die für und gegen eine Variante vorzubringen ſind, kürzlich angezeigt.

Ein Hauptzweck bei Abfaſſung dieſes Werkchens war eine völlig kritiſch-exegetiſch berichtigte Ueberſetzung des N. T., als Haupttheil einer Volksbibel, zu veranlaſſen, worüber man das Nähere in der am Ende dieſer Schrift befindlichen Beilage findet. Daſelbſt iſt auch bemerkt worden, weshalb ſich der Verfaſſer bei den Schriftſtellen, die er nach ſeinen Grundſätzen überſetzt hat, ſo ſtreng an Luthern gebunden.

Wer beim Leſen oder bei ſeiner Andacht im N. T. von unſerer Variantenſammlung praktiſchen Gebrauch machen, wer z. B. einen apoſtoliſchen Brief im Zuſammenhange leſen will, dem wäre es zu rathen, alle beachtenswerthe Abweichungen von der gewöhnlichen Lesart in ſolchem Briefe hier bei uns nachzuſchlagen, und ſie ſich einzeln in ſeinem Griechiſchen Teſtamente gehörigen Ortes durch ein beigeſchriebenes Merkmahl zu verzeichnen, damit er, wenn er beim Leſen auf ſolches ſtößt, ſich in dieſer Schrift den nöthigen Rath holen kann. Dann ſchreitet man zu dieſer heiligſten unter den Urkunden, nicht im Finſtern tappend, ſondern vom erquickenden Glanze der Wahrheit umſtrahlt. Dazu könnte man auch ohne dieſes Hülfsbuch gelangen, wenn man ſich die Mühe nicht wollte verdrießen laſſen, die Variantenſammlungen der großen Kritiker ſelbſt zu durchforſchen.

Das iſt aber ein Jahre langer Weg; hier kann man wie auf kürzerm, leichterem Richtſteige zum Ziele gelangen.

Dabei iſt aber der Verfaſſer weit entfernt zu glauben, daß ſeine geringe Arbeit ohne Mängel ſey. Er ſelbſt kennt einige derſelben, aber ſein Gewiſſen iſt ruhig; bei ſeinen Amtsgeſchäften, bei ſeinem ſechsſtündigen Schulunterricht an jedem Tage, bei andern unvermeidlichen Störungen, konnte er nicht ein mehreres leiſten. Solches möge aber nicht die gelehrten Herren Recenſenten erweichen, von der vielleicht für nöthig geachteten Strenge nachzulaſſen. Der Verfaſſer bittet um Belehrung, und möchte gern jede gründliche Bemühung, die man ſich ſeines Werkchens wegen giebt, mit thätiger Dankbarkeit erkennen, wenn man ihm Gelegenheit dazu verſchaffte.

Möchte dieſes geringe Werk in manchem edlen Gemüthe die Sehnſucht nach den erquickenden Auen des chriſtlichen Heiligthums anfachen! Seliges Gefühl durchſtrömt bei dieſer Vorſtellung des Verfaſſers Bruſt, und er empfiehlt ſeine Arbeit dem mächtigſten Segen des großen Menſchenerziehers.

Varianten im Evangelium des Matthäus.

Kapitel V, 47.

Das Wort τελῶναι Zöllner wird hier von Griesbach, Hrn. Knapp *) und nicht wenigen andern Beurtheilern, mittelſt ziemlich wichtiger Gründe, aus dem gewöhnlichen Texte (lectione recepta sive Elzeviriana) entfernt, und ſtatt deſſen das Wort ἐθνικοὶ Heiden aufgenommen. Der Sinn wird dadurch nicht ſehr weſentlich geändert, doch däucht es angenehmer zu ſeyn, das τελῶναι nicht in zwei auf einander folgenden Verſen zu leſen, und das um ſo mehr, da nun der Anſchein ſich mindert, als ſolle der Stand der damaligen Zollbedienten zu verächtlich dargeſtellt werden. Es läßt ſich übrigens nicht leicht vorſtellen, daß das hier entfernte τελῶναι ſollte abſichtlich in den Text geſchoben ſeyn, vielmehr wird es bei genauerer Anſicht immer klärer, daß hier wohl nur ein Abſchreibefehler Statt gefunden, deſſen Entſtehung man ſehr natürlich findet, wenn man ſich in die Seele eines eiligen Schreibers verſetzt, wie er ſich dazu durch die beim Schluſſe des vorhergehenden Verſes befindliche Gleichheit im Ausdruck hat verleiten laſſen. . Hr. v. Matthäi behält aber das τελῶναι in beiden Ausgaben ſeines N. Teſtam. bei, und nennt die Lesart ἐθνικοὶ minime probabilis et prorsus rejicienda, weil er ſie nur in wenigen ſeiner Moskauiſchen Handſchriften findet.

Kapitel VI, 1.

Das Wort ἐλεημοσύνην wird von Griesbach, Hrn. Kn. und mehrern Kritikern verworfen, und ſtatt deſſen δικαιοσύνην aufgenommen. Letzteres hat zwar, als Hebraism betrachtet, auch den Begriff des erſtern, z. B. in Sprichw. Sal. 11, 4 u. 2. Korinth. 9, 9. 10. — welche letztere Stelle aus Pſ. 112, 9 entlehnt iſt — es wird nämlich bei den Talmudiſten, bei Syriſchen und Arabiſchen Schriftſtellern Gutthätigkeit, Mildthä-

---

*) Auf das N. T. von Hn. Knapp wird hier oftmals aus dem Grunde Rückſicht genommen, weil es ſich in den Händen vieler Studierenden befindet.

tigkeit auch Almoſengeben unter dieſem Ausdruck verſtanden; allein hier iſt unter δικαιοσύνην am füglichſten die Pflicht gegen Menſchen überhaupt, oder Menſchenliebe zu verſtehen, denn dieß iſt

a) eine der gewöhnlichſten Bedeutungen im N. Teſtam., z. B. 2 Timoth. 2, 22. Off. Joh. 19, 11. Jak. 1, 20.

b) Nähme man es mit ἐλεημοσύνη gleichbedeutend, ſo entſtände im nächſtfolgenden Verſe eine Tautologie. Nein, erſteres iſt hier als eine generelle, und letzteres V. 2. als eine ſpecielle Tugend gebraucht; ſolche Conſtruction kommt häufig im N. T. vor, z. B. 2 Tim. 2, 22. S. Fischerus de vitiis lexicorum N. T. p. 517.

Viele Abſchreiber der älteſten Handſchriften ſcheinen das δικαιοσύνη in dieſer Bedeutung nicht gekannt zu haben, warum ſie es denn wohl mit ἐλεημοσύνη, von welcher der ganze Anfang des ſechſten Kapitels handelt, vertauſcht haben. Für dieſe Behauptung ſpricht die kritiſche Regel No. 1. auf der zehnten Seite. Wetſtein nimmt das ἐλεημοσύνη in Schutz, auch Hr. v. Matthäi, indem alle ſeine Handſchriften ſo leſen.

In Griesb. commentario crit. part. I. p. 59—63 wird über dieſe Wortvertauſchung gründlich, und mit Berückſichtigung der Gegengründe, geurtheilt.

* Kapitel VI, 13.

Die am Ende des Gebetes Jeſu befindliche Lobpreiſung wird von Gr. Alter, Hrn. Knapp und mehrern verworfen, nämlich: ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν denn dein iſt das Reich u. ꝛc. Da ſich nun das Gebet des Herrn in keinem andern Evangeliſten mehr, als im Lukas (Kap. 11.) vorfindet, und auch bei dieſem nicht die mindeſte Spur von genannter Doxologie zu finden iſt, ſo iſt ihre Unechtheit genugſam erwieſen. In der Mitte des vierten Jahrhunderts iſt dieſe Doxologie in der Gegend von Byzanz üblich geworden, und hat ſich von da aus verbreitet.

Außer der Nachweiſung in den Noten unter dem Griesbachiſchen Text, ſehe man Paulus Commentar ꝛc. Th. 1. S. 576. u. folgende; ſo wie auch Kvinoel commentar. in libros N. T. historicos. p. 181. u. 182.

Doch wird dieſe Stelle von Hn. v. Matthäi beibehalten, und von ihm behauptet, daß Origenes durch ſein Buch περὶ εὐχῆς verurſacht habe, daß in vielen Handſchriften dieſe Doxologie ausgelaſſen worden. Dieſe Behauptung ſucht Griesbach in ſeinem commentario crit. in N. T. zu widerlegen, wo er überhaupt zehn Gründe für die Unechtheit dieſer Doxologie entwickelt.

Demnach verfährt man jedes Mahl gegen die Wahrheit, ſo oft man dieſe Worte als einen Ausſpruch J. C. einer Gemeine darſtellt; und man ſollte ſich derſelben enthalten. Doch

rath es wohl die Weisheit, daß man bei dem häufigen kirchlichen Gebrauche des Unſer Vater oder Vater Unſer *) nicht übereilte Aenderungen vorbringe. Den guten, ungelehrten Chriſten könnte ſo etwas beſorgt machen, als ſollten nun ſchon die Hauptſäulen des Chriſtenthums untergraben werden, und den Gleichgültigen noch gleichgültiger machen. Um den Wahrheiten, welche durch die n. t. Kritik ausgemittelt worden, einen Weg zum menſchlichen Herzen zu bahnen, müßte man durch Einführung einer guten Volksbibel die Einleitung treffen; man ſ. d. Beilage am Ende dieſer Schrift.

Kap. VI, 18.

Die Schlußworte ἐν τῷ φανερῷ öffentlich, ſind von Griesbach, Hn. v. Matthäi, Knapp und den mehrſten Kritikern hinaus geworfen. Vers 4. und 6. hat die Gewöhnliche Lesart auch ἐν τῷ φανερῷ, welches aber an beiden Orten unangetaſtet geblieben, obgleich — wie auch die Griesbachiſchen Noten unter dem Texte zeigen, — nicht wenige alte und älteſte Zeugen dieſen Ausdruck nicht haben. Es ſcheint, als könne man mit Verwerfung dieſer drei Wörtchen die chriſtliche Moral vom eudämoniſtiſchen Princip reinigen. Das iſt aber nicht der Fall. Nach der Abſicht Jeſu, des großen Menſchenkenners, ſoll aber auch ſeine Moral nicht eine ſtreng-puriſtiſche, ſondern die angemeſſenſte für ſehr ſinnliche Geſchöpfe, wie wir Menſchen ſind, werden; für den praktiſchen Gebrauch iſt auch keine Moral vorzüglicher, als die chriſtliche. Uebrigens iſt es anzunehmen, daß durch das Wegfallen dieſer Worte der Anſtrich des Gröber-eudämoniſtiſchen vermieden wird.

Kap. VIII, 31.

Was Matthäus im letzten Theile ſeines achten Kapitels von Austreibung der Dämonen in die Säue erzählt, ſcheint beim erſten Anblick merklich abzuweichen von dem, was Mark. Kap. 5. und Luk. Kap. 8. davon erzählen. Wir können uns aber hier nicht mit den bloß exegetiſchen Entwickelungen aufhalten, über die man in dem berühmten Commentar von D. Paulus, Th. 1.

---

*) Bekanntlich iſt dieſes Unſer ein kleiner Trennungspunct zwiſchen den Reformirten und Lutheranern. Da nun dieſes Wort als Vocativ in ſolcher Verbindung zu gebrauchen nicht üblich, und dem Genius unſrer Sprache zuwider iſt, mag es vor oder hinter dem Vater geſetzt werden, ſo fragt es ſich, ob man es beim kirchlichen Gebrauche nicht gänzlich auslaſſen, und dieſes Gebet alſo anfangen könnte: Vater, der Du biſt im Himmel (himmliſcher Vater.) Wenigſtens könnte keiner die Lutheraner und Reformirten fragen, ob ſie Gott für ihren oder einen fremden Vater erklärten, und es wäre einer von ihren unbedeutenden Trennungspuncten weniger da. Das ἡμῶν fehlt Luk. 11, 2.

S. 351—378., und in andern *) großen exegetiſchen Werken ſich Raths erholen kann. Es wird hier nur in Hinſicht auf das Kritiſche bemerkt, daß unter mehreren ſich hier findenden Varianten nur eine im Betreff des Sinnes uns etwas beachtenswerth däucht, nämlich Vers 31, wo ſtatt des in dem gewöhnlichen Text befindlichen ἐπίτρεψον ἡμῖν ἀπελθεῖν erlaube uns zu gehen, von Griesbach ſchlechtweg geſetzt wird: ἀπόστειλον ἡμᾶς ſchicke uns.

Hier ſchimmert der um die Ehre Jeſu ängſtlich beſorgte Corrector hervor, deſſen den Text ändernde Hand wir in der Folge noch öfter ſpüren werden.

An dieſem Orte muß es ihm wohl ehrenrührig gedäucht haben, wenn Jeſus ſich auffordern läßt, die Dämonen geradezu in die Säue zu ſchicken, weshalb er die Dämoniſchen lieber ſprechen läßt: erlaube uns zu gehen. Durch dieſe Milderung im Ausdruck gewinnt es auch den Anſchein, als hätte Jeſus den Untergang der Schweine nicht angeordnet, ſondern nur geſtattet. Markus läßt ſie aber in oben angeführter Parallelſtelle geradezu, ohne Höflichkeit, wie man unter ſolchen Umſtänden auch nicht anders erwarten kann, zu Jeſu ſprechen: ſende uns. Lukas meldet uns nichts von ihren eigenen Worten. Die Gründe zu dieſer Aenderung ſind bei Griesbach nicht völlig befriedigend; die Herren v. Matthäi und Knapp bleiben auch bei der gewöhnlichen Lesart. Es muß alſo dieſe Stelle noch einer fernern Nachforſchung empfohlen werden.

Der im Felde der Kritik Bewanderte führt folgende zwei Regeln, als gute Probierſteine, ſtets bei ſich:

1) Die ungewöhnliche, ſchwerfälligere, mit hebräiſchartigen Solöcismen behaftete Lesart iſt gemeinhin der wortreichern und ſanfter fließenden vorzuziehen.

2) Diejenige unter mehrern Lesarten, welche die Ehre des Chriſtenthums, vornehmlich das Streng-dogmatiſche ängſtlich hervor zu heben ſtrebt, iſt verdächtig.

Kap. IX, 13.

Εἰς μετάνοιαν zur Sinnesänderung wird von Griesb, Harwood und mehrern verworfen. Den Correctoren von eben genannter Art müſſen wohl die Worte dieſes Verſes οὐ γὰρ ἦλθον καλέσαι δικαίους, ἀλλ᾽ ἁμαρτωλοὺς denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten, ſondern die Sünder einzuladen ohne den Zuſatz εἰς μετάνοιαν zu paradox geklungen haben; ſie haben alſo durch letztern den Begriff des καλέσαι, ſowohl hier, als auch in der Parallelſtelle Mark. 2, 17 veren-

*) Künöls übrigens ſehr brauchbarer Commentarius in N. T. läßt ſich auf Vergleichung der verſchiedenen Erzählungen der Evangeliſten gar nicht ein.

gen wollen. In der Parallelſtelle Luk. 5, 32 iſt aber das εἰς μετάνοιαν echt, und wahrſcheinlich von da in die Evangelia des Matth. u. Mark. herübergezogen. Hr. v. Matthäi bleibt bei der Gew. Lesart, doch ſagt er in der 2ten Ausgabe, daß die Unechtheit des εἰς μετάνοιαν wahrſcheinlich ſei.

Die Abſchreiber alter Handſchriften haben Mehreres im Text, beſonders der Evangelien, mit Zuratheziehung der Parallelſtellen zu ändern verſucht.

Kapitel IX, 35.

Der Schluß, ἐν τῷ λαῷ *im Volke*, wird von Griesbach, Hrn. Knapp, Harwood und mehrern mit überwiegenden Gründen verworfen. Die Entſtehung ſolches Zuſatzes läßt ſich höchſt wahrſcheinlich alſo denken. Den Vorleſern der H. Schriften, die zugleich die Abſchriften zu beſorgen pflegten, waren die Worte ἐν τῷ λαῷ aus Kap. 4, 23 in friſchem Andenken, ſo daß ſie ihnen hier wie von ſelbſt in Mund und Feder geriethen. Hr. v. Matth. hält obige Worte nur wahrſcheinlicher Weiſe für unecht. Durch die Wegſchaffung dieſer Worte iſt man nicht zu der weiten Folgerung berechtiget, daß Jeſus, außer in ſeiner Nation, auch unter andern Völkern gewirkt habe; nein, er hielt es in ſeiner kurzen Lehrzeit für rathſam, ſeine Wirkſamkeit nicht zu verweitläufigen. Darum ſagte er: ich bin nur gekommen zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael. Aber doch ließ er auch nicht Veranlaſſungen, den Heiden zu helfen, ungenutzt; er ward ein Wohlthäter des Cananäiſchen Weibes, der Frau am Jakobsbrunnen zu Sichem und mehrerer Samariter, indem er auch von ſeinen Jüngern ausdrücklich verlangte, daß ſie nach ſeinem Hingange alle Völker belehren ſollten. Man vergl. Matth. 28, 19.

Kapitel IX, 36.

Hier haben die Kritiker einſtimmig das Wort ἐκλελυμένοι *entkräftet* verworfen, und ſtatt deſſen ἐσκυλμένοι *hart vom Wege ermüdet* aufgenommen. Vermuthlich haben die Abſchreiber dieſen letztern Ausdruck nicht verſtanden, da er im N. T. ſonſt nicht vorkommt, und ihn deshalb verworfen; er druckt aber den Begriff ſtärker aus als das ἐκλελυμένος.

Ungeachtet der hierdurch bewirkten Veränderung im Text, könnte doch die treffliche, volksmäßige Verdeutſchung Luther's beibehalten werden, nämlich: „Und da er das Volk ſahe, jammerte ihn deſſelbigen, denn ſie waren verſchmachtet (vom harten Wege ihrer Geſetz-Religion) und zerſtreuet, wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Kapitel X, 23.

Hier kommt der ſeltnere Fall vor, daß von Griesbach und mehrern Kritikern etwas in den Text aufgenommen wird, wel-

ches aber dem Sinne nach nicht erheblich und überdieß noch einigem Zweifel ausgeſetzt iſt, nämlich hinter φεύγετε εἰς τὴν, haben ſie folgende Worte: ἑτεραν κἀν ἐκ ταυτῆς διώκωσιν ὑμᾶς, φεύγετε εἰς τὴν, eingeſchoben, ſo daß dieſer Vers ſich nun alſo ausnimmt: „Verfolgen ſie euch in dieſer Stadt, ſo fliehet in die andre (in alteram de duabus) und wenn ſie euch aus dieſer vertreiben, ſo fliehet in eine noch andre.“ Hier ſcheint man einen ſtyliſtiſchen Corrector zu ſpüren, welcher den etwas weitſchweifigen Ausdruck des Originals kürzer und bündiger darſtellt; es verräth aber doch Vorwitz, einen Apoſtel, oder vielmehr Jeſum — denn dieſer wird hier redend eingeführt — im Ausdruck hofmeiſtern zu wollen. Griesbach meint, daß die Auslaſſung dieſer Worte wohl veranlaßt ſein dürfte, durch einen leichten Augenſprung der Abſchreiber von dem erſtern φεύγετε εἰς τὴν bis zum letztern φεύγετε εἰς τὴν. Die Hn. Knapp und v. Matth., letzterer in beiden Ausgaben, auch Alter bleiben bei der Gew. Lesart. Harwood iſt mit Gr. faſt einſtimmig.

Kap. XII, 8.

Hier wird das καὶ, welches in dieſer Stelle auch heißt, von Hn. v. Matth., Gr., Kn. und den mehreſten weggelaſſen. Durch das Wegfallen dieſes Wörtchens könnte wirklich die Würde Jeſu eine Verminderung erleiden, wenn ſie durch andre Schriftſtellen nicht genugſam ſchon beurkundet wäre. Es heißt nun in vorliegender Stelle nicht: Des Menſchen Sohn iſt ein Herr auch des Sabbats, ſondern ſchlechtweg: „des Menſchen Sohn iſt ein Herr über den Sabbat.“ In den Parallelſtellen Mark. 2, 28. u. Luk. 6, 5. iſt das καὶ echt.

Kap. XII, 35.

Τῆς καρδίας des Herzens, wird einſtimmig für unecht gehalten, wornach nun dieſe Stelle heißt: „Ein guter Menſch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatze“ (Vorrath), wohinter alſo der Ausdruck „des Herzens“ von den Kritikern einſtimmig hinaus geworfen iſt. Es muß dieß anfangs eine Randbemerkung geweſen ſein, die zwar als ſolche recht gut iſt, die aber doch nicht in den Text hätte aufgenommen werden ſollen. In der Parallelſtelle Luk. 6, 45. iſt τῆς καρδίας echt.

Kap. XV, 8.

In dieſer Aeußerung Jeſu, wo er den Jeſaias redend einführt, verwerfen Griesb., Hr. Kn. und mehrere Kritiker zu Anfang des Verſes „Ἐγγίζει μοι“ und hinter οὗτος die Worte „τῷ στόματι αὐτῶν καὶ“ ſo daß nur noch folgendes vom Verſe übrig bleibt: „dieß Volk ehret mich mit den Lippen, aber ſein Herz iſt ſehr fern von mir.“ Der Interpolator kann jene Zuſätze, welche die Kritiker aus dem Text entfernt haben, nicht

aus der Parallelſtelle Mark. 7, 6. entlehnt haben, weil da die echten, in keinen Zweifel gezogenen Worte mit vorliegender Stelle — wie wir ſie eben berichtiget dargeſtellt haben — völlig überein ſtimmen. Vergleichen wir aber die Gew. Lesart unſrer Stelle mit der Urſtelle Jeſ. 29, 13, ſo finden wir unter beiden eine buchſtäbliche Uebereinſtimmung. Nun hätte aber der unbefugte Corrector bedenken ſollen, daß Jeſus mit allem Fleiß nur den Kern jener prophetiſchen Aeußerung habe anführen wollen, um deſto gedrungener zu reden.

Bei den Anführungen (allegationes, accommodationes) aus dem Alten Teſt., wobei ſich Jeſus und die neuteſtamentiſchen Schriftſteller oft ſehr ausgedehnter Freiheiten bedienen, merkt man in der Gew. Lesart mehrmahls eine corrigirende und ergänzende Hand, welche bemüht geweſen, das Neuteſtamentiſche in nähere und wörtliche Uebereinſtimmung mit dem Altteſtamentiſchen zu bringen.

Herr v. Matth. ſagt: „nullus bonus codex hic aliquid omittit,“ worauf aber Griesb. in ſeinem Commentar. crit. bei dieſer Stelle gründlich antwortet. Einige Vertheidiger der Gew. L. dieſes Verſes behaupten, daß der Text des Matthäus nach der kürzern Lesart des Markus (Kap. 7, 6.) wohl könnte umgeändert worden ſein. Die Abſchreiber pflegten aber die wortreichern Ausdrücke im Text nicht durch kürzere und gedrungne zu vertauſchen, ſondern umgekehrt, ſie haben die kürzern und bündigern oftmahls mit umſchreibenden und umſtändlichern vertauſcht.

Kap. XVI., 20.

Das Wort ἰησοῦς wird von den mehrſten Kritikern ausgelaſſen; Hr. v. Matth. behält es bei, jedoch mit der Bemerkung, daß die Auslaſſung deſſelben eben ſo viele Auctorität für ſich habe. Dieſes Wort ſteht hier wie im Wege; denn es kommt hier gar nichts auf den Namen Jeſus an, den damals mehrere Menſchen führten, ſondern einzig auf das dabei ſtehende ὁ χριστός der Meſſias. Die Abſchreiber hatten ſich an die Nebeneinanderſtellung der beiden Namen Jeſus und Chriſtus ſo gewöhnt, daß ſie auch da, wo ſie nur einen im Original vorfanden, doch beide niederſchrieben.

Kap. XVIII., 28.

Statt ὅ, τι das, was ſetzen Griesb., die Hrn. v. Matth., Kn. und die meiſten εἴ τι, welches letztere mit der vorhergehenden beſtimmten Anzeige ὃς ὤφειλεν αὐτῷ der ihm ſchuldig war zu ſtreiten ſcheint. Man muß aber das εἰ nicht conditionaliter nehmen, ſondern mit dem Hebräiſchen אם überſetzen, welches auch die Bedeutungen von da, dieweil, denn hat, weshalb durch dieſe Aenderung nicht der Sinn geändert wird. Man ſ. Abreschii dilucid. Thucyd. p. 27. Hr. Dr.

Paulus und Hr. de Wette überſetzen „bezahle mir wenn du etwas ſchuldig biſt.“ Damit wird aber der begnadigte Oberdiener nicht, wie der Zuſammenhang dieſer Parabel will, als ein beſonnener Böſewicht, ſondern als ein unſinniger Wütherich dargeſtellt. Hier hat vermuthlich ein Abſchreiber das Hebraiſirende des Matthäus abſchleifen wollen, oder es iſt auch zu vermuthen, daß er es gar nicht verſtanden hat.

Kap. XVIII., 29.

Griesb. und einige andere weiſen die Worte εἰς τοὺς πόδας αὐτοῦ zu ſeinen Füßen, aus dem Text. Dieſe Worte ſind um ſo überflüſſiger, da das πεσὼν, den Begriff des Auf-die-Knie-fallens ſchon vollſtändig in ſich begreift, welches aber einige ältere Abſchreiber nicht mögen gewußt haben. In 1. Sam. 25, 23. und in mehrern a. t. Stellen wird נפל auf nämliche Art gebraucht. Die Hrn. v. Matth. und Kn. bleiben bei der Gew. Leſart.

Kap. XVIII., 35.

Hier wird das Schlußwort τὰ παραπτώματα die Fehler, von Gr. Kn. und mehrern ausgelaſſen. Es findet hier ein ziemlich ähnlicher Fall Statt, wie mit dem πεσὼν V. 29. Das ἀφίημι umfaßt auch ſchon den Begriff des Vergebens vollſtändig, ſo daß der Zuſatz τὰ παραπτώματα unnöthig iſt; derſelbe verengt nur jenen Begriff, weshalb deſſen Auslaſſung dem chriſtlichen Moraliſten deſto annehmlicher iſt. Aus Matth. 6, 15. 16. und Mark. 11, 25. 26. mag wohl das τὰ παραπτώματα hier herübergezogen worden ſeyn. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Leſart.

Kap. XIX., 9.

Durch das von Griesb. Hrn. v. Matth. und den meiſten Kritikern aus dem Text geworfene εἰ ſcheint der Sinn verändert zu werden, wird es aber nicht; denn das μὴ kann hier nichts anders bedeuten, als das εἰ μὴ außer, welches in dem Gew. Text ſtehet. Jeſus hatte ja ſchon Kap. 5, 32. geſagt: παρεκτὸς λόγου πορνείας extra rationem scortationis. Hr. Matth. behauptet, daß Erasmus dieſes εἰ eingeſchoben habe.

Kap. XIX., 17.

Statt der Worte des gewöhnlichen Textes τί με λέγεις ἀγαθόν; οὐδεὶς ἀγαθὸς, εἰ μὴ εἷς, ὁ Θεὸς was nenneſt du mich gut? niemand iſt gut, außer einer, nämlich Gott, lieſet Griesb. mit berühmten Vormännern und mit ziemlich wichtigen Gründen: τί με ἐρωτᾷς περὶ τοῦ ἀγαθοῦ; εἷς ἐστιν ὁ ἀγαθὸς was fragſt du mich über das Gute? Einer iſt der Gute. In den Parallelſtellen Mark. 10, 18. und Luk. 18, 19. ſtehen die in dieſer Stelle verworfenen Worte τί με

λέγεις — ὁ θεὸς als echt und gänzlich unangefochten, wogegen die in vorliegender Stelle eingeſchalteten Worte in jenen Parallelſtellen gar nicht zu finden ſind. Hiermit ſcheint eine auffallende Disharmonie zwiſchen den genannten Evangeliſten zu entſtehen. Dr. Paulus iſt der Meinung, daß die Verſchiedenheit dieſer Aeußerungen auf einem Mißverſtande beruht, wozu der Ausdruck Jeſu in der Aramäiſchen, d. i. der damaligen Landesſprache, leicht könne Veranlaſſung gegeben haben; er meint, daß Matth., aber nicht Mark. und Luk. den wahren Sinn Jeſu getroffen hätten. Durch dieſe Behauptung werden aber zwei n. t. Schriftſteller in Schatten geſtellt und die Glaubhaftigkeit ihrer Urkunden wird geſchwächt. Dagegen wird in D. Künöl's Commentario ꝛc. die Lesart des Mark. und Luk. für die, den Sinn Jeſu treffende, aber die hier im Matthäus aufgeſtellte τί με ἐρωτᾷς ꝛc. für eine Interpolation gehalten; zu welcher Behauptung aber die bisher unterſuchten Handſchriften des N. T. keine kritiſchen Gründe darbieten. Vielleicht, daß durch fernere Forſchungen die Harmonie zwiſchen den Evangeliſten ausgemittelt wird. Die Schranken unſerer Schrift erlauben nicht über dieſen Gegenſtand umſtändlich zu commentiren. Ob etwa beide Lesarten unecht ſind, ſowohl die gewöhnliche: τί με λέγεις ἀγαθὸν - θεὸς, als auch die andere: τί με ἐρωτᾷς - ἀγαθὸς? Wenn man V. 16 17 und 18 hinter einander lieſet, ſo findet man, daß bei Weglaſſung von beiden der Context eher gewinnt als verliert.

Es iſt faſt außer allem Zweifel, daß die Abſchreiber aus den beiden Parallelſtellen das Evangelium des Matthäus zu ändern, und daſſelbe in Harmonie zu verſetzen geſucht haben.

Die Gründe des Hrn. v. Matth. nach denen er bei der Gew. Lesart bleibt, verſucht Gr. in ſeinem commentario crit. zu widerlegen.

Kap. XX., 22. 23.

Ebenfalls ſchimmert in gegenwärtiger Stelle die, mittelſt einer Parallelſtelle corrigirende Hand durch. Es finden ſich nämlich die hier von Gr., Harwood und mehrern Kritikern ausgelaſſenen Worte καὶ τὸ βάπτισμα, ὃ ἐγὼ βαπτίζομαι, βαπτισθῆναι, und euch taufen laſſen mit der Taufe, womit ich getauft werde, im Evangelium des Markus Kap. 10, 38 als echt. Durch die Auslaſſung in vorliegender Stelle wird aber der Sinn nicht im Weſentlichen geändert, weil ſchon faſt daſſelbe in dem davorſtehenden „könnet ihr den Kelch trinken ꝛc." zu finden iſt. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. L., Gr. beruft ſich unter andern auf die deutliche Erklärung des Origenes, welcher dieſe Ausdrücke bloß dem Mark. beilegt; Hr. Matth. will aber faſt nirgends die Auctorität dieſes Kirchenvaters anerkennen. In

V. 23. laſſen die oben genannten Kritiker die Worte aus: καὶ τὸ βάπτιςμα ὃ ἐγὼ βαπτίζομαι, βαπτιςθήσεσθε.

Kap. XXI, 7.

Hier verwerfen Hr. Kn., Hr. v. Matth., Griesb. und die mehrſten Kritiker bei Gelegenheit des Einzuges Jeſu das ἐπεκάθισαν ſie ſetzten ihn darauf, und nehmen dafür an: ἐπεκάθισεν, welches nur mit einem Buchſtaben von jenem verſchieden iſt, aber den Sinn ändert, denn es heißt: „er ſetzte ſich.“ Man findet dieſes Wort auch bei den Profanſcribenten oft in der Bedeutung eines reciproci. Bei ἐπεκάθισαν würde man wenigſtens noch αὐτὸν ſuppliren müſſen; welcher Accuſativ der Sprachregel zufolge nicht fehlen darf. In der Parallelſtelle, Mark. 11, 7. heißt es: ἐκάθισεν er ſetzte ſich, und Luk. 19, 35. ἐπεβίβασαν τον ἰησοῦν, welches heißen kann: ſie ſetzten, hoben ihn, auch: ſie ließen ihn aufſitzen, waren dazu behülflich.

Kap. XXIII, 8.

ὁ χριςτὸς iſt von Griesbach, Harwood und den meiſten Kritikern ausgelaſſen, welches hier auch nur eine überflüſſige, aus V. 10. hergenommene, Erläuterung iſt. Auch Hr. v. Matth. ſagt, daß dieſes Wort wahrſcheinlich unecht ſei.

> Man bemerkt oftmahls im N. T., am häufigſten in der Apokalypſe, daß die Abſchreiber, oder die Beſitzer einer Handſchrift bemüht geweſen, Stellen, die an ſich ſchon hinreichende Deutlichkeit haben, noch einleuchtender zu machen, und am meiſten, wo es auf die Ehre Jeſu ankommt.

Kap. XXIII, 14.

Dieſen Vers wirft Griesb., in ſeiner erſten Ausgabe des N. T. von 1774, gänzlich aus dem Text, nimmt ihn aber in ſeiner zweiten Auflage von 1796. wieder auf; welches Reſultat ſeines vieljährigen Nachforſchens um ſo mehr zu billigen iſt, da faſt das nämliche, was in dieſem Verſe ſteht, auch Mark. 12, 40, und Luk. 20, 47. zu finden iſt. Hr. Matthäi, Gr. und die mehreſten machen eine Verſetzung der Verſe, indem ſie dieſem vierzehnten ſeinen Platz vor dem dreizehnten anweiſen. Vielleicht haben die alten Correctoren den dreizehnten V. deshalb obenan ſtellen wollen, weil er einen allgemeinen Tadel enthält, wogegen im vierzehnten die beſondern, dahin gehörigen Verweiſe vorkommen. Es ſcheint aber deſſen ungeachtet, des Zuſammenhanges wegen, beſſer zu ſein, den dreizehnten und funfzehnten Vers auf einander folgen zu laſſen. In Auguſti und De Wette's deutſcher Ausgabe des N. T. iſt die Versfolge des Gewöhnl. Textes beibehalten.

Kap.

Kap. XXIII, 25.

ακρασιας, wird von Hn. v. Matth., von Griesb., Hn. Kn. und mehreren verworfen, und dafür αδικιας angenommen; obgleich erſteres noch immer einige kritiſche Gründe für ſich behält. Wenn gleich das ἀκρασίας nicht bloß Fraß — wie Luther überſetzt — oder Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, ſondern überhaupt „Unenthaltſamkeit *)" bedeutet; ſo giebt doch das mehr bibliſche ἀδικίας Unrecht einen umfaſſendern und dieſer Stelle angemeſſenen Begriff. In der Parallelſtelle Luk. 11, 39. lieſet man ſtatt deſſen πονηρίας Bosheit. In Hn. D. Künöl's Commentar. in libros N. T. hiſtor. wird über dieſe Variante gründlich geurtheilt.

Kapitel XXV, 13.

Hier läßt Gr. mit vielen Gründen unterſtützt die, für ſich betrachtet, gute, aber, zum Verſtehen dieſer Stelle doch nicht nöthige Erläuterung: ἐν ῇ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἔρχεται, in welcher des Menſchen-Sohn kommet, aus dem Text. Vom Kommen des Menſchen-Sohnes iſt im N. T. ſehr oft die Rede, und da auch dieſe Aeußerung im davorſtehenden vier und zwanzigſten Kapitel einige Mahl vorkommt, ſo war es für die Abſchreiber ſehr natürlich und geläufig, hinter: οὐκ οἴδατε τὴν ἡμέραν οὐδὲ τὴν ὥραν, ihr wiſſet nicht Zeit und Stunde," den zur Ehre Jeſu gereichenden Zuſatz: ἐν ῇ - ἔρχεται, der vermuthlich in den älteſten Zeiten am Rande geſtanden, einzuſchalten.

Durch ſolche Blicke in die Seele der Abſchreiber kann man ſich einen großen Theil der Varianten des N. Teſtamentes erklären. Die in Hn. v. Matth. erſten Ausgabe ſeines N. T. angeführten Gründe für Beibehaltung obigen Satzes ſucht Griesb. in ſeinem Commentar. crit. zu widerlegen. Schon hat der behutſame Mill in ſeinen proleg. §. 875. folgendes geäußert: nemo ſanus haec omiſerit, ſi locum habuiſſent in archetypo hujus Evangelii.

Kapitel XXV, 31.

ἅγιοι die heiligen — nämlich Engel — iſt von den mehrſten Kritikern aus dem Text entfernt worden. Es ſcheint, als haben die überweiſen Abſchreiber durch den Zuſatz ἅγιοι die böſen Engel ausdrücklich ausſchließen wollen.

Da in vielen Stellen, z. B. Kap. 16, 27. Mark. 8, 38. Kap. 12, 25. Luk. 9, 26. Apoſt. Geſch. 10, 22, bei dem Worte ἄγγελος ſich der Zuſatz ἅγιοι befindet, ſo war es den Abſchreibern ſehr geläufig, ſo daß ſie es wohl halb in Gedanken hier

*) Den Vorwurf der Schwelgerei konnte man den Phariſäern nicht machen. Joseph Ant. 18, 1. 3.

eingeſchaltet haben. Hr. v. Matth. hält die Verwerfung des ἅγιοι nur für wenig wahrſcheinlich.

Kapitel XXVI, 74.

καταναθεματίζειν ſich verwünſchen, wird von den Kritikern einſtimmig verworfen, und ſtatt deſſen καταθεματίζειν geſetzt. Dieſen Ausdruck findet man nirgends anders im N. T., und auch nirgends anders in der Griechiſchen klaſſiſchen *) Litteratur. Vermuthlich hat ſchon der Verf. der Urſchrift, Matthäus, dieſe ungewöhnliche Contraction ſich erlaubt. In der Parallelſtelle Mark. 14, 71. ſteht ἀναθεματίζειν.

Offenb. Joh. 22, 3. iſt auch κατάθεμα dem im Gew. Text befindlichen κατανάθεμα vorzuziehen.

Kapitel XXVII, 35.

Hier wird das ganze Citat von den Kritikern einſtimmig verworfen, nämlich: „ἵνα πληρωθῆ τὸ ῥηθὲν ὑπὸ τοῦ προφήτου· διεμερίσαντο τὰ ἱμάτιά μου ἑαυτοῖς, καὶ ἐπὶ τὸν ἱματισμόν μου ἔβαλον κλῆρον, ſo wurde erfüllet, was der Prophet ſagt: ſie haben meine Kleider unter ſich vertheilt, und geloſet um mein Gewand," welche Worte in 167 Handſchriften fehlen.

In den Parallelſtellen, Mark. 15, 24. u. Luk. Kap. 23, 34. iſt nicht die mindeſte Spur dieſes Citats zu finden. Die Dogmatik im Betreff der Weiſſagungen verliert aber nichts dadurch; denn Johannes, Kap. 19, 24. hat das, was beim Matthäus für unecht erklärt worden, als echt. Johannes pflegt überhaupt die Begebenheiten im Leben Jeſu auf etwas Bedeutungsvolles und Außerordentliches zu beziehen.

Varianten
im Evangelium des Markus.

Kap. I., 2.

Der Ausdruck τοῖς προφήταις wird von den mehrſten Kritikern verworfen und dafür ἠσαΐᾳ τῷ προφήτῃ aufgenommen. Da das Citat in dieſem und im nächſt folgenden Verſe aus zwei verſchiedenen Prophetenbüchern genommen iſt, ſo möchte ſich das aus dem Gewöhnl. Text geworfene beſſer hier ſchicken, als das

*) Die Kirchenväter haben ſich dieſes Ausdrucks bloß deshalb bedient, weil ſie ihn in ihrem N. Teſt. fanden.

ἠσαια τ. προφ. Letzteres ſteht hier um ſo auffallender, da die unmittelbar darauf folgende Stelle „Siehe, ich ſende meinen Engel u. ſ. w.“ nicht im Jeſaias, ſondern im dritten Kap. des Maleachi zu finden iſt; Markus hat erſt in ſeinem folgenden, nämlich dritten Verſe, Worte aus Jeſaias 40, 3. angebracht.

Dr. Paulus ſucht ſeine Hypotheſe ſehr wahrſcheinlich zu machen, daß Markus, nachdem er ſein Evangelium ſchon fertig gehabt, das Maleachiſche Citat noch an den Rand nachgeſchrieben, und dabei nicht darauf geachtet habe, daß nunmehr ſein Periodenbau müſſe umgeſtaltet werden. Dem Verf. däucht aber, daß es der Glaubwürdigkeit unſers Canons nicht zuträglich ſey, wenn man einem Schriftſteller deſſelben eine Fahrläſſigkeit beimißt. Es iſt ſchon in unſerer allgemeinen Bemerkung, S. 13. geſagt worden, daß die neuteſtamentiſchen Schriftſteller auf altteſtamentiſche Stellen mit ſehr ausgedehnter Freiheit Bezug nehmen. Vielleicht, daß Markus hier die Quelle ſeiner Citaten a potiori benennen will, denn der Ausſpruch aus dem erſten unter allen Prophetenbüchern, von Jeſaias φωνὴ βοῶντος ἐν τῇ ἐρήμῳ κ. τ. λ. iſt der wichtigere, von allen Evangeliſten hervorgehobene; nämlich vom Matth. 3, 3., Luk. 3, 4. und Joh. 1, 23.

Der eben in Erinnerung gebrachten allgemeinen Bemerkung zufolge iſt es auch nicht auffallend, daß im Grundtexte des Maleachi der Begriff des σου, welchen Mark. hier zwei Mahl anbringt, nicht gefunden wird. Statt der Schlußworte dieſes Citats ἔμπροσθέν σου vor dir, hat Maleachi לְפָנָי vor mir. Es iſt aber noch zu bemerken, daß jene beiden Schlußworte des Markus für unecht erklärt worden ſind, wogegen ſie ſich in den Parallelſtellen Matth. 11, 10. und Luk. 7, 27. als echt bewähren. Beiläufig wird hier noch bemerkt, daß der Schluß des Buches von Maleachi noch näheren Bezug auf Johannes den Täufer zu nehmen ſcheint, als der hier angeführte Anfang des dritten Kapitels.

Porphyrius, einer der gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Gegner des Chriſtenthums, hat als ſolcher um das Jahr 270. der chriſtlichen Zeitrechnung ein Werk von 15 Büchern abgefaßt, welches aber durch übertriebenen heiligen Eifer vertilgt worden iſt; er ſoll bei dieſer Stelle des Markus ſich alſo geäußert haben: „die Evangeliſten ſind ſo unwiſſende Leute, daß ſie nicht einmahl die Bücher der Bibel richtig zu citiren wiſſen *).“ Nachgehends ſoll dieſer zweite Vers kraft eines Vorſchlages von Hie-

*) Beim Hieronymus, Euſebius und andern Kirchenvätern, finden ſich noch beträchtliche Stellen vom Werke des Porphyrius; die Citate darüber finden ſich, wenn man im Regiſter des erſten Theils von Henke's Geſchichte der chriſtl. Kirche den Namen Porphyrius nachſchlägt.

ronymus alſo abgeändert worden ſeyn, wie wir ihn noch in der Gewöhnl. Lesart finden. Ueber dieſe merkwürdige Variante iſt nachzuleſen: Griesb. Commentar criticus in hunc l. wo auf die Gründe des Hrn. v. Matth. für die Beibehaltung der Gewöhnl. Lesart Rückſicht genommen wird; ferner Eichhorn Allgemeine Bibliothek der bibliſchen Literatur Bd. 5. S. 806. und Storr Neues Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Literatur. Wer bei den Citaten der neuteſtamentiſchen Schriftſteller den Prüfſtein der Kritik zu ſcharf gebrauchen will, der bedenke, daß ſie an den verſchiedenen Orten, wo ſie ſchrieben, das A. T. nicht jedes Mahl zur Hand gehabt, und daß das Nachſchlagen in demſelben umſtändlicher geweſen ſeyn muß, als der Gebrauch einer gedruckten Bibel mit ihren Parallelen und Concordanzen.

Kap. I, 5.

Statt και ἐβαπτίζοντο πάντες lieſet Griesb. mit Hrn. Kn. und den neueſten Kritikern πάντες. και ἐβαπτίζοντο κ. τ. λ., wornach es nun nicht mehr heißt „und es ſind alle getauft worden," ſondern „und ſie ſind getauft worden." πάντες wird nämlich zu ἱεροσολυμιται gezogen, und bedeutet hier nicht alle, ſondern viele *), oder die meiſten. Damit wird der Sinn dieſer Stelle einiger Maßen verändert, die Behauptung gemäßigter und der Parallelſtelle Matth. 3, 6. völlig übereinſtimmend gemacht. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gewöhnl. Lesart, ohne einzelne Zeugen dafür aufzuführen. Ueberhaupt kann man hier bemerken,

> daß die Schriftſteller aus dem Orient mit dem Begriff der Zahl es nicht ſo genau nehmen, als die eigenen, abwägenden Abendländer;

wovon ſich beſonders in der Apokalypſe die Anwendung zeigen läßt. Man pflegt aber auch noch heutiges Tages zu ſagen: ganz Berlin eilte dem Helden entgegen. Man vergleiche Kap. 5, 12. Luk. 4, 7. Kap. 6, 26. Joh. 18, 20. Apoſt. Geſch. 5, 21. Röm. 16, 16.

Kap. II, 17.

Das Schlußwort εἰς μετάνοιαν zur Sinnesänderung iſt ausgelaſſen; worüber wir uns bei Matth. 9, 13. erklärt haben. Hr. v. Matth. behauptet, daß die Auslaſſung dieſer beiden Wörter einige Gründe für ſich habe.

Kap. II., 18.

Vor dem Worte νηστεύοντες wird τῶν φαρισαίων verworfen, und ſtatt deſſen von Gr., Hrn. Kn. und andern bloß

---

*) S. Schleusneri lexic. in N. T. edit. III. sub hac voce Num. II.

φαριϭαῖοι aufgenommen. Zu dieſer Interpolation mag wohl das οἱ τῶν φαριϭαίων im nämlichen Verſe verleitet haben. Auch bei letzterem, welches echt iſt, hat man nicht nothwendiger Weiſe μαϑηταὶ, ſondern vielleicht nur ἐκ zu ſuppliren; denn man findet in den Evangelien keine weitere Spur von Schülern der Phariſäer. Nur Gamaliel hatte dergleichen, wozu Paulus ſich gezählt hat; Ap. Geſch. 22, 3. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, wozu Griesb. in ſeinem comment. crit. ſpricht: Objici nobis posset, vulgarem lectionem temere tentatam fuisse, ne ejusdem phraseos post paucula verba repetitio delicatulas offenderet aures. Verum si hoc in animum induxisset interpolator, posteriore potius quam priore loco phrasin immutaturus fuisset.

Kap. III., 5.

Am Schluſſe wird von den mehrſten Kritikern der verſtärkende aber doch zu entbehrende Ausdruck ὑγιὴς ὡς ἡ ἄλλη, geſund, wie die andre, aus dem Texte gewieſen. In den Parallelſtellen Matth. 12, 13. und Luk. 6, 10. befinden ſich dieſe Worte als echt, mit Ausſchluß des ὑγιὴς, welches bei letztgenannter Stelle von Griesb. und andern für unecht erklärt, und aus dem Gewöhnlichen Texte gewieſen wird. Auf die Gründe für Beibehaltung obiger Worte, die Hr. v. Matth. in ſeiner erſten Ausgabe des N. T. anführt, nimmt Gr. in ſeinem comment. crit. Rückſicht.

Kap. III., 31. 32.

Die Worte der Gew. Lesart οἱ ἀδελφοὶ κ. ἡ μήτηρ αὐτοῦ die Brüder und ſeine Mutter werden von Gr., Hrn. Kn. und einigen andern Kritikern alſo verſetzt: ἡ μήτηρ αὐτοῦ κ. οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ; wobei das αὐτοῦ doppelt vorkommt. Warum mag wohl der Gew. Text die natürliche Rangordnung, nach welcher der Mutter die Stelle vor den Kindern gebührt, vertauſcht haben? Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart.

In V. 32. rückt Hr. v. Matth. mit Griesb. und mehrern Kritikern hinter ἀδελφοί σου noch καὶ αἱ ἀδελφαί σου und deine Schweſtern in den Text. Obgleich Griesb. für die Aufnahme der Schweſtern Jeſu an dieſer Stelle, ſeine ziemlich guten Gründe anführt, ſo bringt er doch auch in ſeinem Commentario crit. in Marci textum noch ſechs Gegengründe an, durch welche ihre Annahme in dieſem Verſe zweifelhaft gemacht wird, worauf Hr. Kn. Rückſicht nimmt. Hr. v. Matth. ſagt, daß die Lesart mit dem Zuſatz κ. αἱ ἀδελφαί σου eben ſo ſtarke Autorität für ſich habe, als die Gew. Er hat ſie auch in beiden Ausgaben in den Text eingerückt. In den Parallelſtellen Matth. 12, 46—49. und Luk. 8, 19. 20. ſteht nichts von

ihnen. Die Exiſtenz derſelben ſcheint zu folgen aus Mark. 3, 35. Kap. 6, 3. und Matth. 13, 56., wenn nicht unter dem Namen Schweſtern, nahe Anverwandtinnen oder Freundinnen, eine Maria von Magdala und mehrere, die ihm dieneten, zu verſtehen ſind. Wahrſcheinlich iſt es, daß Maria, die Mutter Jeſu, mit Joſeph noch vier Söhne und auch etliche Töchter erzeugt hatte. Kap. 6, 3.

Kap. IV, 18.

Das zweite οὗτοί εἰσιν wird vom Hrn. v. Matth., Griesb. und mehrern aus dem Text gelaſſen; auch das erſtere οὗτοί εἰσιν hat nur wenige Zeugniſſe für ſich, weshalb es vom Dr. Paulus verworfen wird. In der Griesbachſchen Prachtausgabe des N. T., welche zwiſchen den Jahren 1803. und 1807. bei Göſchen in Leipzig herausgekommen iſt, iſt dieſer Vers alſo verändert worden: καὶ ἄλλοι εἰσὶ οἱ εἰς τὰς ἀκάνθας σπειρόμενοι οὗτοί εἰσιν οἱ τὸν λόγον ἀκούσαντες, und andere ſind es, die unter die Dornen geſäet ſind, dieſe ſind es, die das Wort (Gottes) hören *). Man ſ. Griesb. comment. crit. wo die Gründe für dieſe neueſte Darſtellung des Textes ſehr einleuchtend dargeſtellt werden. Die Ueberſetzung des Hrn. de Wette lautet alſo: Und das ſind die auf die Dornen Geſäeten, welche die Lehre hören.

Kap. IV, 19.

Bei dem τούτου in dieſem Verſe denkt man an das Entgegengeſetzte, nämlich an die Sorge für jene Welt. Dieſe Vorſtellung wird nunmehr nicht ſo unmittelbar angeregt, da τούτου als unecht aus dem Griesbachiſchen Texte fällt. Dieſes Wort iſt auch Joh. 14, 30., wo es in der nämlichen Verbindung vorkommt, als unecht erklärt worden, und das ſowohl von Griesb. als auch vom Hrn. v. Matth.; dieſer behält es aber bei in vorliegender Stelle.

Kap. IV, 24.

Es wird der Schlußſatz von Griesb. und einigen andern verworfen καὶ προςτεθήσεται ὑμῖν τοῖς ἀκούουσι, und es wird euch, wenn ihr höret, zugelegt werden. Dieſe nach und nach in den Text aufgenommene Gloſſe, gewährt einen guten, erklärenden Uebergang zum folgenden; ſie ſcheint durch Matth. 6, 33. und Luk. 12, 31. veranlaßt worden zu ſeyn. Hr. v. Matth. hat einige kritiſche Gründe, warum er bei der Gew. Lesart bleibt, für ſich, er hat ſolche in ſeiner erſten Ausgabe des N. T. dargelegt. Auch Hr. Kn. bleibt bei der Gew. Lesart.

---

*) Eine recht getreue Ueberſetzung muß auch das Unbehülfliche der Urſchrift treu und unverſchönert darſtellen.

*Kap. V, 12.

Das Wort πάντες alle nämlich Dämonen, wird von Griesb. und den mehrſten Kritikern verworfen; dieß iſt deſto annehmlicher, je wunderlicher dieſer Ausdruck, verglichen mit V. 9., klingt. Dieſe ganze Begebenheit erzählen Matth., Mark. und Luk. nicht recht harmoniſch. Man vergleiche, was über Matth. 8, 31. geſagt worden. Auch das οἱ δαίμονες in dieſem Verſe ſtellt Griesb. in ſeinem commentar. crit. als ſehr verdächtig vor. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart; er ſagt „es muß manchem Abſchreiber wunderlich gedäucht haben, wie alle Dämonen wie mit einem Munde daſſelbige hätten bitten ſollen,“ weshalb ſie das πάντες ausgelaſſen hätten. Auch Hr. Kn. zieht die Gew. Lesart vor. Man ſ. die allgemeine Bemerkung bei Kap. 1, 5. Man findet in vielen Schriftſtellen bei dem Worte πᾶς Varianten, z. B. Luk. 4, 7. Kap. 6. 26. Mark. 1, 5. Joh. 18, 20. Ap. Geſch. 3, 21.

Kap. V, 19.

Statt der Anfangsworte ὁ δὲ ἰησοῦς, welche vom Text entfernt worden, wird von Griesb., Hrn. Kn. und einigen andern bloß καὶ geſetzt. Der Corrector wollte wohl durch dieſe Aenderung einem möglichen Mißverſtändniſſe vorbeugen, ſo daß man ja nicht den Beſeſſenen, von welchem im vorhergehenden Verſe die Rede geweſen, hier wiederum zum Subject annehmen müßte; es iſt dieſes eines Grammatikers pedantiſche Grille. Hr. v. Matth. hält dieſe Aenderung des Textes nur für ziemlich wahrſcheinlich.

Kap. V, 40.

Das Schlußwort ἀνακείμενον hingelegt, wird von Griesb. und mehrern aus dem Text geworfen; daſſelbe ſteht hier auch ganz überflüſſig.

> Aus nicht wenigen gewagten Zuſätzen im N. T. ſchimmert das Bemühen hervor, das an ſich ſchon genugſam Deutliche noch deutlicher zu machen, wobei gemeinhin eine ängſtliche Beſorgniß für die Ehre Jeſu oder ſeiner Worte zum Grunde liegt.

Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, ohne Anführung ſeiner Gründe; er muß hier in ſeinen Handſchriften gar keine Variante gefunden haben.

Kap. VI, 11.

Der ganze Schlußſatz wird von Griesb. und mehrern Kritikern aus dem Text geworfen ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἀνεκτότερον ἔσται σοδόμοις καὶ γομόῤῥοις ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως, ἢ τῇ πόλει ἐκείνῃ, ich ſage euch: wahrlich Sodom und Gomorrha wird es erträglicher ergehen am Tage des Ge-

richts als dieſer Stadt. Dieſe Worte hat Harwood auch nicht; ſie ſind nämlich nicht in der Handſchr. D., ſie ſind auch nicht in der Parallelſtelle Luk. 9, 5. aber doch, nur mit einiger Abweichung, Matth. 10, 15. zu finden. Schon Zacharias Chryſopol. hat, nach Mill prolegomen. §. 402. bemerkt, daß dieſe, allgemein für unecht erklärte Stelle aus dem Matth. herüber gezogen ſey. Die Gegengründe des Hrn. v. Matth. ſucht Griesb. in ſeinem comment. crit. ausführlich zu widerlegen.

*Kap. VI, 15.

Durch das vom Hrn. v. Matth. Griesb., Kn. und den mehrſten Kritikern weggeworfene ἤ, oder, wird der Sinn verändert. So lange es beibehalten worden, lautete dieſe Stelle alſo „Andere ſagten: er iſt Elias, noch andre: er iſt ein Prophet, oder wie einer der Propheten.“ Nunmehr aber heißt es: ꝛc. er iſt ein Prophet, wie einer der Propheten (nämlich des berühmten Alterthums). Man vergleiche die Parallelſtelle Luk. 9, 8. Die Gew. Lesart iſt der Würde Jeſu nicht ſo zuträglich als dieſe.

Hr. Dr. Künöl findet es für matt, das ὡς mit wie zu geben; ſeinen übrigens ſehr gelehrten Gründen, dieſes Wort mit nempe zu überſetzen, kann Verf. nicht beipflichten. Mehrere Leſer aus den mittlern Jahrhunderten, welche das ἢ aufgenommen, haben ſich dieſe Stelle alſo verſtändiget „er iſt der Prophet, oder einer von den andern.“ Man müßte denn nur vor dem προφήτης ein ὁ ſuppliren, um dann den Propheten Jeremias zu verſtehen, der, einer allgemeinen Volkstradition zufolge, vor der Ankunft des Meſſias von den Todten auferſtehen ſollte. Wenn man Joh. 1, 21. mit Matth. 16, 14. vergleicht, ſo erhält dieſe Vermuthung eine ziemliche Wahrſcheinlichkeit, welche aber dadurch zu nichte geht, daß obiges ἢ wirklich unecht iſt.

Kap. VI, 16.

Die Worte ἐστιν, αὐτός ſind von Griesb. und mehrern Kritikern ausgeworfen. Die Gew. Lesart, bei welcher Hr. v. Matth. und Hr. Kn. bleiben, läßt das böſe Gewiſſen des Herodes in einer verworrenen, aber angemeſſenen Sprache ſich ausdrucken; der hiermit berichtigte Text wird aber gedrungner. Mark. druckt ſich, Kap. 12, 10. mit ähnlicher Conſtruction aus. Beiläufig will Verf. noch bemerken, daß die innere Angſt des Herodes ſich ſtärker auspreßt, wenn man ſtrenge nach der Wortfolge alſo überſetzt „den ich enthauptet habe, Johannes, der iſt von den Todten auferſtanden!“ — es ſind nämlich die Wörter „enthauptet, Johannes der und Todten“ zu betonen. — Vielleicht, daß die künftigen Bewerkſtelliger einer Volksbibel auf kleine Winke dieſer Art, die wir in dieſer Schrift hier und da eingeſtreut haben, einiger Maßen zu achten nicht für unwerth halten.

*Mark. VI, 33.

Dieſer V. wird von Griesb. und mehrern Kritikern auf eine vom Gew. Text ziemlich abweichende Weiſe alſo dargeſtellt: Καὶ εἶδον αὐτοὺς ὑπάγοντας καὶ ἐπέγνωσαν πολλοί· καὶ πεζῇ ἀπὸ πασῶν τῶν πόλεων συνέδραμον, καὶ ἦλθον ἐκεῖ Und man ſah ſie abfahren, und das erfuhren viele und eilten zu Lande aus allen Städten zuſammen, und kamen dahin. Die Worte οἱ ὄχλοι und αὐτὸν welche Griesb. aus dem Gewöhnlichen Text verwirft, ſollten wohl nach der Meinung der Interpolatoren Ergänzungen von vermeintlichen Lücken ausdrucken. Letzterer Ausdruck trägt zwar zur Veränderung, aber nicht zur Verbeſſerung des Sinnes bei; denn man weiß nicht, warum hier geleſen werden ſoll „und viele erkannten ihn,“ (Jeſum), da ſie ihn ſchon vorher erkannt hatten, und er ſich durch nichts unkenntlich machte*). Hr. v. Matth. lieſet ſtatt αὐτὸν mit vielen erwähnten Handſchriften αὐτοὺς; übrigens bleibt er bei der Gew. Lesart, nur daß er das οἱ ὄχλοι verwirft. Man kann aber gar nicht begreifen, was die Interpolatoren ſollte bewogen haben, ſich den Schluß dieſes ganzen zen Verſes zu erſinnen, nämlich καὶ προῆλθον αὐτοὺς καὶ συνῆλθον πρός αὐτὸν und ſie kamen ihnen zuvor und verſammelten ſich zu ihm. Vielleicht, daß dieſe Worte doch echt ſind, und von Beſitzern alter Handſchriften deshalb für verdächtig erklärt worden ſind, weil ſie es, nach ihrer Localkenntniß des Galiläiſchen Sees, nicht begreiflich fanden, wie das Volk an jenen Ort, wohin Jeſus ſchiffte, zeitiger könnte angelangt ſeyn als Jeſus, der mit dem Schiffe einen Richtweg eingeſchlagen.

* Kap. VI, 44.

Das Wort ὡσεὶ bei, fere, circiter wird von Hrn. v. Matth., Griesb. und den mehrſten Kritikern vom Text entfernt. Vermuthlich hat jemand dieſes Wort aus Matth. 14, 21. in der Abſicht herüber gezogen, damit man ja nicht dem Markus vorwerfen könnte, als behaupte er hier etwas, das über die Grenze der Wahrheit hinaus geht. Der ängſtliche Interpolator hätte aber bedenken ſollen, daß Mark. hiermit immer noch zu wenig behauptet, denn, die Weiber und Kinder mitgerechnet, müſſen, dem Matth. zufolge, mehr als 5000 Menſchen da geweſen ſeyn.

Kap. VII, 2.

Das Schlußwort ἐμέμψαντο ſie tadelten (wobei man ſich den getadelten Gegenſtand — die Jünger — hinzu denken

*) In Auguſti und de Wette's N. T. ſteht „und viele erkannten (ihn).

muß) iſt aus dem Text gewieſen worden. Wenn man dieſen zweiten V. für ſich allein betrachtet, ſo ſcheint ohne das ἐμέμψαντο etwas zu fehlen, und man fühlt, wie ſehr die Beſitzer der alten Handſchriften zu dieſem Zuſatze ſind veranlaßt worden. Lieſet man aber den davor ſtehenden V. ohne an ſeinen Schluß ein Punctum zu ſetzen, und bleibt bei einem ununterbrochenen Leſen bis an den Schluß von V. 5, ſo merkt man nicht allein, daß dieß alles ein Periode iſt — V. 3. und 4. iſt nämlich Zwiſchenſatz — ſondern auch, daß ἐμέμψαντο überflüſſig und im Wege ſteht. Hr. v. Matth. bleibt zwar bei der Gew. Lesart, ſagt aber doch, daß die Lesart ohne das Wort ἐμέμψαντο vorzüglich merkwürdig und einer genauern Prüfung werth ſei.

Kap. VII, 5.

Statt ἀνίπτοις mit ungewaſchenen, nämlich Händen, lieſt Hr. Kn. mit Griesb. κοιναῖς mit ungeweiheten. Der ſchulgerechte Ausdruck der Phariſäer war nicht erſterer, ſondern letzterer, der den Begriff des טמא legi non conſentaneus hat; man vergl. V. 2. Das ἀνίπτοις iſt vermuthlich wegen der mit den Hebraismen unbekannten Leſer untergeſchoben worden. Hr. v. Matth. bleibt, ohne ſich darüber zu erklären, bei der Gew. Lesart. Dieſe Aenderung in Griesb. Text beruht mehr auf wahrſcheinlichen Conjecturen, als auf kritiſchen Gründen.

Kap. IX, 7.

Wegen des von Hn. v. Matth., Hn. Kn., Griesb. und den mehrſten Kritikern hinaus geworfenen λέγουσα ſprechend, ſollte man vermuthen, daß die Stimme, von welcher hier die Rede iſt, nicht durch Worte ſich geäußert habe, wogegen aber die Parallelſtellen Matth. 17, 5. und Luk. 9, 35. ſich erklären, denn beide haben dieſes Wort λέγουσα: daſſelbe hat man wohl aus der Abſicht in das Evangel. des Mark. aufgenommen, um Harmonie unter den Evangeliſten zu bewirken.

Kap. IX, 16.

Statt τοὺς γραμματεῖς, welches von Hn. Kn., von Gr. und mehrern Kritikern verworfen wird, wird von denſelben αὐτοὺς ſie, d. h. ſowohl Schriftgelehrte als Jünger angenommen. Wenn erſtgenanntes urſprünglich im Texte geſtanden hätte, ſo würde ſicherlich kein Interpolator es verworfen, und dafür das unbeſtimmtere αὐτοὺς geſetzt haben; nein, gerade, weil man dieſes für zweideutig und ſchwankend hielt, ſollte durch erſtgenanntes Wort eine Erklärung gegeben werden; ſie iſt aber mißrathen. Hr. v. Matth. bleibt, ohne Beifügung ſeiner Gründe, bei der Gew. Lesart.

Kap. IX, 19.

Statt αὐτῷ ihm — dem Vater des mondſüchtigen Sohnes — ſetzt Hr. Kn. mit Griesb. αὐτοῖς ihnen — den Jüngern — welches auch zweckmäßiger lautet; denn warum hätte Jeſus ſeine Scheltworte an den betrübten Vater richten ſollen, der nach V. 24. durch einen mächtigen Glauben zu ihm geleitet wurde.

Da aber mehrere wichtige Zeugen, unter andern auch der Codex regius Pariſinus, weder das eine noch das andre Wort haben, da auch in den beiden ſich vorfindenden Parallelſtellen Matth. 17, 17. und Luk. 9, 41. keine Spur weder von dem einen noch dem andern zu finden iſt, und da wohl, wenn eins von beiden echt wäre, es nicht vor λέγει, ſondern, dem hierin feſten Sprachgebrauch des N. T. gemäß, hinter dieſes verbum wäre geſtellt worden, ſo ſind beide Wörter höchſt wahrſcheinlich weiter nichts, als erklärende Zuſätze einer ſpätern Hand. Hr. v. Matth. bleibt, ohne Anführung ſeiner Gründe, bei der Gew. Lesart.

*Kap. IX, 38.

Hinter dem Worte δαιμόνια läßt Griesb. die Worte: ὃς οὐκ ἀκολουθεῖ ἡμῖν welcher uns nicht nachfolgt, aus dem Text fallen. Da ſich dieſer Vers mit bei nahe denſelben Worten endiget, ſo wird durch genannte Weglaſſung ein unangenehmer Pleonasmus vermieden. Griesbach äußert aber doch in ſeinem commentario crit. in Marc., es ſei ihm wahrſcheinlich, daß keine dieſer beiden ῥήσεων, weder die oben genannte Variante, noch der ihm ähnliche Schluß des Verſes echt ſeien; ſondern von der Parallelſtelle Luk. 9, 49. hierher gezogen wären. Hr. D. Kündl erklärt ſich dagegen in ſeinem commentario in libr. hiſtor. N. T. mit nicht unwichtigen, obgleich nur innern *) Gründen, für die Gew. Lesart. Herr v. Matth. tadelt hier die Abweichung von der Gew. Lesart, wobei er ſagt: Repetitiones Marci rurſus aliquos fefellerunt.

Kap. IX, 40.

ὑμῶν, ὑπὲρ ὑμῶν iſt von Hn. v. Matth., Gr., Hn. Kn. und den mehrſten Kritikern in den Text aufgenommen, ſtatt des verworfenen ἡμῶν, ὑπερ ἡμῶν. Sprichwörter, wie das in dieſem Verſe genannte, pflegen häufiger in der erſten als zweiten Perſon ausgeſprochen zu werden — vergl. Matth. 12, 30. — Jeſus, welcher in dem Vorhergehenden von ſich geſprochen, hatte zwei Mahl des Pronomens in der erſten Perſon ſich bedient. Die ſprachkundigen Abſchreiber haben dieſen ſchnellen Ue-

*) Dieſe können immer nicht ſo viel gelten, als die Zeugniſſe der bewährteſten Handſchriften.

bergang zur zweiten Perſon als einen Verſtoß gegen den richtigen Styl betrachtet, und ſich deshalb zur Abänderung geneigt gefühlt. Man ſ. Griesb. comment. crit. über dieſe Stelle. In der Parallelſtelle Luk. 9, 50. iſt gerade dieſelbe Aenderung mit dem Gewöhnlichen Text vorgenommen worden.

Kap. IX, 41.

Das τῷ und μου wird von Gr., Hn. Kn. und mehrern aus dem Text gewieſen, wornach nun dieſer Vers kürzer und gedrungener alſo dargeſtellt werden kann: „Denn, wer euch tränket mit einem Becher Waſſer darum (ὀνόματι) weil ihr Chriſto angehöret — wahrlich ich ſage euch! — der wird ſeinen Lohn nicht verlieren." Die hier berichtigte Wortfolge: ἐν τῷ ὀνόματι, ὅτι κ. τ. λ. war den Abſchreibern, die nicht das Hebräiſche verſtanden, auffallend, und es iſt begreiflich, wie ihnen das im N. T. öfter vorkommende ἐν τῷ ὀνόματι μου leichter in die Feder fließen mußte. Griesb. bemerkt in ſeinem Comment. crit. „Wenn Markus dasjenige hätte ausdrucken wollen, was der Gew. Text ſagt, ſo hätte er ſich wohl lieber der Formel bedient: ἐπὶ τῷ ὀνόματι μου, wie V. 37. u. 39. u. Kap. 13, 6; oder διὰ τὸ ὄνομά μου, wie Kap. 13, 13, als ἐν τῷ ὀνόματι μου, welcher letztere Ausdruck beim Mark. nirgends gefunden wird, außer Kap. 16, 17, beim Schluß des Evangel., deſſen Authentie aber in Zweifel gezogen wird."

Durch das Ausfallen jener beiden Wörter, wird dieſe Stelle mit Matth. 10, 42. in genauere Harmonie gebracht; dieſe heißt: „Und wer einem dieſer Geringſten nur einen Becher kaltes Waſſer reicht, als einem Jünger ꝛc."

Hr. v. Matth. behält das μου, und verwirft das τῷ, ohne ſich näher zu erklären; wahrſcheinlich fehlte es in allen ſeinen Handſchriften.

Kap. XI, 10.

Griesbach verwirft mit mehrern Kritikern die Worte ἐν ὀνόματι κυρίου im Namen des Herrn. Im gewöhnlichen Texte leſen wir alſo: „(V. 9 u. 10) Hoſanna! hochgeprieſen ſei der da kommt in dem Namen des Herrn, hochgeprieſen das in dem Namen des Herrn unſers Vaters David entſtehende *) Reich! Hoſanna in der Höhe!" Dieß klingt auffallend; denn bei der erſten Aeußerung: „in dem Namen des Herrn," denkt man an Gott, und bei der nämlichen zweiten Aeußerung ſoll man des Königs David gedenken. Luther hat dieſe Schwierigkeit durch eine gewaltſame Wortverſetzung zu überwinden geſucht, ſo daß ſeine Ueberſetzung mit der Syriſch-Philoxeniſchen überein ſtimmt. Bei

*) Das ἐρχομένη wird in Auguſti und de Wette's N. T. unüberſetzt gelaſſen. Es fehlt auch in einigen Griechiſchen Handſchriften.

Auslaſſung oben genannter Worte nimmt ſich nun dieſe Stelle weniger auffallend alſo aus: „Hochgprieſen ſei der da kommt in dem Namen des Herrn! hochgeprieſen das kommende Reich unſers Vaters David!“ Für das Verwerfen oben genannter Worte giebt es unter den alten Zeugen, der Zahl nach, überwiegende Gründe. „Doch zweifle ich,“ ſagt D. Paulus, „dieſe Worte aus dem Texte zu laſſen, weil ihr Sinn ſo echt jüdiſch iſt, „„gepriesen und beglückt ſei das Reich, welches kommt unter dem Namen des Herrn (d. i. des Königes) unſers Vaters David!““ 2. Sam. 19, 17. 1. B. König. 1, 37, und weil dagegen die nämlichen Worte von vielen, wenn man ſie wie im vorhergehenden Verſe von Jehovah verſtand, früh als unſchicklich ausgelaſſen ſein mögen.“ Wenn man mit D. Paulus und D. v. Matth. (welcher obige Auslaſſung tadelt) beim Gew. Text bleibet, ſo iſt Verf. der Meinung, unter dem κυρίου im 9ten V. eben das zu verſtehen, was dieſes Wort V. 10. bedeutet, nämlich den König David; alſo ſtimmt es auch mit dem parallelismo verborum der Hebräer. Es ſcheint überhaupt mit der Ehrfurcht gegen Gott und mit dem Gefühl der religiöſen Schicklichkeit, die dem Jüdiſchen Volke eigen war, zu ſtreiten, im Tumult eine Benennung Gottes oftmahls auszurufen. Unter dem „kommenden Reiche Davids“ verſtand das Volk die Erneuerung ſeiner glorreichſten, blühendſten Zeit, wie die Vorfahren ſie unter David und ſeinem Nachfolger erlebt hatten.

Kap. XII, 29.

Statt ὅτι πρώτη πασῶν τῶν ἐντολῶν das erſte unter allen Geboten, leſen Griesb., Hr. v. Matthäi, Hr. Kn. und die mehrſten Kritiker: ὅτι πρώτη πάντων ἐντολή das erſte, alles übertreffende Gebot; man ſ. V. 28, wo auch ſtatt πασῶν das Wort πάντων aufgenommen iſt. Der Ausdruck ſcheint durch das neutrum πάντων etwas verſtärkt zu werden. Bei der ziemlich großen Anzahl kleiner Varianten, die in dieſem acht und neun und zwanzigſten Verſe nach und nach entſtanden ſind, iſt es den anhaltenden Erwägungen des Verf. nicht gelungen, ſich für eine Lesart mit Uebergewicht der Gründe erklären zu können; doch wird es ihm immer wahrſcheinlicher — wie auch D. Paulus erweiſet — daß urſprünglich hier weiter nichts geſtanden habe, als ὅτι πρώτη. ἄκουε ἰσραήλ κ. τ. λ. Demnach iſt Jeſu Ausdruck kürzer und bündiger, und, da die vorſtehende Frage alles deutlich macht, auch völlig verſtändlich.

Kap. XII, 32.

Griesbach läßt mit Einſtimmung des Hn. v. Matth. und der mehrſten Vorarbeiter θεὸς aus dem Text, wodurch die Rede des guten Schriftgelehrten feierlicher wird, wenn er nämlich den Namen Gottes Ehrfurchtswegen nicht ausgeſprochen hat. Ob

die Juden damahliger Zeit den Namen Jehovah für unausſprechbar erklärt haben, wie ſie es heutigen Tages thun, iſt dem Verf. unbekannt.

Kap. XIII, 14.

Die Nachweiſung des Citats: τὸ ῥηθὲν ὑπὸ δανιὴλ τοῦ προφήτου das vom Propheten Daniel geſagte, wird ausgeſchloſſen. Es iſt aus der Parallelſtelle Matth. 24, 15. hier eingeſchwärzt worden. Die Gründe, welche Hr. v. Matth. für Beibehaltung obiger Worte anführt, ſucht Gr. in ſeinem comment. crit. zu widerlegen; er fragt unter andern: quonam enim conſilio diverſarum familiarum librarii conſpiraverint in omiſſionem eorundem apud Marcum verborum, quae religioſe in Matthaei commentario ſervaſſent? Uebrigens iſt zu bemerken, daß den Leſern des Markus, welche größten Theils Heiden-chriſten waren, das Aufführen der Prophetennamen nicht ſo wichtig ſeyn konnte, als den Leſern des Matthäus.

* Kap. XIV, 22.

Unter den Einſetzungsworten des h. Abendmahls wird von Griesb. und mehrern Kritikern φάγετε eſſet ausgelaſſen; Matth. 26, 26. iſt dieſes Wort zu finden. Ueber alle Varianten und über die Verſchiedenheit bei den Einſetzungsworten findet man bey 1. Corinth. 11, 24 u. 27. das Nöthige.

Kap. XIV, 72.

Gleich nach dem Anfangsworte wird von Griesb., Hn. Kn. und mehreren mit ziemlich wichtigen Gründen in den Text geſchaltet: εὐθέως plötzlich, wodurch dieſes Ereigniß auffallender dargeſtellt wird. Die Parallelſtellen Matth. 26, 74. und Johann. 18, 27. haben εὐθέως, Luk. 22, 60. ſteht aber παραχρῆμα.

Die Auslaſſung dieſes Wortes kann wohl ſchwerlich anders als durch ein Verſehen entſtanden ſein. εὐθέως iſt nämlich ein Lieblingsausdruck des Markus. 40 Stellen hat Heinrich Stephanus in ſeinen ſelten gewordenen concordantiis graeco-latinis Teſtamenti novi 1600. in fol., geſammelt, wo εὐθέως beim Markus ſtehet, und es iſt natürlich, daß ein Wort, welches man hinter einander zum Ueberdruß oft geſchrieben hat, wohl einmahl überſehen wird. Hr. v. Matth. nimmt auf dieſe Variante in beiden Ausgaben gar keine Rückſicht.

Kap. XV, 14.

Statt περισσοτέρως übermäßiger, wird von Griesb. und mehreren, das mildere περισσῶς übermäßig, aufgenommen; in der Parallelſtelle Matth. 27, 23. ſteht auch nur περισ-

σῶς. Hr. v. Matth. findet nur zu wenige Gründe für obige Aenderung im Texte.

Kap. XVI, 8.

Einſtimmig wird das ταχὺ ſchnell, von den Kritikern verworfen; in der Parallelſtelle Matth. 28, 8. findet man daſſelbe als echt. Uebrigens ſcheint es, wenn man ſich in die Lage der hier vorkommenden Frauen recht verſetzt, pſychologiſch richtiger, wenn ſie bei ihrem hohen Grade des Erſtaunens und der Ehrfurcht, ihre erſten Tritte aus dem Grabe mit feierlicher Langſamkeit gethan hätten. Nach dieſem Verſe, wie er jetzt, ohne das ταχὺ daſteht, zu urtheilen, haben ſie auch erſt ihre Schritte beflügelt, da ſie ſich von der heiligen Grabſtätte etwas entfernt hatten.

Varianten
im Evangelium des Lukas.

*Kap. I, 29.

Griesb., Hr. Paulus, Hr. Schott und mehrere verwerfen das ἰδοῦσα und αὐτοῦ, ſo daß nunmehr nicht ausdrücklich geſagt wird, Maria habe den himmliſchen Genius geſehen. Der Vers lautet nun alſo: „Sie aber erſchrak über der Rede und dachte: welch ein Gruß iſt das!“ Damit ſcheint dieſe Darſtellung ein etwas weniger materielles Anſehen zu erhalten. Zugleich ſpürt man den Beweggrund, weshalb der Interpolator jene beiden Worte untergeſchoben hat, nämlich um damit jedem möglichen Zweifel, als wäre dieß keine recht ſichtliche Engelserſcheinung geweſen, zuvor zu kommen.

Die Hrn. v. Matth. und Kn. in ihren Ausgaben des N. T. und Hr. Kühnöl in ſeinem Commentar, bleiben bei der Gew. Lesart. Letzterer überſetzt „da ſie das gehört hatte (ἰδοῦσα) wurde ſie ſehr erſchreckt über deſſen Begrüßung,“ und behauptet, daß die Abſchreiber und Grammatiker ſich das ἰδοῦσα nicht haben erklären können, weil gleich darauf διεταράχθη ἐπὶ τῷ λόγῳ αὐτοῦ ſie erſchrak über deſſen Rede folgt; demnach hätten ſie glauben müſſen, daß Maria ſich nicht über dieſe Erſcheinung ſelbſt, ſondern nur über die eigne Begrüßung erſchreckt habe, indem man annehmen müſſen, daß ihr der Umgang mit himmliſchen Genien etwas Gewöhnliches ſey. Um zu dieſem Letztern nicht die Zuflucht nehmen zu müſſen, hätten ſie das ἰδοῦσα ausgemerzt. Alsdann könnte man aber von den

Interpolatoren ſagen, daß ſie verſucht hätten ein wirklich wunderbares Factum als minder wunderbar darzuſtellen, welches aber gar nicht in ihrer Art lag, da ſie mehrmahls das Gegentheil verſucht haben. Vielleicht daß der achtungswerthe Kündl und andere Kritiker, bei wiederholter Erwägung aller kritiſchen Gründe, noch zu andern Reſultaten gelangen.

Kap. I, 75.

Die Worte τῆς ζωῆς des Lebens werden von Griesb. und mehrern Kritikern ausgelaſſen; ſie müſſen wohl von ſolchen, denen die Sprache des A. T. ſehr geläufig war — ימי חיינו — die Tage unſers Lebens — halb gedankenlos hinzu geſetzt worden ſeyn. Hr. v. Matth. bemerkt, daß nur eine ſeiner Moskauiſchen Handſchriften obige Worte ausläßt.

Beiläufig iſt zu bemerken, daß Luther dieſen und den vorhergehenden Vers mit eignen Freiheiten, deren er ſich ſonſt nicht bedient, überſetzt hat.

* Kap. II, 33.

Statt der in den neueſten Textausgaben *) entfernten Worte ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ, iſt in ihnen aufgenommen: ὁ πατὴρ αὐτοῦ, καὶ ἡ μήτηρ. Erſteres, das Gewöhnliche, ſteht wirklich in mehrern Handſchriften und Ueberſetzungen als Letzteres, doch behält dieſes den Vorzug, da ſich die bewährteſten unter den alten Zeugen für daſſelbe erklären. Mehr als wahrſcheinlich iſt es, daß die Vertauſchung des πατὴρ mit ἰωσὴφ ſchon in frühern Jahrhunderten von den eifrigen rechtgläubigen Vertheidigern der übermenſchlichen Empfängniß der Maria mit ſehr allgemeinem Beifall iſt veranſtaltet worden, damit ja kein Chriſt verſucht würde, unter dem πατὴρ einen ehleiblichen, oder wohl gar bloß leiblichen Vater zu verſtehen. Man ſpielte hier

---

*) Hr. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, und nennt dieſe Variante, wie mehrere andere, eine corruptio Latinistarum, worunter er verſteht, daß viele Codices der Lateiniſchen d. h. abendländiſchen Kirche, mehrere Verfälſchungen erlitten hätten, als die aus dem Griechiſchen Kaiſerthum herrührende, von denen mehrere ſeiner Ausgabe des N. T. zum Grunde liegen. Solche Behauptungen will Griesb. in ſeinen Schriften widerlegen, z. B. in ſeinem Commentar. crit. part. II. S. 109. in der Anmerkung, wo er ſich alſo äußert: Contra duos tresve testes vetustos alexandrinos cum uno et altero occidentali consentientes in lectione, quae pro nativa utriusque recensionis haberi potest nec aliis de causis suspecta est, NIL valent sexcenti, imo sexies mille codices constantinopolitani. O möchte zwiſchen dieſen beiden großen Kritikern bald ein großer Schiedsrichter auftreten, der mit ganz unbefangner Wahrheitskraft die kritiſche Wage handhabte! aber, aber, um ſolche mit allem Nöthigen auszurüſten, ſind Mäcene des theologiſchen Studiums nöthig. — —

hier einen ſogenannten frommen Betrug, wo das Mittel durch den guten Zweck ſollte geheiliget werden *).

Kap. III, 2.

Statt des Plurals ἀρχιερέων wird von Hrn. v. Matth., Griesb., Hrn. Kn. und den mehrſten Kritikern der Singular ἀρχιερέως des Hohenprieſters angenommen, woraus man ſchließen könnte, daß eigentlich nur einer von den beiden hier genannten Perſonen dieſe Würde bekleidet habe — wie denn das auch geſetzlich war — und daß der Andere etwa nur als ſein Altersgehülfe nebenbei genannt wird.

Kap. IV, 7. 8. 9.

V. 7. ſetzen Griesb., Hr. v. Matth. und die mehrſten Kritiker ſtatt πάντα, welches ſie verwerfen, das weniger umfaſſende πᾶσα, welches ſich bloß auf ἐξουσία des vorigen Verſes bezieht. Das πάντα muß wohl aus der Parallelſtelle Matth. 4, 9. wo es gefunden wird, hier herüber gezogen ſeyn. Man vergleiche Mark. 1, 5., Kap. 5, 12., Luk. 6, 26., Joh. 18, 20. Ap. Geſch. 3, 21.

V. 8. werden die Worte ὕπαγε ὀπίσω μου σατανᾶ, hebe dich weg von mir, ſteh ab von mir, Satan! von Griesb. und einigen Andern verworfen. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart mit nicht zu verachtenden Gründen. Nach V. 13. verließ ihn dieſer σατανᾶς nur auf einige Zeit. In der Parallelſtelle Matth. 4, 10. ſteht im Gew. Text bloß ὕπαγε σατανᾶ; Hr. v. Mattḥ., Griesb. und mehrere nehmen zwiſchen dieſen beiden Worten ὀπίσω μου neu in den Text, wofür es genugſame Gründe giebt.

Das γὰρ hinter γέγραπται iſt auch unecht.

V. 9. läßt Griesb. mit Hrn. v. Matth., Hrn. Kn. und mehrern den Artikel ὁ vor υἱὸς wegfallen, der auch in der Parallelſtelle Matth. 4, 3., weder in einer noch in der andern Textausgabe zu finden iſt. Man kann dieſes ὁ, das mit dem Hebräiſchen ה überein ſtimmt, den emphatiſchen Artikel nennen, weil er eine vorzügliche Würde andeutet, wie Matth. 3, 17. οὗτός ἐστιν ὁ υἱός, ὁ ἀγαπητός. Das ὁ in V. 9. iſt alſo wohl Reſpects wegen eingeſchaltet worden.

Kap. IV, 18.

Von Griesb. und einigen andern Kritikern werden folgende Worte aus dem Text entfernt: ἰάσασθαι τοὺς συντετριμμέ-

*) Luther's Ueberſetzung ſtimmt mit den neueſten Textausgaben überein. Joſeph wird noch an folgenden zweien Orten der Vater Jeſu genannt. Luk. 2, 48. und Joh. 6, 42. woraus aber noch immer nicht zu folgern iſt, daß er Jeſu leiblicher, eigentlicher Vater geweſen.

νους τὴν καρδίαν die zerſchlagenen Herzen zu heilen. Dieſe Worte ſind aus Jeſaias 61, 1., nach der Alexandriniſchen Verſion hierher gezogen worden. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, und ſagt, daß er dieſe Worte in keiner ſeiner Handſchriften vermiſſe.

Kap. VI, 9. 10.

Faſt einſtimmig nehmen die Kritiker ſtatt des von ihnen verworfenen ἀπολέσαι das Wort ἀποκτεῖναι an. Erſteres muß den Interpolatoren beſſer als Gegenſatz von σῶσαι vorgekommen ſeyn, als letzteres, welches in dieſer Verbindung ungewöhnlich iſt. In der Parallelſtelle Mark. 3, 4. ſteht ἀποκτεῖναι ſowohl im Gew. Text, als auch im Griesbachiſchen, obgleich ein großer Theil der alten — jedoch nicht der älteſten — Zeugen ἀπολέσαι hat. Man vergl. Matth. 10, 28.

In V. 10. wird ſtatt τῷ ἀνθρώπῳ, welches von Hrn. v. Matth., Griesb. und mehrern verworfen wird, αὐτῷ geleſen, und die Wörter οὕτω alſo und ὑγιὴς geſund, werden aus dem Text entfernt, nur mit der Ausnahme, daß Hr. v. Matth. nicht in die Auslaſſung des ὑγιὴς williget. Wegen letztern Wortes ſehe man, was über Mark. 3, 5. geſagt worden.

Man ſieht überhaupt an dieſen und mehrern Interpolationen, z. B. Kap. 7, 31. zu Anfang, daß man das an ſich Deutliche, ängſtlicher Weiſe noch deutlicher hat machen wollen.

Kap. VI, 26.

Griesb., Hr. v. Matth. und die mehrſten Kritiker, verwerfen das Wort πάντες. Es muß wohl den um Jeſu Ehre beſorgten Interpolatoren zu auffallend geklungen haben, wenn derſelbe generaliter ſagt: „Wehe, wenn die Menſchen Gutes von euch reden!“ Weniger paradox nimmt es ſich wirklich aus, wenn man lieſet: „Wehe, wenn alle Menſchen Gutes von euch reden;“ nämlich, wenn der große Haufe darum, weil ihr mein Gebot ſeinen Lüſten und Begierden etwa anzubequemen ſucht, euch Beifall zujauchzet. Vergl. 2 Moſe 32., Aaron und das goldene Kalb. Seneca ep. 29. Uebrigens bleibt es ziemlich derſelbe Sinn, mag man das Wort πάντες verwerfen, oder mit Hrn. Paulus und Hrn. Künöl beibehalten. Man ſ. Mark. 5, 12. und vergl. Luk. 4, 7., Joh. 18, 20., Ap. Geſch. 3, 21.

Kap. VII, 44.

Der Zuſatz τῆς κεφαλῆς des Hauptes, wird von Griesb. mit Anführung bedeutender Handſchriften verworfen. Entweder hat er ſich durch gedankenloſes Abſchreiben aus V. 38. hierher geſchlichen, oder er iſt abſichtlich hier hinzu gefügt worden, wo dann die Grammatiker einer eigenen, faſt lächerlichen Deutlich=

machung ſich befliſſen hätten. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart.

Kap. IX, 50.

Statt ἡμῶν, ὑπὲρ ἡμῶν wird, mit ſehr überwiegenden Gründen, ὑμῶν, ὑπὲρ ὑμῶν geleſen, womit nun dieſer Vers ſich beſſer an den vorhergehenden anſchließt. Für die nämliche Aenderung, welche Griesb. in der Parallelſtelle Mark. 9, 40. vorgenommen, giebt es lange nicht ſo viele Gründe, als für gegenwärtige. In der Stelle des Markus iſt das Ausführlichere hierüber nachzuleſen. Doch iſt Hr. v. Matth. gegen die Veränderung der Gew. Lesart.

* Kap. IX, 55. 56.

Die Worte des Gew. Textes καὶ εἶπεν· οὐκ οἴδατε, οἵου πνεύματός ἐστε ὑμεῖς; und er ſprach: wiſſet ihr nicht, weß Geiſtes ihr ſeyd? ſind zwar von Griesb., Hrn. v. Matth. und andern noch beibehalten, haben aber doch faſt zu geringe Zeugniſſe für ſich; eine wörtliche Parallelſtelle hiervon giebt es nicht.

Die folgenden Worte V. 56. ὁ γὰρ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἦλθε ψυχὰς ἀνθρώπων ἀπολέσαι, ἀλλὰ σῶσαι denn des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen Menſchenſeelen zu verderben, ſondern zu retten, werden von mehrern Kritikern mit überwiegenden Gründen verworfen; man hat ſie aus andern Reden Jeſu, aus Matth. 18, 11. Joh. 3, 17. Kap. 12, 47. Matth. 12, 18. 19., zuſammen geleſen.

Mancher von den Schriftauslegern der Vorzeit muß wohl geglaubt haben, es wäre für Jeſum nicht angemeſſen, wenn er bei einer ſo argen Zumuthung ſeiner Jünger, wie gegenwärtige war, gar nichts erwiederte, ſondern es nur mit einer ſtillſchweigenden Drohung bewenden ließ; weshalb ſie denn geglaubt haben der heil. Schrift durch genannte beiden Zuſätze einen Dienſt leiſten zu müſſen. Es iſt aber hier weit anſtändiger für Jeſum, durch einen bedeutſamen Blick, als durch eine ſchon anderswo gebrauchte Sentenz, „des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen u. ſ. w." die Jünger zurecht zu weiſen.

Kap. X, 11.

Der Ausdruck des Gew. Textes ἐφ' ὑμᾶς euch, der in nicht wenigen Handſchriften des N. T. und Verſionen gefunden wird, iſt von Griesb. hinaus geſtoßen; wahrſcheinlicher Weiſe iſt er aus V. 9., wo die nämliche Wortfolge als hier vorkommt, durch gedankenloſes Abſchreiben übergeſchlichen. Die Herren v. Matth., Paulus und Künöl erklären ſich für Beibehaltung deſſelben. Letzterer ſagt in ſeinem Commentario in lib. N. T. ἐφ' ὑμᾶς poſitum eſt pro dativo incommodi ὑμῖν, et ſenſus eſt: adſunt tempora regni Meſſiani, veſtro detri-

mento, potuiſſetis cives ejus fieri, sed noluiſtis, repudiaſtis nos legatos divinos, veſtra culpa felicitate in illo regno exſpectanda privamini, et poenas dabitis, und führt zur Erweiſung dieſer Behauptung an Matth. 3, 9. folg. Kap. 11, 23. Luk. 2, 34. Dieſelbe Behauptung wird noch wahrſcheinlicher, wenn man die Worte lieſet, welche unmittelbar auf unſre hier beurtheilte Stelle folgen; nämlich V. 12—16. Die Vertheidiger des ἐφ' ὑμᾶς mußten aber doch überwiegendere Gründe auf ihrer Seite haben, und Hr. Kühnöl wird gebeten zu erwägen, ob genannte Wörter hier den dativ. incommodi füglich ausdrucken können, da ſie in V. 9. den dativ. commodi bezeichnen. Das ἐφ' ὑμᾶς wird der fortgeſetzten Unterſuchung empfohlen.

Kap. X, 22.

Die Anfangsworte, die auch Einige als Schlußſatz des ein und zwanzigſten Verſes betrachten, καὶ στραφεὶς πρὸς τοὺς μαθητάς, εἶπε und zu den Jüngern ſich wendend, ſprach er: ſind entfernt worden. Nunmehr, bei Auslaſſung dieſer Worte kann man dieſen Vers als ein Selbſtgeſpräch Jeſu, an welches er aber doch ſeine Jünger Theil nehmen läßt, betrachten, mit welchem er einen Uebergang macht, von ſeinem Gebete zu der Rede an ſeine Jünger V. 23. 24. Die Hrn. v. Matth., Paulus und Kühnöl erklären ſich für Beibehaltung obiger Worte. Letzterer ſagt in ſeinem Commentario in lib. N. T.: „Grammatici et librarii verba καὶ στραφεὶς κ. τ. λ. delenda eſſe judicarunt, ut opinor, quoniam Matth. loco parallelo non extant, et quoniam v. 23. repetita leguntur, unde coniiciebant, ea, quae v. 22. notata ſunt, Jeſum non dixiſſe diſcipulis.“ Jedoch wiegen ſolche gelehrte innere Gründe die äußern aus den bewährteſten Zeugniſſen wichtiger Handſchriften nicht auf. Zu bemerken iſt noch, daß auch Luther dieſe Worte ganz unüberſetzt läßt. In vielen der ältern Ausgaben deren eine er gebraucht hat, fehlen ſie. Harwood hat ſie auch nicht. Sie fehlen in der Handſchrift D, die in Cambridge aufbewahrt iſt, und der er gemeinhin folgt.

* Kap. XI, 2—5.

Folgende Worte im Gebet des Herrn, läßt Griesb. mit mehrern Kritikern aus dem Text, a. ἡμῶν (zu Anfang) b. ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς der du biſt in den Himmeln, c. γενηθήτω τὸ θέλημά σου, ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf der Erde; d. ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ ſondern erlöſe uns von dem Böſen. Die mehrſten dieſer Sätze finden ſich zwar in vielen alten Handſchriften des Lukas, ſind aber ſicherlich aus Matth. Kap. 6. hier herüber gezogen, beſonders in

jenen Zeiten, wo man anfing dieſer Gebetsformel beim öffentlichen Gottesdienſte ſich häufig zu bedienen. Unter mehrern wichtigern Zeugniſſen über die Unechtheit des oben genannten — in ſo weit man es nämlich dem Lukas untergeſchoben hat — iſt auch das von Origenes *) in ſeinem Werke περὶ εὐχῆς. Es iſt übrigens nicht zu verwundern, daß die beiden Evangeliſten, welche uns dieſes Gebet aufbewahrt haben, in ihren Darſtellungen deſſelben, ſo auffallend von einander abweichen. Bekanntlich theilte Jeſus ſeine Religionsſätze nur mündlich mit; ſeine Jünger, die das häufige Nachſchreiben nicht zu ihrem Berufe machten, hatten ſich bei Lebzeiten Jeſu wohl nur wenig, und das nur in Excerpten notirt; vermuthlich nur das, was ſie zu vergeſſen fürchteten. Daher muß es gekommen ſein, daß dem Lukas nur ſo unvollſtändige Abſchriften vom Gebet des Herrn in die Hände gefallen ſind. Luk. 1, 1 — 4. Wir können uns damit beruhigen, daß die Evangeliſten zum wenigſten ſich nicht unter einander widerſprechen. Man vergleiche, was über die Parallelſtelle Matth. 6. geſagt worden iſt. Hr. v. Matth. bleibt mehrentheils hier bei der Gew. Lesart.

Kap. XI, 44.

Die Anrede γραμματεῖς καὶ φαρισαῖοι, ὑποκριταὶ, ihr heuchleriſchen Schriftgelehrten und Phariſäer! wird von Griesb. und mehrern Kritikern aus dem Text entfernt. Die Interpolatoren müſſen wohl gemeint haben, daß Jeſus nöthig hatte die Schriftgelehrten zuvor namentlich anzureden, bevor der νομικὸς V. 45. ſich gegen ihn beſchwerte; allein, auch ohne daß ſie genannt werden, brachten es die Umſtände mit ſich, daß ſie ſich mußten getroffen fühlen. Vermuthlich iſt obige Anrede aus der Parallelſtelle Matth. 23, 27., wo ſie als echt ſteht, hierher gezogen worden. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, weil keine von ſeinen Moskaniſchen Handſchriften anders lautet.

Kap. XIII, 35.

Die beiden Wörter a. ἔρημος öde, leer, und b. ἀμὴν, ſind einſtimmig von Hrn. v. Matth., Griesb. und den mehrſten Kritikern aus dem Text entfernt worden. Da in dem ἀφίημι ſchon der Begriff des unangenehmen Alleinüberlaſſens, wobei gute Menſchen ſich von einem entfernen, befindlich iſt, und ἔρημος denſelben Sinn hat, ſo würde dieſes, wenn es auch dürfte beibehalten werden, doch nur als ein Pleonasmus da ſtehen. In dem ἀφίημι liegt aber nicht der Begriff des Verwüſtens und Zerſtörtwerdens, weshalb man auch dieſe Stelle nur alſo

---

*) Er ſagt von obigen vier Stellen „παρα τῷ Λουκᾷ σεσιωπήται Lukas ſchweigt davon.“

zu überſetzen hat: „Je nun! euer Haus wird euch öde *) gelaſſen.“ Jeſus will hiermit ſagen, daß der große Zulauf zum Jüdiſchen Tempel in Jeruſalem (οἶκος), und der weit verbreitete Jüdiſche Cultus von nun an ſich ſehr vermindern würde. Das ἔρημος iſt aus der Parallelſtelle, Matth. 23, 38. hierher gezogen worden.

Kap. XVII, 36.

Dieſer ganze Vers wird mit einem bedeutenden Uebergewicht der Gründe von Hrn. v. Matth., Griesb., Kn. und den mehreſten Kritikern aus dem Text entfernt. Einige ältere Kritiker meinen, daß dieſer Vers doch wohl echt ſein könne, und nur wegen des ὁμοιοτέλευτον, d. i. wegen der ähnlichen Wortendungen in den beiden vorhergehenden Verſen, von den Abſchreibern könnte überſehen worden ſeyn. Das ὁμοιοτέλευτον hat wirklich an vielen Stellen des N. T. die Veranlaſſung zu Schreibfehlern gegeben; hier iſt aber die Anzahl von wichtigen Handſchriften, welche von dieſem Verſe nicht die mindeſte Spur in ſich haben, zu groß, als daß das Verwerfungsurtheil über denſelben im mindeſten könnte gehemmt werden **). Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er aus ſeiner Parallelſtelle, wo er bei nahe mit den nämlichen Worten ungeſtört ſich findet, herüber gezogen iſt.

Kap. XXII, 3.

Es wird der Artikel ὁ vor dem Worte σατανᾶς, von Griesb. und einigen andern verworfen, wodurch ſich der Sinn etwas ändert. Denn nun heißt es nicht, daß der oberſte der Teufel, (ſ. Kap. 4, 9.) ſondern, daß nur einer der Satane ſich des Gemüthes Juda bemächtiget habe. Hr. de Wette überſetzt nach dem Gew. Text „der Satan fuhr in Judas. Auch Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, geſteht aber, daß das ὁ einiges gegen ſich hat; aber doch beizubehalten ſei.

Beiläufig ſei bemerkt; daß ſich Hr. Paulus über die Theorie, welche ſich die alte Welt von den Teufelsbeſitzungen gemacht hat, in ſeinem Commentar Th. 3. S. 519. ſehr intereſſant äußert.

Kap. XXIV, 36. 49.

Im erſtern Verſe wird das Wort ἰησοῦς, im letztern ἱερουσαλήμ von Griesb. und mehrern aus dem Text entfernt; Hr. v. Matth. aber bleibt bei der Gew. Lesart. Das häufige

---

*) Statt öde wird gewöhnlicher Weiſe wüſt überſetzt, welches hier aber zu viel ſagt.

**) In Auguſti und de Wette's N. T. iſt dieſer Vers beibehalten worden.

Interpoliren mit ſolchen ganz unnöthigen Zuſätzen verräth, daß man ſich ängſtlich beeifert hat, das an ſich genugſam Deutliche noch deutlicher zu machen.

Varianten
im Evangelium des Johannes.

Kap. I, 27.

Es wird von Griesb. und mehrern der verſtärkende Ausdruck αὐτός ἐστιν er iſt es, aus dem Text entfernt; eben ſo der Satz ὅς ἔμπροσθεν μου γέγονεν, der vor mir geweſen iſt. Letztere Worte finden ſich auch nicht in den Parallelſtellen, die man in den andern Evangelien antrifft. Matth. 3, 11. Mark. 1, 7. 8. Luk. 3, 16. Der Grund zu dieſer Interpolation mag wohl in der allgemeinen Bemerkung, S. 8. Nr. 2. ſich finden. Es iſt noch zu bemerken, daß die letztgenannten Worte kurz vor unſrer hier beurtheilten Stelle, nämlich V. 15., und auch gleich nachher, V. 30. vorkommen, mithin an dieſer Stelle wiederholentlich mit ziemlichem Ueberdruß würden geleſen werden. Herr v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart und behauptet, daß Origenes obige Worte gefliſſentlich ausgelaſſen habe. Gegen die häufigen Beſchuldigungen wider dieſen Kirchenvater ſind gerichtet: Griesbachii meletemata de vetustis textus recensionibus, die vor deſſen commentar. crit. part. II. ſtehen, und Jo. Severin. Vateri observationes ad usum patrum graec. in critica Novi Test. pertinentes. Spicileg. I. Regiomonti 1810.

* Kap. I, 28.

Das Wort Βηθαβαρᾶ wird von allen vorzüglichen Kritikern verworfen, wofür Βηθανία aufgenommen wird; erſteres findet ſich in einer ziemlich großen Anzahl von Handſchriften, die aber doch nur größten Theils zu den jüngern, weniger bewährten gehören. Ueber dieſe Variante haben die Exegeten und Kritiker gründlichere Unterſuchungen angeſtellt, als über manche andre, die wichtiger und weſentlicher iſt. Wir legen hier, mit Vermeidung alles gelehrten Aufwandes, nur folgende geſchichtliche Bemerkung dar. Die Lesart Βηθαβαρᾶ iſt im dritten Jahrhundert durch Origenes in Anſehen gekommen. Er erklärt ſich in ſeinen Opp. Tom. 2. p. 130. ed. Huet., daß man faſt in allen Handſchriften das Wort Βηθανία finde, und daß eben ſo auch Herakleus — der vor ihm das Evangelium Johannis erklärt haben ſoll — geleſen habe. Origenes ſagt, daß er es aber doch

für ſehr rathſam halte, nicht Βηϑανία zu leſen, da ihm außer dieſem bei Jeruſalem gelegenen Orte kein anderer dieſes Namens bekannt ſei, er habe aber vernommen, daß am Jordan ein Βηϑαβαρᾶ gelegen habe. Hätte er nur dieſe gewagte Conjectur zum wenigſten durch eine Verſicherung begründet, daß er das Βηϑαβαρὰ in irgend einer Handſchrift ſelbſt geleſen habe. Hr. v. Matth. ſagt in der Note zu dieſer Stelle: Multoties jam monitum est, Origenem imprimis insidiari nominibus propriis. Ex sua ergo geographia istud protulit. Man findet dagegen in ſeinen Werken, bei Erklärung dieſer Johannäiſchen Stelle an zwei verſchiedenen Orten das Wort Βηϑαρᾷ, welches ſich auch in mehrern Handſchriften findet. Daher ſtellt Hr. Benzenberg, in den theologiſchen Nachrichten. Marburg 1807. S. 373., eine ziemlich wahrſcheinliche Hypotheſe auf. Er ſagt im Weſentlichen folgendes: aus dem Worte Βηϑανία mag wohl durch eilende Abſchreiber die fehlerhafte Abbreviatur Βηϑαρὰ entſtanden ſein; nach einem Orte unter letzterem Namen forſcht man durchaus vergeblich. Hr. Kündl in ſeinem Commentario in libr. N. T. histor., iſt der Meinung, daß es außer dem vielbekannten Βηϑανία *) unſern Jeruſalem, leicht noch ein anderes unbedeutendes Oertchen gleiches Namens am Jordan mag gegeben haben, deſſen Benennung ſchon vor der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus, im Zeitſtrom mag untergegangen ſein. Der Verfaſſer vermuthet, daß in den Rabbiniſchen Schriften über das Bethanien am Jordan, vielleicht Aufſchluß ertheilt wird. Man vergleiche Knapp's Praefatio vor ſeinem N. T. S. XX. und XXI., mit Hinſicht auf die daſelbſt befindliche Note.

Kap. III, 25.

Hr. v. Matth., Griesb., Hr. Kn. und mehrere Kritiker nehmen ſtatt ἰουδαίων das Wort ἰουδαίου auf, wobei man das Pronomen τινὸς hinzudenken muß. Der Meinung Bentlei's und Semlers, daß hier Ἰησοῦ zu leſen ſei, welches abbrevirt Ιου niedergeſchrieben, und ſo allmählich in Ἰουδαίου verwandelt worden ſei, widerſtreiten alle Handſchriften.

Kap. V, 3. 4.

Folgende Worte werden zwar im Griesbachiſchen und v. Matthäiſchen Texte noch beibehalten, aber doch von Erſterem

---

*) Dieſes war ein Lieblingsort Jeſu, eine kleine Stunde von Jeruſalem entfernt, wo er zu übernachten pflegte, wenn er in der vollgedrängten Hauptſtadt während der Feſtzeiten lehrte; hier verehrten ihn unter andern Martha und Maria nebſt ihrem Bruder, dem auferweckten Lazarus; hier in der Nähe ertheilte er den Jüngern ſeinen letzten Segen, und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. Man ſehe Evang. Luk. das Ende u. Apoſt. Geſch. zu Anfang. Heutigen Tages zeigt man noch das Grab des Lazarus.

als ſehr verdächtig angemerkt: „ἐκδεχομένων κ.τ.λ. bis νοσήματι, welche auf die Bewegung des Waſſers warteten. Denn ein Engel kam zu manchen Zeiten in das Bad, und brachte das Waſſer in Wallung. Wer nun nach der Wallung zuerſt hinein ſtieg, der ward geſund, mit welcherlei Krankheit er auch behaftet ſein mochte.“ Es ſoll nach der Darſtellung, wie wir ſie hier im fünften Kap. des Evang. Joh. leſen, am Schafthore zu Jeruſalem ein Geſundheitsbad, Namens Bethesda, d. h. Wohlthatsort, mit fünf Hallen umgeben, exiſtirt haben; in letzteren ſollen Kranke verſchiedener Art, auf die von Zeit zu Zeit eingetretene Wallung des Waſſers gewartet haben. Ein Engel ſoll dieſe erregt, und jeder Kranke, der alsdann zuerſt im Waſſer ſich badete, Geneſung erlangt haben. Wer die Sprache und den Ideengang des Morgenländers einiger Maßen kennt, der wird hierbei an keine ſichtbare Erſcheinung eines Engels denken; die Urſache unerklärlicher Krankheiten und Leiden wurde böſen Geiſtern, ſo wie die Urſachen einer unerklärlichen Geſundmachung guten Geiſtern beigelegt. Da aber Johannes in ſeinem Evangelium nirgends auf Dämonen-Einwirkung Rückſicht nimmt, ſo iſt es ſchon um deswillen nicht wahrſcheinlich, daß er hier den Volksglauben an den Waſſerengel ſo darſtellen ſollte, daß man annehmen muß, er ſelbſt hätte daran geglaubt. Das Hauptverdächtige dieſer Stelle, V. 3. und 4., liegt nun darin: ſie fehlt in nicht wenigen Handſchriften gänzlich, in vielen iſt ſie mit mancherlei Verſchiedenheiten dargeſtellt, in einigen mit Zeichen der Verdächtigkeit angemerkt worden. Hätten nun die Abſchreiber alter Handſchriften dieſe Stelle gefliſſentlich verworfen, ſo konnte man ſich keinen andern Grund dabei denken, als daß ſie das Wunderbare in dieſer Darſtellung verwiſchen wollten; da aber die mehreſten von ihnen nicht, wie manche Aufgeklärte neuerer Zeiten, an der Wunderſcheu, ſondern an der Wunderſucht litten, ſo iſt das gar nicht zu vermuthen. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt dieß ein gewöhnlicher Zuſatz, der deßhalb in den Text aufgenommen worden, damit das, was V. 7. von dem bewegten Waſſer, und von dem immer zu ſpät in daſſelbe gekommenen Kranken geſagt worden, damit erklärt würde.

Die Vertheidiger dieſer Stelle ſagen, daß Johannes ſich über dieſen Gegenſtand in der gewöhnlichen Volksſprache ausdrucke, ohne ſein Urtheil darüber äußern zu wollen, und daß er unter dem Engel entweder eine im Teiche befindliche Naturkraft oder einen Prieſter verſtehe, der das Waſſer zu gewiſſen Zeiten in Bewegung geſetzt habe. Einige wollen daraus, daß Joſephus in ſeinen Büchern gänzlich über das Bethesda ſchweigt, folgern, daß es kein ſolches gegeben habe; dagegen kann man aber bemerken, daß er auch über andere wichtige Gegenſtände ſeines Vaterlandes ſtillſchweigend hinweg geht. S. Wolfius in curis ad v. 6. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart.

Kap. V, 16.

Es werden von Griesb. und mehrern Kritikern folgende Worte aus dem Text entfernt: καὶ ἐζήτουν αὐτὸν ἀποκτεῖναι und ſie ſuchten ihn zu tödten. Sie müſſen wohl aus V. 18. herüber gezogen ſein, um das ἐδίωκον in dieſem 16ten V. zu verſtärken. Letzteres enthält aber nicht bloß den Begriff des Verfolgens und Anklagens, ſondern des Verfolgens bis auf den Tod, wie das, hinter einem wilden Thiere. Hr. v. Matth. führt einige ſehr einleuchtende Gründe für die Gew. Lesart an.

Kap. V, 30. und Kap. VI, 39. *).

An beiden Stellen iſt das Wort πατρὸς ausgelaſſen. In ähnlichen Stellen des N. T. pflegt das πατρὸς nicht zu fehlen, von wo es denn wohl von den Grammatikern zuerſt auf den Rand der Handſchriften, und darauf von den Abſchreibern in den Text iſt geſchrieben worden. Hr. v. Matth. bleibt in beiden Stellen bei der Gew. Lesart; es fehlen dieſe beiden Wörter aber doch in mehrern ſeiner Handſchriften.

Kap. VI, 22.

Es werden folgende Worte aus dem Text entfernt: ἐκεῖνο εἰς ὃ ἐνέβησαν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, welches ſeine Jünger beſtiegen hatten. Dieß kann urſprünglich wohl nichts anders als eine Randgloſſe geweſen ſein, welche in keiner andern Abſicht beigeſchrieben und in den Text eingeſchaltet iſt, als um den Vortrag des Johannes noch deutlicher zu machen. Er läßt ſich aber auch ohne dieß hinreichend verſtehen. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, da alle ſeine Handſchriften ſie beibehalten.

Kap. VI, 58.

Der nämliche Fall, wie in V. 22. iſt in dieſem V. mit dem hier verworfenen Worte τὸ μάννα, welches als eine Randerklärung für den Ungelehrten erwünſcht, aber zum Verſtehen des Sinnes überhaupt nicht gerade nothwendig iſt. Griesb. führt für die Verwerfung dieſes Wortes einige gute Zeugniſſe an; Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart ohne ſeine Gründe anzuführen; er muß dieſen Ausdruck in keiner ſeiner Handſchriften vermißt haben.

* Kap. VI, 69.

Statt der Worte, χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος, Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, welche

---

*) Bei dieſer Stelle iſt in der zweiten Griesbachiſchen Ausgabe vom Jahre 1796. ein Druckfehler: das πατρὸς iſt nämlich vergeſſen im innern Rande aufgenommen zu werden. Der Setzer hat es an eine unrechte Stelle, bei V. 25. hingebracht.

von Griesb. und einigen andern verworfen werden, wird geleſen: ἅγιος τοῦ θεοῦ der Heilige Gottes. Erſtere Bezeichnung der Meſſianiſchen Würde finden wir mehrmahls im N. T., z. B. Matth. 16, 16., letztere aber daſelbſt nur noch in den Parallelſtellen Mark. 1, 24. und Luk. 4, 34., wo deſſelben ſich ein irrer, von einem unreinen Geiſte behafteter Menſch bedient, um Jeſum anzuſchreien. Gerade um deswillen läßt es ſich erklären, wie die ältern, von Ehrfurcht gegen Jeſum ganz durchdrungenen Schriftverſtändigen dieſen Ausdruck für anſtößig und Aergerniß leicht erregend müſſen gehalten haben. Mit dem ἅγιος τοῦ θεοῦ wird zwar der Meſſias im A. T. bezeichnet, aber es iſt doch nicht ein, ihm ausſchließungsweiſe gebührendes Prädikat, dagegen iſt der hier verworfene Ausdruck, wie eine weit gangbarere Münze in der Dogmatik zu betrachten; auch dieß wirft einen Strahl in die Seele der Interpolatoren, bei dem man erkennt, weshalb ihnen dieſe Veränderung beliebt hat. Der Sinn in beiden Ausdrücken bleibt übrigens der nämliche, außer daß Petr. durch das ἅγιος noch beſonders den moraliſchen Werth Chriſti hervor heben will. Doch muß noch erwogen werden, daß die Gründe für die erſtere Hälfte dieſer Variante, nämlich, daß ſtatt des vulgären χριστὸς, ὁ υἱὸς das Wort ἅγιος aufgenommen worden, von Griesb. zwar für überwiegend, aber doch noch nicht völlig genügend, von den Hrn. v. Matth. und Kn. aber für ganz verwerflich, erklärt worden ſind; Hr. v. Matth. muß das ἅγιος τοῦ θεοῦ in keiner ſeiner Handſchriften gefunden haben.

* Kap. VII, 8.

Das Wort οὔπω noch nicht, iſt verworfen und dafür οὐκ, nicht, aufgenommen. Letztere Lesart iſt die ältere und unſtreitig die echte, nicht allein, weil ſie die ſchwerer zu erklärende, ſondern weil ſie die reichſte iſt an guten Zeugniſſen. Gr., Hr. Kn. und die mehrſten Kritiker pflichten ihr bei; doch hat Hr. v. Matth. einiges dawider. Selbſt Porphyrius *) lieſet οὐκ, und nimmt daraus Anlaß, Jeſum der Leichtigkeit und Wankelmüthigkeit zu bezüchtigen, mit welcher er es ſeinen Brüdern anfangs verweigert mit nach Judäa zu reiſen, und doch darauf, und das des Feſtes wegen, nach Jeruſalem wandert. Man ſ. Hieronym. lib. 2. adversus Pelagianos Opusc. Tom. 2. p. 194. edit. Francof. et Lips. 1684. Die Interpolatoren, welche das οὐκ durch das οὔπω verdrängt haben, hätten ſich nur ſollen unterrichten laſſen, daß das οὐκ hier keinen andern Sinn haben könne, als noch nicht; der Zuſammenhang von V. 6 — 9., beſonders die Aeußerung, „meine Zeit iſt noch nicht

*) Ueber dieſen gelehrten Antichriſten findet man ein mehreres in der Note zu Mark. 1, 2.

erfüllet," macht auch ſolches klar. Unter mehreren Stellen, wo οὐκ ſtatt οὔπω geſetzt wird, mag hier nur die eine ſtehen: Esdra 3, 6. ὁ οἶκος τοῦ κυρίου οὐκ ἐθεμελιώθη. Ein weiteres hierüber ſ. man in Heinsius exercitat. sacr. ad 1 Tim. 1, 15. Die Meinung des gelehrten Hrn. Storr in ſeinen Opusc. T. 3. p. 244., es wäre hier in dem Satz, wo das οὐκ vorkommt, das temp. praes. ἀναβαίνω alſo zu urgiren, daß es heißt „ich ſteige nicht (jetzt den Augenblick) nach Jeruſalem" verſetzt Jeſum in den Schein, als wenn er zweideutiger Ausdrücke ſich bediene. Hr. Auguſti hat in ſeiner Ueberſetzung das Wort nicht (οὐκ) aufgenommen. Man ſ. die Beilage, gegen das Ende derſelben.

Kap. VII, 26.

Ἀληθῶς wahrhaft, welches vor ὁ χριστὸς ſteht, wird von Gr. u. mehrern verworfen. Entweder hat ſich dieſer Zuſatz als Abſchreibefehler eingeſchlichen — es geſchieht nämlich ſehr leicht, daß ein Wort, wie dieſes, gedankenlos niedergeſchrieben wird, da es ſehr oft in dieſem Evangel., ſelbſt im nämlichen Verſe und Kap. 6, 14. Kap. 4, 42. Kap. 7, 40., ſo wie an andern Orten vorkommt — oder es liegt der Grund zu dieſer Einſchaltung in der hohen Ehrerbietung gegen Chriſtum. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart; es fehlt aber doch dieſes ἀληθῶς in manchen ſeiner Handſchriften.

* Kap. VII, 53. bis Kap. VIII, 11.

Dieſe Stelle von der Ehebrecherinn, die Jeſus ungeſtraft entlaſſen hat, iſt von Griesb., Hrn. Kn. und den mehreſten neuern Kritikern, ſo wie ſie im Gew. Texte ſteht, beibehalten, jedoch mit Zeichen einer ſehr angefochtnen Authentie angemerkt worden. Es ſind wohl wenige Stellen im N. T., über welche die Gelehrten älterer und neuerer Zeiten, ſo viel für und wider diſputirt und geſchrieben haben, als dieſe. Wenn man nicht ſelbſt in die Unterſuchungen tief eindringt, ſo hält es ſchwer, ſich für die eine oder die andre Partei zu erklären, denn auf beiden Seiten ſind nicht allein viele, ſondern auch recht gehaltvolle Gründe. Dieſe Stelle wird beſonders dadurch ſehr verdächtig, daß man ſie in ſehr alten, berühmten Handſchriften vergeblich ſucht, z. B. im Alexandiner, im Vaticaner, im Königl. zu Paris, und daß faſt alle Kirchenväter von ihr ſchweigen; verdächtig, wenn man findet, daß ſich der größere Theil der gelehrten Schriftforſcher, z. B. — um nur bei den neueſten ſtehen zu bleiben — ein Paulus, in ſeinem Commentar über das N. T., und ein Wegſcheider, in ſeiner ſehr ſchätzbaren Einleitung in das Evangelium Johannis, auf große Autoritäten ſich ſtützend, für das Verwerfungsurtheil erklären. Allein, alle ihre angeführten Gründe ſind von dem, am tiefſten hier eingedrun=

genen Stäudlin in ſeiner Prolusio qua Pericopae de adultera Joh. VII, 53. cap. VIII. 11. veritas et authentia defenditur. Partic. I. II. Goetting. 1806. 4., und von dem ſehr reichhaltigen Künöl, in ſeinem Commentario in libr. N. T. histor., triftig widerlegt worden. Dieſe zeigen mit hiſtoriſch-kritiſchen Gründen, warum die Cambridger Handſchrift, welche dieſe Stelle eben ſo wie der Gew. Text, und faſt wörtlich mit ihm übereinſtimmend darſtellt, hier als die älteſte unter den bisher aufgefundenen Handſchriften, vom allerentſcheidendſten Gewicht iſt; ſie erweiſen, daß die Abſchreiber der neuteſtamentiſchen Schriften, daß Kirchenväter, kirchliche Vorleſer und andere, dieſen Abſchnitt wegen eines moraliſchen Grundes aus dem Text entfernt haben, um nämlich Jeſum nicht als einen ſolchen dem Volke darzuſtellen, der es mit der Sünde des Ehebruchs nur ſo leicht nimmt. Ueberdieß iſt es einleuchtend, daß wohl ehe Gründe gefunden werden können, warum eine Erzählung wie dieſe aus dem Text entfernt, als Gründe, warum ſie in denſelben geſchaltet werden ſollte. Was konnten auch für Gründe obgewaltet haben, ſolches Einſchiebſel zu erſinnen und dem halben Alterthume annehmlich zu machen? Es wäre auch das erſte Beiſpiel, wo jemand ſich erfrecht hätte, zum Text einen neuen Zuſatz von zwölf Verſen zu machen: nein, ſo ſchlecht ſieht es mit der Integrität des N. T. nicht aus. Man vergleiche Knappii N. T. gr. praefat. p. XXIV. und Herrn v. Matth. erſte Ausgabe des N. T. im appendice ad Evang. Johann. p. 359 — 368.; dieſer ſtimmt mit dem oben erwähnten Hrn. Stäudlin ziemlich zuſammen; er meint, daß vornehmlich Chryſoſtomus Schuld habe, daß viele Handſchriften dieſe Stelle weglaſſen.

Wenn aber ein moraliſcher Lehrer ſagen ſollte, „es iſt mir nicht lieb, die Echtheit dieſes Abſchnittes erwieſen zu ſehen, da mancher Wollüſtling hierin eine Beſchönigung ſeines Ehebruchs finden könnte,“ ſo muß man erwiedern: Jeſus fertiget hier kein Loslaſſungsurtheil aus, ſondern ſagt zur Ehebrecherinn nur im Weſentlichen folgendes: „wenn dich jene Eiferer ums Geſetz nicht verurtheilen, ſo will auch ich nicht richten; ſündige hinfort nicht mehr.“ Er wollte ſich nicht in Prozeßangelegenheiten der weltlichen Obrigkeit einlaſſen. Es möchte aber wohl zum Frommen manches Schwachen für rathſam erachtet werden, daß man in der oben gewünſchten Volksbibel in einer Anmerkung äußerte, wie mehrere Alte die Echtheit dieſer Stelle bezweifelten.

Kap. VIII, 59.

Es werden von Griesb. und mehrern folgende Worte aus Texte entfernt: διελθὼν διὰ μέσου ἀυτῶν, καὶ παρῆγεν οὕτως, indem er mitten durch ſie hinging, entkam er alſo. Dieſer unechte Zuſatz macht den Schluß dieſes Kapitels

widrig pleonaſtiſch. Auch hat der Interpolator nicht bedacht, wie unangenehm es klingt, daſſelbe Verbum zwei Mahl hinter einander zu hören, nämlich hier παρῆγεν und gleich beim Anfange des folgenden Kap. παράγων. Was nun die Veranlaſſung zur Einſchaltung dieſes Zuſatzes betrifft, ſo mag wohl manchem der einfache Schluß dieſer Erzählung, „er verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus“ für Jeſum nicht recht anſtändig gedäucht haben, weshalb denn obiger Zuſatz Beifall gefunden, noch dazu, da er den Schimmer des Wunderbaren an ſich hat. Man kann aber ſagen, daß es nicht für unanſtändig, ſondern für weiſe zu halten iſt, wenn Jeſus ſich damahls vor Steinwürfen ſicherte, als ſeine Stunde noch nicht gekommen war, wenn er es ſeinen Anhängern geſtattete, ihn in ihrer Mitte zu bergen; anders läßt ſich nämlich das Verbergen im Tempel nicht leicht vorſtellen. Zu dieſer Einſchaltung kann ſehr leicht Luk. 4, 30., wo Jeſu Entweichung wirklich etwas Wunderbares an ſich trägt, Veranlaſſung gegeben haben. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, wobei er ſich auf einige Kirchenväter und auf den Euthymius beruft. In der erſten Ausgabe ſeines N. T. ſchreibt er: Διελθὼν διὰ μέσου αὐτῶν nitun- tur auctoritate meorum omnium, non Evangeliorum tantum. Griesb. hat nicht ein ſehr großes Uebergewicht der Zeugniſſe für ſich; bei dieſer Stelle giebt es ſehr viele kleine Varianten.

Kap. IX, 8.

Das Wort τυφλὸς, blind, wird verworfen, und dagegen προσαίτης, ein Bettler, aufgenommen. Hr. Künöl ſagt in ſeinem Comment. in lib. N. T., daß der Zuſammenhang erfordere, das τυφλὸς beizubehalten, und daß das προσαίτης wohl vom Rande der Handſchrift in den Text ſich könne eingeſchlichen haben. Es ſtehen aber auf der andern Seite Griesb., Kn. und mehrere, welche ſich auf die Ueberzahl der vorzüglichſten Handſchriften ſtützen. Und welche Ehre hätte man denn Jeſu damit erzeigen wollen, das προσαίτης ſtatt des τυφλὸς in den Text aufzunehmen? Schon deshalb, weil dieſes ſich annehmlicher zum Zuſammenhange paßt, iſt es verdächtiger als jenes, welches das Schwerere iſt. Man ſ. was bei Matth. 8, 31. geſagt worden. Durch dieſe Veränderung im Texte der Griesbachiſchen Lesart wird aber, im Grunde genommen, das hier erzählte Wunderwerk an dem Blindgebornen nicht im mindeſten geſchmälert; man fühlt ſich davon überzeugt, wenn man die ganze Erzählung im Zuſammenhange lieſet. Das τυφλὸς ſcheint aber wirklich in der Abſicht eingeſchaltet zu ſein, um die Darſtellung des Wunderbaren in dieſer Begebenheit mehr hervor treten zu laſſen, und um den Pleonasmus, der durch das προσαίτης und das gleich darauf folgende προσαιτῶν entſteht, zu

tilgen. Hr. v. Matth. ſagt in der erſten Ausgabe des N. T. Miror viros doctos se adeo torsisse in hac lectione, quam ingenium graecum Chrysostomi peperit ex proximo προςαιτῶν.

Kap. XI, 41.

Es werden die Worte ausgelaſſen οὗ ἦν ὁ τεθνηκὼς κείμενος, wo der Verſtorbene hingelegt war. Hier ſpürt man wieder die Hand eines Commentators, der es ſich, der Ehre Jeſu wegen, angelegen ſein läßt, das an ſich ſchon Deutliche noch verſtändlicher zu machen. Wer aber dieſe Begebenheit im Zuſammenhange lieſet, und V. 38. nicht unbeachtet läßt, kann hier ohne dieß an keinen andern, als den Grabſtein denken. Griesb. führt zum Beweiſe für die Auslaſſung obiger Worte ziemlich anſehnliche Zeugen an; Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart; er beſchuldiget wiederum den Origenes und Chryſoſtomus hier Verfälſchungen gemacht zu haben.

Kap. XII, 35.

Statt μεθ' ὑμῶν, unter euch, bei euch, lieſet Griesb. mit Hrn. Kn. und den mehrſten neuern Kritikern ἐν ὑμῖν. Bei dem ἐν hat Johannes vermuthlich das hebräiſche ב im Sinne gehabt, welches in den LXX. häufig für μετά, (Philipp. 1, 30.) περὶ und ähnliche Präpoſitionen geſetzt wird. Das hier aufgenomene ἐν ὑμῖν kann alſo eben ſo wie μεθ' ὑμῶν überſetzt werden. Man kann auch das ἐν unüberſetzt laſſen, und ὑμῖν als den dativ. commodi nehmen. 1 Theſſ. 5, 12. Man ſ. auch Schleusn. lex. in N. T. sub h. v. num. 4. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, und einige ſeiner Handſchriften leſen ἐν ὑμῖν.

Kap. XIV, 30.

Das Pronomen τούτου wird von Griesb., Hrn. v. Matth., Kn. u. mehreren aus dem Text entfernt. Einige neuere Exegeten erklären ſich für Beibehaltung dieſes Wortes, es iſt aber doch ein großes Uebergewicht der Zeugniſſe gegen daſſelbe, wie die Noten unter dem Griesbachiſchen Texte nachweiſen. Das τούτου wird auch Mark. 4, 24., wo es in ähnlicher Verbindung vorkommt, verworfen. Bei vorliegender Johannäiſchen Stelle ſchimmert eines corrigirenden Exegeten ängſtliche Sorge hervor, mit welcher er das τούτου eingeſchoben hat, damit ja niemand unter dem ἄρχων τοῦ κόσμου irgend jemand anders, als den Oberteufel verſtehen möchte. Man ſ. Kap. 12, 31. und Schleusn. lex. in N. T. edit. III. sub v. ἄρχων num. 1.

* Kap. XVII, 11.

Statt οὓς, ſie, nämlich die Jünger, leſen Griesb., Hr. v. Matth., Kn. und die mehrſten Kritiker, mit großem Ueber-

gewichte der Zeugen: ῷ, welches auf das davorſtehende ὀνόματί σου zu beziehen iſt, und einen ganz andern Sinn als das οὓς giebt. Damit wird auch ein Pleonasmus vermieden, denn im folgenden Verſe ſtehet gleichfalls οὓς δέδωκάς μοι. Das Wort ὄνομα macht hier einige Schwierigkeit, indem unter den zehen Bedeutungen, welche Schleusn. in ſeinem lex. davon angiebt, die Wahl ſchwer hält; man ſchwankt dabei zwiſchen den Bedeutungen: a. chriſtliche Lehre, b. Ehre, c. Macht. Nach dieſen drei Ausdrücken kann man ſich folgende drei verſchiedene Ueberſetzungen von dieſer Stelle machen: Πάτερ ἅγιε, τήρησον αὐτοὺς ἐν τῷ ὀνόματί σου, ᾧ δέδωκάς μοι.

a. „Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen (Religion, Lehre) wozu (zu welchem) du ſie mir gegeben haſt.“ Das ἐν heißt entweder in, „erhalte ſie in deiner Religion (getreu)“ oder durch; „erhalte ſie durch deine Religion (durch die Grundſätze derſelben ſtandhaft).“ Beſonders ſcheint Jeſus hier für Erhaltung gegenſeitiger Liebe und Eintracht zu beten, denn er ſagt gleich darauf: „damit ſie eins ſeien, gleich wie wir.“ In V. 6. und 12. ſcheint ὄνομα dieſe, hier zuerſt genannte Bedeutung zu haben.

b. „Erhalte ſie in deinem Namen, (dir zur Ehre) wozu (ᾧ) du ſie mir gegeben haſt.“

c. „Erhalte ſie durch deinen Namen (durch deine Macht) mit welcher (ᾧ) du mich mich begabt haſt.“ Letztere Darſtellung wird vom Euthymius Zigabenus unterſtützt, in ſeinem im zwölften Jahrhundert geſchriebenen Commentar über die vier Evangelien *), wo es bei gegenwärtiger Stelle heißt: „Erhalte ſie durch deinen Namen, mit welchem du mich begabt haſt; das iſt, erhalte ſie durch deinen allmächtigen Namen, den auch ich von Natur habe, denn auch ich bin Gott.“ Verf. pflichtet der erſten von dieſen dreien Erklärungen bei.

Zum Einſchleichen des Wörtchens οὓς und zum Verdrängen des ᾧ, muß entweder eine gewiſſe Aehnlichkeit in den abbrevirten Schriftzügen, oder ein Mißverſtand, daß man letzteres ſich nicht erklären können, Anlaß gegeben haben. Man vergleiche bei Wettſtein, das zu dieſem Orte gehörige scholion.

Kap. XVIII, 1.

Das Wort τῶν κέδρων wird von Griesb., Hrn. Kn. und andern, verworfen, und ſtatt deſſen τοῦ κέδρων aufgenommen, welches einige gute Gründe für ſich hat. Die ältern Abſchreiber, welche kein Hebräiſch verſtanden, müſſen wohl κέδρων für den genit. plural. von ἡ κέδρος die Ceder gehalten haben, ſo daß

*) Derſelbe iſt im Griechiſchen zu aller erſt von Hrn. v. Matthäi heraus gegeben, und wird von dieſem in ſeinen Ausgaben des N. T. häufig erwähnt.

daß ſie dann ſtatt τοῦ den Artikel τῶν vorgeſetzt haben. Es iſt aber bei dem Worte קדרון gar nicht an Cedern zu denken, weil dieſe Bäume nie in ſo tiefen Thälern wachſen, als dasjenige iſt, worin der Bach Kidron fließt, und weil der Cederbaum auf Hebräiſch anders, nämlich ארז heißt. Doch hat auch ſchon die Alexandriniſche Ueberſetzung in 1 Kön. 15, 13. und 2 Sam. 15, 23., den Ausdruck ἐν τῷ χειμάῤῥῳ τῶν κέδρων, wornach ſich vielleicht die Abſchreiber des N. T. mögen gerichtet haben. Hr. v. Matth. ſagt, in einer Anmerkung in der zweiten Ausgabe, daß kein guter Codex hier eine Variante habe, und daß die Griesbachiſche und jede andere Aenderung, Schreibfehler wären. Vom cod. Alex., auf den Griesb. ſich ſtützt, ſagt er: qui ex hoc orthographiam volunt discere, mente capti sunt.

Kap. XVIII, 20.

Das πάντοθεν, aus allen Gegenden her, wird von Griesb., Hrn. Kn. und andern, mit ziemlich guten Gründen verworfen, und ſtatt deſſen πάντες, alle, aufgenommen. Die Grammatiker müſſen wohl geglaubt haben durch Veränderung des πάντες in πάντοθεν, Jeſum vor dem Vorwurfe zu ſchützen, als bediene er ſich übertriebener Ausdrücke. Wir haben uns aber ſchon bei Mark. 1, 5. erklärt, daß das πάντες bei den Orientalen nicht mathematiſcher Weiſe, alle bedeutet. Jeſus ſagt mit dem πάντες weiter nichts, als daß ihn alle ſeine Landsleute, welche nur gewollt und gekonnt hatten, angehört haben. S. Mark. 1, 5. Kap. 5, 12. Luk. 4, 7. Kap. 6, 26. Apoſt. Geſch. 3, 21.

Die Grammatiker haben bisweilen mit einer Art von pedantiſchen Aengſtlichkeit ihre Correcturen angebracht. Hr. v. Matth. lieſet ſtatt πάντοθεν das Wort πάντοτε d. h. allezeit, oder: zu jeder gelegenen Zeit. Da nun das nämliche Wort kurz vorher da ſteht, ſo wird durch dieſe Aenderung der Ausdruck Jeſu nicht annehmlicher. Hr. v. Matth. meint, daß die Correctoren um dieſen Pleonasmus zu vermeiden, das πάντοτε mit πάντοθεν verwechſelt hätten. Obiges πάντες betreffend, ſagt er, daß er es bloß im Theophyl. gefunden habe; doch führen die Noten unter dem Griesbachiſchen Text mehrere wichtige Zeugniſſe für daſſelbe an.

* Kap. XIX, 35.

Hinter ἵνα wird das Wort καὶ, auch, von Griesb., Hrn. Kn. und mehrern, mit einer ziemlichen Anzahl von Zeugniſſen unterſtützt, in den Text aufgenommen. Hr. v. Matth. verwirft dieſes καὶ, doch führt er von ſeinen Handſchriften einige an, in denen es ſich findet. Dieſe Stelle, in welcher Johannes das

wirkliche Abſterben Jeſu am Kreuze ſo nachdrücklich betheuert, feſſelt ſchon an ſich die Aufmerkſamkeit, und noch mehr, wenn das καὶ hinzu kommt. Ohne daſſelbe heißt der Schluß dieſes Verſes „ſo daß ihr glauben könnet,“ nämlich an das wirkliche Abſterben Jeſu; mit dem aufgenommenen καὶ heißt es aber „ſo daß auch ihr glauben könnet, ut adeo vos fidem habere poſſitis.“ Dadurch wird die ſonſt ſchon gehegte Vermuthung, daß Johannes bei Abfaſſung ſeines Evangeliums die Abſicht gehabt, entweder eine Art von Doceten — welche geglaubt, daß Jeſus keinen andern, als bloß einen Scheinkörper gehabt — oder andere Irrlehrer zu widerlegen, bei nahe zur Gewißheit erhoben. Den Bedenklichkeiten mancher neueren Gelehrten, ob Jeſus auch wirklich am Kreuze geſtorben ſei, ſind unlängſt die beiden Jenaiſchen Arzneigelehrten, Namens Gruner, Vater und Sohn, mit großer Gründlichkeit begegnet in Commentatione de J. C. morte vera non ſimulata a Carol. Gruner und in den Vindiciis mortis J. C. verae a Chriſt. Gottfr. Gruner.

Luther hat ſo überſetzt, als hätte dieſes καὶ in ſeinem Griech. Text geſtanden, dagegen wird es in Auguſti und de Wette's N. T. unüberſetzt gelaſſen. Ueber dieſe Ausgabe wird etwas bemerkt in der Beilage, gegen das Ende derſelben.

Varianten
in der Apoſtelgeſchichte.

* Kap. II, 30.

Nach der Gew. Lesart lautet dieſer Vers alſo: „Als Prophet aber, und wiſſend, daß Gott ihm mit einem Eide geſchworen, er werde Chriſtum, dem Fleiſche nach, aus der Frucht ſeiner Lende erwecken, ihn auf ſeinen Thron ſetzen.“ Nachdem aber von Griesb. und den mehreſten Kritikern die Worte τὸ κατὰ σάρκα ἀναστήσειν τὸν χριστόν, aus dem Text entfernt ſind, bleibt nur folgendes in dieſem Verſe übrig: „Als Prophet aber, und wiſſend, daß ihm Gott mit einem Eide geſchworen, er werde (einen) aus der Frucht ſeiner Lende auf ſeinen Thron ſetzen.“ Das ἀνίστημι hat nämlich im futuro I. jedes Mahl tranſitive Bedeutung, was mehrere, ſelbſt der neuern Deutſchen Ueberſetzer unbeachtet gelaſſen haben. In derſelben Bedeutung iſt auch das hier vorkommende καθίσαι zu nehmen, weil ſie unter mehreren Bedeutungen, die dieſes Wort hat, nicht allein die erſte und weſentlichſte, ſondern auch die hier angemeſſenſte

iſt. Hr. Dr. Schleuſner pflichtet in ſeinem oft gelobten Lexicon unter der fünften Nummer dieſem bei, aber mit Anführung eines nicht ganz genügenden Grundes. Auch dieſes Wort nehmen mehrere ältere und neuere Ueberſetzer dieſer Stelle, ſelbſt der gründliche de Wette, intranſitive.

Den Interpolatoren muß wohl dieſe Stelle in ihrer urſprünglichen Einfachheit, zu unbeſtimmt geſchienen haben, weshalb ſie denn wohl mit dem Zuſatze τὸ κατὰ σάρκα κ. τ. λ. die Weiſſagung auf den Meſſias einleuchtender, und der göttlichen Würde Jeſu gemäßer zu machen, verſucht haben. So viel iſt gewiß, daß auch ohne dieſen Zuſatz ſich hier kein andrer verſtehen läßt, als der verheißene Weltheiland. Hr. v. Matth. behält die hier aus dem Text entfernten Worte bei, weil ſie faſt in allen ſeinen Moskauiſchen Handſchriften gefunden werden. Auffallend iſt es, daß Luther, bei dem man doch ſonſt oft die Gew. Lesart findet, jene Worte το κατα σαρκα κ. τ. λ., unüberſetzt gelaſſen; in der Vulgata fehlen dieſe Worte. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß der hier betrachtete dreißigſte V. zwar mit mehreren Stellen des A. T. dem Sinne nach, überein ſtimmt, doch aber nirgends wörtlich gefunden wird, worüber ſich aber niemand wundern wird, der mit der Art und Weiſe, wie die Apoſtel Stellen des A. T. anführen, bekannt iſt. Man vergleiche die allgemeine Bemerkung bei Matth. 15, 8.

Kap. III, 20.

Statt προκεκηρυγμένον, den Vorherverkündigten, nehmen die neuern Kritiker das Wort προκεχειρισμένον, vorher beſtimmten, einſtimmig in den Text. Erſterer Ausdruck ſcheint wohl deßhalb ſich eingeſchlichen zu haben, weil er der, im N. T. üblichere iſt; letzterer iſt nicht deßhalb, weil er der geſchmackvollere iſt, vorzuziehen — denn gerade das könnte beim Kritiker Verdacht gegen denſelben erregen — ſondern, weil er durch Uebergewicht guter Zeugniſſe unterſtützt wird.

* Kap. III, 21.

Das Wort πάντων, aller, nämlich Propheten, wird von Griesb. und einigen andern, ausgelaſſen; dem zufolge hätte Gott von dem Zuſtande der Erhöhung Jeſu nicht durch den Mund aller, ſondern nur durch den Mund der Propheten geſprochen.

Hr. v. Matth., Kn. und einige andere, bleiben bei der Gew. Lesart; erſterer findet dieſes παντων in den mehrſten ſeiner Moskauiſchen Handſchriften. Sollte ſich die Echtheit dieſes Wortes erweiſen laſſen, ſo könnte man vermuthen, daß alle wohlmeinende Correctoren es aus dem Grunde bei Seite geſchoben, weil doch in der That und eigentlich genommen, nicht alle Propheten geweiſſaget haben, daß Chriſtus auf eine Zeit lang den Himmel einnehmen müſſe; man kann im Gegentheil verſichern,

daß ſich das A. T. hierüber nirgends mit eigentlichen Worten äußert. Vielleicht, daß die Interpolatoren das πάντων aus V. 24., wo es in ähnlicher Verbindung vorkommt, hier herüber gezogen haben, um Jeſum zu ehren. Man vergleiche Mark. 1, 6. Kap. 5, 12. Luk. 4, 7. Kap. 6, 26. Joh. 18, 20.

* Kap. VIII, 37.

Der ſieben und dreißigſte V. dieſes Kap. wird von Griesb., Hrn. v. Matth. und andern Kritikern aus dem Text gewieſen. Vermuthlich hat es den frommen, ängſtlichen Interpolatoren zu auffallend gedäucht, daß man dieſen Aethiopiſchen Staatsdiener ſo ganz ohne Vorbereitung und ohne geleiſtetes Glaubensbekenntniß, zur Chriſtentaufe zugelaſſen habe, weshalb man dann für dienlich erachtet hat, zur Ehre des Chriſtenthums und des Apoſtels Philippus, dieſen Vers einzuſchalten. Man kennt ja aber die Art des Lukas und der andern neuteſtamentiſchen Schriftſteller, nur die Hauptſache zu erzählen, wohl gar nur zu berühren, und das, was ſich von ſelbſt verſteht, wie hier das Bekenntniß des Staatsdieners, auszulaſſen.

Kap. IX, 5. 6.

Hier iſt folgende Stelle einſtimmig von Griesb., Hrn. v. Matth., Alter, Harwood und mehreren anderen, aus dem Text entfernt: σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν. Τρέμων τε καὶ θαμβῶν εἶπε· κύριε τί με θέλεις ποιῆσαι; καὶ ὁ κύριος πρὸς αὐτόν, es wird dir übel bekommen, wenn du gegen den Stachel ausſchlägſt. Er aber ſprach zitternd und erſchrocken: Herr, was willſt du, daß ich thue? Darauf antwortete der Herr. Man ſieht ſo gleich, daß dieß eine aus Kap. 22, 10. und Kap. 26, 14., zuſammen geſetzte Gloſſe iſt. Das Ἀλλα, zu Anfange des ſechsten Verſes iſt noch zu beachten; es findet ſich nicht im Gew. Text, ſondern iſt von Hrn. v. Matth., Griesb., Harwood und mehreren aufgenommen. Wenn man die vorliegende Erzählung des Apoſtels Paulus im Zuſammenhange, mit Beibehaltung des Einſchiebſels σκληρόν σοι κ. τ. λ., lieſet, ſo iſt dieſes ἀλλὰ ſehr im Wege, und ſtört den Fluß der Rede, weshalb es denn auch wohl von den Urhebern erwähnten Zuſatzes aus dem Text entfernt worden iſt. Lieſet man aber dieſe Stelle in ihrer urſprünglichen Unverfälſchtheit, (man ſehe die hier beigefügte Ueberſicht) ſo bewirkt das ἀλλὰ einen ſehr guten Uebergang in der Rede Jeſu.

Dieſe Erſcheinung des Paulus vor Damaskus wird in der Apoſtelgeſchichte auf etwas verſchiedene Weiſe dargeſtellt, nämlich, außer an dieſem Orte, noch in zwei Reden, Kap. 22. und Kap. 26., die Paulus zu ſeiner Vertheidigung gehalten hat. In gegenwärtiger Stelle, Kap. 9., iſt dieſe Erzählung als hiſtoriſch-

glaubwürdiges Factum dargeſtellt, dagegen hat Paulus in ſeinen Reden manches, was das Product ſeiner nachmahligen Betrachtung geweſen, als ein Geſpräch mit Jeſu redneriſch vorgeſtellt. Bei genauerer Betrachtung findet man, daß dieſe Darſtellungen ſich nur im Aeußern aber nicht im Weſentlichen von einander unterſcheiden.

Auf beigefügter Tabelle ſind ſie neben einander geſtellt worden, um ſie mit bequemer Ueberſicht vergleichen, und ihre Abweichungen von einander leichter prüfen zu können. Das Exegetiſche dabei zu beurtheilen gehört nicht zu unſerm Zweck; in kritiſcher Hinſicht iſt hier aber noch zu bemerken, daß ſich zwar in mehreren neuteſtamentiſchen Handſchriften Verſuche vorfinden, um die Disharmonie, welche ſich bei dem Wörtlichen dieſer Darſtellungen zeigt, zu heben, wenigſtens zu mildern. Man kann ſich aber für verſichert halten, daß außer der, V. 5. und 6. angeführten Variante, keine anderen von Erheblichkeit ſich finden, weshalb bei der hier folgenden Nebeneinanderſtellung auf ſolche in unſerer populären Schrift keine Rückſicht konnte genommen werden.

Ueberſicht

der drei verſchiedenen Darſtellungen von der Erſcheinung Pauli vor Damaſkus.

Apoſtelgeſch. IX, 3 — 9.

3. Als er auf ſeiner Reiſe in die Nähe
von Damaſkus kam, umleuchtete ihn
4. plötzlich ein Licht vom Himmel; er
fiel zu Boden, und hörte eine zu ihm
ſprechende Stimme: Saul, Saul, war-
5. um verfolgeſt du mich? Er aber
ſprach: wer biſt du Herr? Der Herr
ſprach aber: ich bin Jeſus, den du
verfolgeſt.

(Hier iſt die, aus der Gew. Leſart
entfernte Stelle.)

6. Jedoch ſtehe auf, und gehe in die
Stadt, da wird dir geſagt werden,
7. was du thun ſollſt. Die ihn beglei-
tenden Männer ſtanden erſtarrt; ſie
hörten zwar die Stimme, ſahen aber
8. niemanden. Nun erhob ſich Saul
von der Erde, ſchlug ſeine Augen auf
9. und ſah niemanden. An der Hand
leitend, führten ſie ihn nach Damaſ-
kus hinein; drei Tage ſah er nicht
und aß und trank nicht.

Apoſtelgeſch. XXII, 6 — 11.

6. Es begab ſich, mitten am Tage, als
ich auf meiner Reiſe mich Damaſ-
kus näherte, daß plötzlich ein ſtarkes
7. Licht vom Himmel mich umſtrahlte.
Ich fiel zu Boden und hörte eine
8. Stimme zu mir ſprechen: Saul,
Saul, warum verfolgeſt du mich?
Ich fragte: wer biſt du Herr? Er
ſprach zu mir: ich bin Jeſus, der
9. Nazarener, den du verfolgeſt. Die
mit mir waren, erblickten das Licht
und erſchraken, die Stimme aber
deß, der mit mir redete, vernahmen
10. ſie nicht (verſtanden ſie nicht). Ich
ſprach nun: Herr was ſoll ich thun?
Der Herr ſprach zu mir: ſteh auf,
geh nach Damaſkus, da wirſt du
über alles belehrt werden, was dir
11. zu thun verordnet iſt. Da ich nun
wegen jenes mächtigen Glanzes die
Augen nicht aufſchlagen konnte, ward
ich von meinen Gefährten geleitet
und kam nach Damaſkus.

Apoſtelgeſch. XXVI, 12 — 18.

12. So reiſete ich mit Vollmacht und Ge-
nehmigung der Hohenprieſter nach
13. Damaſkus. Auf dem Wege ſah ich
mitten am Tage, o König, ein himm-
liſches Licht, glänzender als die Sonne
mich und meine Gefährten umſtrah-
14. len. Wir alle fielen zu Boden, und
ich hörte eine Stimme, die zu mir in
hebräiſcher Mundart ſprach: Saul,
Saul, warum verfolgeſt du mich?
ſchwer iſt es dir, gegen den Stachel
15. auszuſchlagen. Ich aber ſprach: wer
biſt du, Herr? er ſprach: ich bin Je-
16. ſus, den du verfolgeſt. Aber richte
dich auf, und tritt auf deine Füße,
denn ich bin dir erſchienen, um dich
zum Diener und Zeugen deſſen zu
machen, was du geſehen haſt, und
17. was ich dir offenbaren werde. Ich
werde dich ſchützen gegen dein Volk,
und gegen die Heiden zu denen ich
18. dich ſende, aufzuthun ihre Augen,
damit ſie ſich bekehren von der Fin-
ſterniß zum Licht, und von der Macht
des Satans zu Gott, daß ſie Sün-
denvergebung empfangen, und das
Erbtheil mit den Geheiligten, durch
den Glauben an mich.

Kap. XI, 20.

Statt ἑλληνιστὰς, Juden, die nicht ihre Nationalſprache reden, leſen Griesb. und Hr. Kn. ἕλληνας, Heiden. Wenn man den Zuſammenhang von V. 19. bis 26. überdenkt, ſo kann man faſt nichts anders wünſchen, als daß letzteres ſeinen Platz behauptete; denn hätten die hier vorgeſtellten Cyprier und Cyrener bloß Helleniſten, d. h. Jüdiſche Perſonen im Chriſtenthum unterrichtet, ſo würde der Verf. der Apoſtelgeſchichte es nicht nöthig gefunden haben, ſolches als etwas beſonders vorzuſtellen. Dagegen ſagt Hr. v. Matth. in der Anmerkung zu dieſer Stelle, zweite Ausgabe: Haud credibile est, Hebraeos, neglectis Hellenistis Antiochenis, continuo se convertisse ad gentiles, cum neminem adhuc nisi Judaeos docuissent. Den für das ἕλληνας zeugenden Alexandriner und Cambridger Handſchriften ſpricht er hier, wie mehrmahls, den hohen kritiſchen Werth ab, welchen Griesb. und ſeine Vorgänger ihnen beimeſſen. Alter bleibt auch bei ἑλληνιστὰς, weil es in ſeiner Handſchrift, der er folgt, ſich befindet.

Kap. XIII, 18.

Statt ἐτροποφόρησεν, er hat nachſichtig behandelt, ſetzen Griesb. und Harwood mit mehreren neuern ἐτροφοφόρησεν, er hat ſie mütterlich ernähret. Alter bleibt bei der Gew. Lesart; Hr. v. Matth. von Hrn. Kn. begleitet, ſtellt den von Griesb. aufgeführten Zeugen für die wahrſcheinliche Echtheit von deſſen Annahme, ſeine Moskauiſchen Handſchriften entgegen, die überhaupt in den mehreſten Stellen bei der Gew. Lesart bleiben. Zum Zeugniß führt er Deuteron. 1, 31. an, wo es heißt: „er hat dich getragen, d. h. nachſichtlich behandelt.“ Man könnte dieſe älteſte Stelle aber auch zu Gunſten des Gegenſatzes gebrauchen. Es iſt nämlich bekannt, daß die neuteſtamentiſchen Schriftſteller bei ihren Citaten nicht eben auf buchſtäbliche Genauigkeit gehalten haben, und daß ſpätere Schriftgelehrte, z. B. Kirchenväter häufig bemüht geweſen, die Harmonie zwiſchen ihnen und dem A. T. genauer feſtzuſtellen, weshalb ſie denn auch wohl das ἐτροφοφόρησεν in ἐτροποφόρησεν könnten verwandelt haben, welches um ſo leichter geweſen, da beide Wörter, mit Ausnahme eines einzigen Buchſtabens, ganz gleich ſind. Doch kann letzteres Wort auch durch einen Schreibfehler ſich eingeſchlichen haben, da es in der Ausſprache ſich beſſer ausnimmt als erſteres. Doch hat die Gew. Lesart in dieſer Stelle noch vieles für ſich.

Kap. XIII, 33.

Statt ψαλμῷ τῷ δευτέρῳ, in dem zweiten Pſalm, leſen Griesb., Hr. Kn. und die mehreſten neuen Kritiker πρώτῳ ψαλμῷ. Weil ſich dieſes Citat im zweiten Pſalm V. 7., vor-

findet, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Abſchreiber das πρῶτος ſtatt des δεύτερος aufgenommen haben, um einem möglichen Mißverſtändniſſe vorzubeugen; ſie müſſen nämlich wohl nicht gewußt haben, daß noch zu der Apoſtel Zeiten der Pſalm, den wir den erſten nennen, bloß als eine Einleitung zum Pſalmbuche betrachtet worden iſt, und daß man mit dem zweiten zu zählen angefangen habe. Dagegen erklärt ſich Hr. v. Matth. für die Gew. Lesart, die man auch bei Alter und Harwood findet.

Kap. XIII, 42.

Nach der Gew. Lesart würde dieſer Vers zu überſetzen ſein: „Beim Herausgehen aus der Synagoge der Juden, wurden ſie — Paulus und Barnabas — von den Heiden gebeten, ihren Vortrag am nächſten Sabbath fortzuſetzen." Zufolge der von Griesb., Hrn. Kn., Hrn. Harwood und mehreren, ausgelaſſenen Worte, heißt es bloß: „beim Herausgehen wurden ſie gebeten u. ſ. w." Die hier geſchehene Auslaſſung des τὰ ἔθνη aus dem Text verändert den Sinn in der Art, daß die Fortſetzung des Apoſtoliſchen Vortrages nicht bloß von den Heiden, ſondern anfänglich auch von den Juden und Judengenoſſen mag gewünſcht worden ſein. Hr. v. Matth. behält das τὰ ἔθνη bei, da er es in allen ſeinen Handſchriften, mit Ausſchluß einer einzigen, vorfindet. Geſetzt nun den Fall, daß dieſe beiden Wörtchen wirklich interpolirt worden, ſo kann man ſich folgenden Beweggrund dazu denken. Der Interpolator mag ſich gedacht haben, da die Juden bald nach dem gehaltenen Vortrage einen Aufſtand gegen dieſe Apoſtel aufgeregt haben, ſo iſt es höchſt unwahrſcheinlich, daß ſie unter denjenigen geweſen, welche die Fortſetzung gewünſcht haben; um alſo zu verhindern, daß kein Schriftleſer ſolches glauben möchte, mag der Interpolator für rathſam gehalten haben, das τὰ ἔθνη einzuſchalten. Ueberhaupt iſt von V. 42. zu bemerken, daß er ſehr viele Varianten erleidet, und daß durch das völlige Verwerfen deſſelben — im Fall ſich jemahls entſcheidende Gründe dazu vorfänden — der Zuſammenhang nicht im mindeſten leiden, vielmehr an Deutlichkeit gewinnen würde.

* Kap. XV, 18.

Nach der Gew. Lesart heißt dieſer V.: „Kund ſind Gott von Alters her alle ſeine Werke." Davon verwirft Griesb. mit den mehreſten neuen Kritikern, folgende Worte: ἐστι τῷ θεῷ πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ, ſo daß nur noch die Worte übrig bleiben: Γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος, (alles) lang bekannte Dinge! Der hier ſprechende Jacobus der Aeltere, dieſer Vorſteher der erſten chriſtlichen Gemeine in Jeruſalem, hatte aus den Prophetenſchriften den göttlichen Willen dargethan, daß auch die Heiden ins Chriſtenthum aufgenommen werden ſollten, und

ſcheint mit dieſer redneriſchen Wendung „alles lang bekannte Dinge!“ ſeiner Beweisführung zum Ende, und zum Reſultat ſchreiten zu wollen. Beim zuſammenhängenden Leſen dieſer Jacobiſchen Rede, findet man das Wegfallen jenes Gemeinſpruches „Kund ſind Gott ꝛc.“ ſehr angenehm, und man würde nicht begreifen können, aus welcher Abſicht die Alten ihn eingeſchaltet haben, wenn nicht Hr. v. Matth. dieſes Dunkel kräftig erhellete; „Credo“ ſagt er, „hunc appendicem esse lectionis, εἰς ἐγκαίνια ναοῦ (das Kirchweihfeſt) quae incipit vers. 13. desinit v. 17. cui, vt nimis brevi, haec in fine, tanquam basis, subiiciebantur. Similes appendices lectionis permultae a me notatae sunt. Sufficit in memoriam revocare Act. 15, 4. 14, 18. Matth. 8, 13, vbi fere tot sunt variae lectiones quot hic, et Marc. 11, 26. Luc. 14, 24. 21, 4. 18. Joh. 5, 24. 30. 35. 58.“

Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß Hr. v. Matth. nicht allein alle obigen Worte, ſondern auch die von Griesb. noch beibehaltenen γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος, mithin den ganzen achtzehnten V., und das aus ſehr wichtigen Gründen, in ſeiner zweiten Ausgabe des N. T. verwirft; in ſeiner erſten Ausgabe hatte er ſie noch beibehalten, jedoch als verdächtig eingeklammert.

Kap. XV, 33.

Das ἀποστόλους, wird von Griesb. und mehreren neuen Kritikern verworfen, und dafür ἀποστείλαντας αὐτούς, die ſie geſandt hatten, aufgenommen, wornach dieſe Stelle, dem Sinne nach, folgender Geſtalt etwas verändert wird. „Nachdem ſie (die Abgeſandten aus Jeruſalem) ſich einige Zeit daſelbſt (in Antiochien) aufgehalten hatten, wurden ſie an diejenigen, die ſie geſandt hatten, mit herzlichen Grüßen entlaſſen.“ Demnach ſcheinen hier nicht bloß die eigentlichen Apoſtel, ſondern auch die übrigen, zur erſten Kirchenverſammlung Gehörenden berückſichtigt zu werden. Hr. v. Matth. und Kn. bleiben bei der Gew. Lesart.

Kap. XV, 34.

Griesb. hat dieſen Vers mit dem Zeichen der Verdächtigkeit verſehen; Hr. v. Matth. hat ihn in ſeinen beiden Ausgaben des N. T. gänzlich weggelaſſen, weil er in den beſten ſeiner Handſchriften fehlt; auch in der Handſchrift, die Alter hat abdrucken laſſen, fehlt dieſer Vers. In der Handſchrift, nach der ſich Harwood gerichtet hat, findet ſich dieſer Vers mit dem Zuſatz: „aber Judas allein reiſete nach Jeruſalem.“ Wenn man V. 30—34. lieſet, ſo ſcheint durch das Weglaſſen dieſes Verſes der Zuſammenhang zu gewinnen; doch läßt ſich der wahre Kritiker durch ſolche Bemerkung nicht gewinnen, um über eine Stelle abzuurtheilen.

* * Kap. XX, 28.

Das Wort τοῦ ϑεοῦ wird von Wetſtein, Griesb., Harwood und den mehrſten neuen Kritikern aus dem Text entfernt, und dafür von ihnen τοῦ κυρίου aufgenommen. Doch erheben ſich auch noch mächtige Stimmen dagegen, z. B. Herr Birch; Hr. v. Matth. lieſet: τοῦ κυρίου καὶ ϑεοῦ, Hr. Alter, τοῦ ϑεοῦ. Griesb. hat in ſeiner erſten Ausgabe des N. T. dieſe Stelle alſo abdrucken laſſen: τὴν ἐκκλησίαν § τοῦ ϑεοῦ / τοῦ κυρίου. Durch dieſe Uebereinanderſtellung beider Ausdrücke will er ſagen, daß er das Gewicht der Gründe für eines und das andere für ziemlich wagerecht hält, und mit ſeinem Urtheil noch nicht bis zur Entſcheidung gelangt iſt. Der kleinere Druck, mit welchem hier das τοῦ κυρίου dargeſtellt worden, ſoll nicht einen geringeringern kritiſchen Werth, als das darüber ſtehende hat, anzeigen, denn Griesb. hat jedes Wort, welches er, dem Gew. Text zuwider in ſeine Ausgabe aufgenommen hat, ſo klein drukken laſſen. In ſeiner zweiten Ausgabe entſcheidet er ſich aber völlig und einzig für lezt genanntes.

Wetſtein ſagt in ſeiner Ausgabe des N. T. S. 596: Lectionem ϑεοῦ, quae nunc recepta est, Complutenses in nullis codicibus Graecis invenerunt, Erasmus, quem editor Oecumenii expressit, in vno, qui nobis quartus est, Stephanus, si omnino reperit, in vno 7. Bengelius in vno 46. ego denique in: 22. *). An Millius in codice aliquo Anglicano legerit, incertum est: Si omnino legit, non nisi in vno, aut summum duobus legit. Horum autem codicum nullus aut antiquus, aut antiquo proximus est.

Dagegen ſagt Hr. v. Matth. in ſeiner zweiten Ausgabe des N. T. „mihi quidem fit probabile κυρίου καὶ abesse a codicibus graeco-latinis, et graecis ex latina vulgata correctis. ϑεοῦ autem, nisi me omnia fallunt, in plerisque codicibus legitur.“ Er verſichert dabei, daß alle ſeine Moskauiſchen Handſchriften τοῦ κυρίου κ. ϑεοῦ enthalten, welchem Hr. Kn. beipflichtet. Hr. Birch führt für dieſe Lesart auch ſehr viele Handſchriften an. Dieſe Stelle möchten wir fernern Unterſuchungen dringend empfehlen, wobei 1 Petr. 5, 2. zu berückſichtigen iſt, wo auch vom Weiden der Gemeine Gottes die Rede iſt, und wo in einigen Handſchriften ſtatt ϑεοῦ bald κυρίου bald χριστοῦ gefunden wird; doch kann dort das ϑεοῦ ſo nicht angefochten werden, als bei gegenwärtiger Stelle.

Und ſollte das τοῦ ϑεοῦ, zufolge eines noch tiefern Forſchens der Kritik, das völlige Verwerfungsurtheil erhalten, ſollte

---

*) Jeder gelehrte Entdecker einer neuteſtament. Handſchrift pflegt ſie willkührlich zu bezeichnen, und das der Kürze wegen, mit einer Zahl oder einem Buchſtaben.

man ſogar das θεὸς in 1 Tim. 3, 16. Preis geben müſſen, ſo würden damit immer noch nicht der göttlichen Würde Jeſu die nöthigen Beweiſe genommen werden, denn da bleiben z. B. als unläugbar echt übrig, Apoſtelgeſch. 1, 5 — 10., mehrere Stellen im Evang. Johannis, beſonders zu Anfang; ferner Philipp. 2, 6. Kap. 3, 21.; über Röm. 9, 5. ſehe man an ſeinem Orte das Nöthige.

Pauliniſche Briefe.

Brief an die Römer.

Kap. I, 16.

Griesb., von Mill, Bengel und mehreren Kritikern unterſtützt, entfernt das τοῦ χριςτοῦ aus dem Text. Es ſchimmert aus dieſer Interpolation, wodurch der Sinn eigentlich nicht geändert wird, das Verlangen hervor, etwas — wenn gleich Ueberflüſſiges — zur Erklärung, wie überhaupt zur Sicherſtellung der Ehre Jeſu beizutragen. Doch ſagt Hr. v. Matth., daß obiges Wort von allen Moskauiſchen Griechiſchen Handſchriften, außer zweien des Chryſoſtomus, beibehalten werde.

Kap. II, 17.

Statt des im Gewöhnl. Text befindlichen Ἴδε, oder, mit anderm Accente dargeſtellt, Ἴδε ſiehe, lieſt Griesb. mit mehreren neuern Kritikern Εἰ δὲ, wenn nun, wodurch ein guter, zuſammenhängender Periode, der bis zum drei und zwanzigſten Verſe ununterbrochen fortläuft, gebildet wird. Hr. v. Matth. nimmt das Ἴδε in Schutz.

Kap. VIII, 1.

Es wird von Griesb., Harwood und mehreren Kritikern der Schluß des V. ausgelaſſen, nämlich μὴ κατὰ σάρκα περιπατοῦσιν, ἀλλὰ κατὰ πνεῦμα, die nicht nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte wandeln, d. h. nicht nach der Sinnlichkeit, ſondern nach der chriſtlich erleuchteten Vernunft. Beim Anfange des Abſchnittes, der ſich mit dieſem Verſe anfängt, wollte wohl der Interpolator durch Einſchiebung dieſes Satzes jedem möglichen Mißverſtändniſſe vorbeugen. Wer aber dieſe Stelle im Zuſammenhange lieſet, und beſonders den vierten V., wo die hier ausgemerzten Worte als echt ſtehen, vergleicht, der wird ſich bald überzeugt fühlen, daß dieſe Worte wirklich überflüſſig ſind, daß man auch ohne ſie den Apoſtel völlig verſtehen

kann. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, obgleich mehrere der Moskauiſchen Handſchriften theils alles, theils einiges von oben genannten Worten auslaſſen.

Kap. IX, 5.

In dieſem Verſe, der in Betreff der göttlichen Natur Jeſu berückſichtiget wird, ſind die Varianten von ſo leichter Art, daß kein Kritiker durch ſie veranlaßt worden iſt, den Gew. Text zu ändern. Bei der Interpunction deſſelben walten aber bedeutende Zweifel ob. Diejenigen, welche ſich erlauben hinter πάντων einen Punct zu machen, beziehen das darauf folgende nicht auf Chriſtum, ſondern auf Gott, den Vater.

Kap. XI, 6.

Dieſen Vers könnte man alſo verdeutſchen „Wenn aber aus Gnaden, dann nicht aus Werkverdienſt, ſonſt wäre Gnade nicht mehr Gnade; wenn aber um Verdienſt, ſo iſt es nicht mehr Gnade, ſonſt iſt Verdienſt kein Verdienſt.“ Die zweite Hälfte dieſes V., die hier kleiner gedruckt iſt, wird von Mill, Griesb. und mehrern Kritikern für unecht gehalten, mithin werden von ihnen folgende Worte aus dem Text entfernt, εἰ δὲ ἐξ ἔργων, οὐκέτι ἐστὶ χάρις· ἐπεὶ τὸ ἔργον οὐκέτι ἐστὶν ἔργον. Wenn man dieſes eilfte Kap. im Zuſammenhange lieſet, ſo findet man den Fluß der Rede durch Weglaſſung dieſer Worte erleichtert, und fühlt ſich geneigt, ſie für eine bloße Randerklärung zu halten. Dagegen bemerkt Hr. v. Matth. in ſeiner erſten Ausgabe des N. T. „habent omnes Graeci mei, explicatur etiam in scholiis. Excidit, vt videtur, ex codicibus nonnullis ob repetitum εἰ δε.“ Man ſehe auch die zweite Ausgabe, wo noch mehr darüber geſagt wird.

*Kap. XII, 11.

Statt κυρίῳ, welches von Mill, Griesb. und mehrern neuern Kritikern verworfen wird, leſen dieſe dagegen καιρῷ, der Zeit. Griesb. hat in ſeiner erſten Ausgabe des N. T. beide Ausdrücke, nämlich κυρίῳ und καιρῷ neben einander in den Text aufgenommen *), wodurch er ſagen wollen, daß er die Gründe für das eine Wort gleich wichtig finde, wie für das andere. In ſeiner zweiten Ausgabe bemerkt er, daß er zwar überwiegende Gründe gefunden habe, ſich für καιρῷ mehr zu erklären, als für κυρίῳ, daß aber doch ziemlich wichtige Gegengründe für κυρίῳ übrig bleiben. Der Sinn wird durch dieſe Variante auffallend verändert; nach der Gew. Lesart heißt es, „dienet dem Herrn,“ nach der hier veränderten, „dienet der Zeit“ d. h. ſchicket euch in dieſelbe; benutzet die Gelegenheit,

---

*) Ein ähnlicher Fall war bei Apoſtelgeſch. 20, 28.

Die Verhaltungsregeln gegen die nicht-chriſtliche Welt, welche in den nächſtfolgenden Verſen ertheilt werden, machen es wahrſcheinlich, daß καιρῷ die richtige Lesart iſt. Es iſt auch leicht möglich, daß das oft vorkommende Wort κυρίῳ ſich durch einen oft wiederholten Schreibfehler eingeſchlichen hat; auch kann zu dieſer Vertauſchung des καιρῷ in κυρίῳ die Abkürzung, die man in alten Handſchriften alſo findet: κῷ Gelegenheit gegeben haben. Vielleicht, daß auch die frommen Interpolatoren in dem τῷ καιρῷ δουλεύειν etwas moraliſch Schwankendes, das den feſten Grundſätzen des Chriſtenthums widerſpricht, gefunden haben. Der Apoſtel möchte hier aber wohl der Meinung des Lucan ſein, welcher ſich, in Pison 1, 143., alſo äußert: temporibus servire decet: qui tempora certis ponderibus pensavit, eum si bella vocabunt, miles erit, si pax, positis toga gestiet armis.

Hr. Kn. folgt Hrn. v. Matth., welcher verſichert, daß alle Moskauiſche Handſchriften und Scholien κυρίῳ leſen.

Luther hat das καιρῷ in ſeiner Ueberſetzung, obgleich die bisher hier nachgeſehenen Lateiniſchen Handſchriften, mit denen er oftmahls überein ſtimmt, κυρίῳ leſen. Die Griech. Ausgabe des N. T. Baſel 1521, von der man glaubt, daß Luther ſie gebraucht habe, hat καιρῷ. Auch Erasmus hat καιρῷ in der zweiten bis fünften Ausgabe. Er kann alſo auch einer, der erſten von dieſen, gefolgt ſein.

Kap. XIII, 9.

Es wird von Griesb. mit ſtarkem Uebergewichte der Zeugniſſe οὐ ψευδομαρτυρήσεις, du ſollſt nicht falſch zeugen, aus dem Text entfernt; welches auch füglich fehlen konnte, da Paulus hier nicht nöthig hatte, das ganze Zehngebot des Moſes herzuſagen. Hr. v. Matth. behält obige zwei Wörter noch bei, geſteht aber auch daß ſie vieles wider ſich haben; er glaubt, daß ſie, im Fall ſie echt wären, wohl durch eine Schreibernachläſſigkeit könnten ausgelaſſen ſein; er ſagt: repetita particula οὐ hos (scribas) facile in errorem ducere potuit. Harwood hat dieſe Wörter auch nicht.

Kap. XIV, 9.

Die Gew. Lesart dieſes Verſes fängt ſich alſo an, „Darum iſt Chriſtus geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig geworden." Durch Griesb. und andere werden einige Worte hiervon ausgelaſſen, wornach dann übrig bleibt, Εἰς τοῦτο γὰρ Χριστὸς καὶ ἀπέθανε καὶ ἔζησεν; darum iſt Chriſtus auch geſtorben und lebendig geworden. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, außer daß ἀνέζησεν von ihm in ἔζησεν verändert wird. Man ſehe Allgem. Bemerk. Nr. V.

Kap XIV.

Nach V. 23, als dem letzten V. dieſes Kap., ſchalten Gr., Hr. v. Matth., Alter, Harwood und andere Kritiker, einſtimmig noch die drei Verſe ein, welche im Gew. Text den Schluß dieſes Briefes an die Römer ausmachen; ſo daß ſich nunmehr dieſer Brief mit Kap. 16, 24. endiget. Obige drei Verſe ſcheinen ſich für den Schluß des Briefes beſſer zu eignen, als hier an dieſer Stelle. Dieſe drei Verſe findet man in einigen Handſchriften an beiden Orten, ſowohl Kap. 14. als Kap. 16.

Kap. XVI, 16.

Nach der Gewöhnl. Lesart lautet es, „es grüßen euch die Gemeinden Chriſti.“ Griesb., Hr. Kn. und mehrere neuere Kritiker, fügen dem ἐκκλησίαι noch den Zuſatz πᾶσαι bei, wornach es heißt, „es grüßen euch alle Gemeinden Chriſti.“ Auch hier iſt die Hand des ängſtlichen Interpolators zu ſpüren, die etwas ſcheinbar Anſtößiges gern verwiſcht; man könnte unter dieſem πᾶσαι doch wohl nichts anderes verſtehen, als diejenigen Gemeinden, die mit Paulus in näherer Berührung ſtanden. Hr. v. Matth. verſichert, daß dieſes πᾶσαι nur in einer einzigen ſeiner Moskauiſchen Handſchriften ſich vorfinde, weshalb er es nicht aufnehmen könne. Harwood hat die Worte: ἀσπάζονται ὑμᾶς αἱ ἐκκλησίαι τοῦ χριστοῦ gar nicht. Man vergleiche Mark. 1, 5.

Kap. XVI, 25. 26. 27.

Hierüber ſehe man, was am Schluſſe von Kap. 14. iſt bemerkt worden.

Allgemeine Anmerkung.

Alle Unterſchriften unter den Pauliniſchen Briefen, ſo wie auch gegenwärtige πρὸς ῥωμαίους — Κεγχρεαῖς ἐκκλησίας, werden einſtimmig von den Kritikern für unecht erklärt. Durch ſie haben die älteſten Schriftverſtändigen benachrichtigen wollen, von wo die Briefe abgefertiget, wohin ſie gerichtet und durch wen ſie geſandt worden ſind.

Der erſte Brief an die Korinther.

Kap. I, 23.

Das Wort ἕλλησι, *den Griechen*, wird von Griesb. und andern neuern Kritikern verworfen, und von ihnen dafür ἔθνεσι, *den Heiden*, aufgenommen. Wenn es nun alſo heißt, daß Chriſtus den Heiden eine Thorheit iſt, ſo werden vom Apoſtel doch die Griechen, oder vielmehr die Griechiſch verſtehenden Völker verſtanden, wie dieſen Sinn ſchon der nächſtfolgende Vers verräth; er, als Apoſtel des Abendlandes, hatte es

vornehmlich mit Götzendienern, welche dieſe Sprache verſtanden, zu thun. Um das ἔϑνεσι der ſpätern Welt zu verſtändigen, war es gut, wenn man am Rande der Handſchriften ſchrieb d. i. ἕλλησι. Hr. v. Matth. findet in ſeinen Moskauiſchen Handſchriften nicht hinreichende Gründe von der Gew. Lesart abzuweichen.

Kap. II, 13.

Hinter πνεύματος wird das Wort ἁγίου von Griesb. u. den mehreſten Kritikern aus dem Text entfernt, wodurch aber der Sinn nicht geändert wird; denn aus dem Zuſammenhange ergiebt ſich, daß hier von keinem andern, als dem heiligen Geiſte Gottes die Rede iſt, der die Apoſtel bei der Gründung des Chriſtenthums beſeelte. Das hier ausgelaſſene Wort iſt alſo als eine gute Randgloſſe zu betrachten. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, ohne dabei etwas zu bemerken.

Kap. III, 11.

Vor χριςτὸς iſt der Articulus emphaticus ὁ von den neuern Kritikern einſtimmig ausgelaſſen. Mit Dazuſetzung dieſes Artikels hat der Interpolator an mehreren Stellen des N. T. Jeſu ſeine Ehrerbietung zu erkennen geben wollen.

* Kap. VI, 20.

Von dem ſchönen Spruche „Ihr ſeid theuer erkauft, darum preiſet Gott an eurem Leibe,“ fehlen folgende Schlußworte „und an euerm Geiſte, welche ſind Gottes.“ Es werden nämlich die Worte καὶ ἐν τῷ πνεύματι ὑμῶν, ἅτινα ἐςτὶ τοῦ ϑεοῦ, von Griesb. und den mehreſten Kritikern, mit Anführung vieler Zeugniſſe weggelaſſen. So ungern man auch dieſen Schluß vermißt, ſo findet man doch, wenn man den Zuſammenhang von V. 12. an, wahrnimmt, daß hier nicht unmittelbar vom Geiſte, ſondern vom Leibe des Keuſchen, die Rede iſt.

Hr. v. Matth. nimmt dieſe Schlußworte in großen Schutz; er ſagt, in der Anmerkung ſeiner erſten Ausgabe zu dieſer Stelle, unter andern: „Viros doctos in errorem induxit Cod. Alexand. Vulgata Versio Latina, aliquot Codices Graeco-Latini et Patres Latini nonnulli, qui omnes ex corruptissima versione vulgata corrupti sunt. Ergo eos non puduit, levissima etiam argumenta contra omnes Codices Graecos corripere et proferre. Mihi, qui vulgatam lectionem ceteris omnibus praefero, fauent Codices Graeci omnino omnes etc.“ Allerdings müßten die Handſchriften, die aus der alten Griechiſchen Kirche, z. B. aus dem alten Byzanz, dem nachmahligen Conſtantinopel, herrühren, in der Regel den Vorzug verdienen vor denen in der abendländiſchen Kirche entſtandenen, weil jene von Perſonen herrühren, welche mit der Urſprache der neuteſtamentiſchen Bücher bekannter, und den Ge-

genden näher waren, wo die Urſchriften der Apoſtel exiſtirt hatten; es müßte nur das überwiegende Alter und die Unverfälſchtheit der noch vorräthigen Griechiſchen Handſchriften, beſonders der in Moskau befindlichen. genugſam erwieſen werden.

Es ſcheint faſt, daß Chryſoſtomus der Urheber obigen Zuſatzes καὶ ἐν τῷ πνεύματι κ. τ. λ., geweſen iſt, denn man findet ihn in ſeinen Schriften mehrmahls und auch mit redneriſchen Veränderungen; und man kann nicht läugnen, daß er als aſcetiſche Randgloſſe, ſehr gut iſt.

Kap. VII, 3.

Es wird das ὀφειλομένην εὔνοιαν von Griesb., Hrn. Kn. und den meiſten Kritikern entfernt, und dafür bloß ὀφειλὴν geſetzt, ſo daß es nun nicht mehr heißt, „der Gatte erweiſe der Gattinn die ſchuldige Zärtlichkeit,“ ſondern bloß „die Schuldigkeit.“ Da hier von der ehelichen Beiwohnung — coitu — die Rede iſt, ſo bedeutet das eine ſo viel als das andre, nur daß der Interpolator ſich etwas mehr nach dem verfeinerten Geſchmack ſpäterer Zeit hat ausdrucken wollen, ob zwar auf Koſten der Logik, denn Zärtlichkeit kann nicht füglich das Epitheton ſchuldig erhalten. Wer den Charakter des Morgenländers, insbeſondere der Iſraeliten zu der Zeit, als dieſe noch einen Staat bildeten, kennet, der wird wiſſen, daß ſie ſich über dergleichen Gegenſtände ſtets unumwunden und doch mit dem tiefſten Ernſt ausdrucken, und dem wird auch die Aeußerung, „der Gatte wohne der Gattinn bei“ — in ſo weit nämlich dadurch das Menſchengeſchlecht fortzupflanzen iſt — nicht auffallend däuchten; man leſe bis V. 19. Hrn. v. Matth. Urtheil ſehe man bei der folgenden Stelle.

Kap. VII, 5.

Hier entfernen Griesb., Hr. Kn. und andere Kritiker die Worte τῇ νηστείᾳ καὶ, dem Faſten und, aus dem Texte. Der Interpolator hat wohl durch dieſen Zuſatz den guten Rath ertheilen wollen, daß man ſich nicht allein bei mehrtägigen Andachtsübungen — von denen hier der Apoſtel zu reden ſcheint — des Beiſchlafs enthalten ſollte, ſondern auch beim religiöſen Faſten; da aber letzteres nirgends im N. T. zur eigentlichen Pflicht gemacht wird, ſo iſt τῇ νηστείᾳ um ſo eher an dieſem Orte zu entbehren. Hr. v. Matth. bleibt hier, wie V. 3., bei der Gew. Lesart, und beſchuldiget den Chryſoſtomus, daß er zur Verfälſchung beider Stellen Anlaß gegeben habe.

Kap. X, 24.

Das letzte Wort ἕκαστος, ein jeder, welches auch wegen des Anfangswortes μηδεὶς, ganz überflüſſig iſt, wird von Griesb.

Griesb. und mehreren Kritikern, aber nicht vom Hrn. v. Matth. aus dem Text entfernt.

Kap. X, 28.

Die Schlußworte des Verſes, τοῦ γὰρ κυρίου ἡ γῆ καὶ τὸ πλήρωμα αὐτῆς, denn des Herrn iſt die Welt, und was ſie erfüllet, ſind von Griesb. und mehrern Kritikern, unterſtützt von einer großen Anzahl Zeugniſſe, aus dem Text entfernt. Die Wiederholung dieſer Pſalmſtelle, Pſalm 24, 1., die kurz zuvor in dieſem Briefe, Kap. 10, 26., buchſtäblich vorgekommen iſt, unterbricht nur den Zuſammenhang des Vortrages. Wenn man V. 28. und 29. im Zuſammenhange lieſet, ſo ſieht man gleich, daß dieſe Stelle gar nicht hierher gehört. Es ſcheint ein bloßer Abſchreibefehler zu ſein, der durch das vorſtehende Wort τὴν συνείδησιν, mag veranlaßt worden ſein, indem dieſes nämliche Wort auch unmittelbar vor V. 26. ſich findet. Dagegen ſagt Hr. v. Matth.: „haec, Bengelium secutus, omisit Griesb., ac profecto redundare videtur, sed legitur in meis omnibus.“

* Kap. XI, 24. 27.

Bei der hier dargeſtellten Einſetzung des heil. Abendmahls, laſſen Griesb. und mehrere Kritiker, von vielen Zeugniſſen unterſtützt, die Worte aus dem Text, λάβετε, φάγετε, nehmet, eſſet, und V. 27. das hinter τὸν ἄρτον ſtehende Wort τοῦτον, wornach ſich V. 27. bündiger alſo darſtellt, „Wer demnach unwürdig des Herren Brot iſſet, oder deſſen Kelch trinket, iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.“ Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, und ſagt: „ita omnes omnino mei.“ Griesb. ſagt dagegen in ſeinem Commentar. critico ad Marci 14, 22. „nonne meridiano sole clarius est, solemnem formulam liturgicam — λάβετε, φάγετε — ad Matthaei textum conformatam, librariis quotidiano paene usu adeo familiarem factam esse, ut eam alieno etiam loco inculcarent etc.“ Mancher wohlmeinende Bibelfreund könnte hieran einen Anſtoß nehmen, und ſagen: es betrübt mich, daß ſogar in den Einſetzungsworten des heil. Abendmahls, und nicht bloß hier, ſondern auch bei Markus 14, 22., Varianten obwalten; auch erregt es in mir Bedenklichkeiten, daß die neuteſtamentiſchen Schriftſteller, bei einer ſo wichtigen Sache nicht einerlei Sprache führen. Wie kann ſich denn Jeſus Chriſtus hierbei zweierlei Ausdrücke bedient haben? Um ſolche achtungswerthen Bedenklichkeiten ins Klare und aufs Reine zu bringen, ſind zuvörderſt alle neuteſtamentiſchen Stellen, die von den Einſetzungsworten handeln, in folgender Tabelle neben einander geſtellt, um ihre Abweichungen von einander in doppelter Weiſe deſto leichter und genauer würdigen zu können.

Darſtellung

aller Schriftſtellen, die von der Einſetzung des heil. Abendmahls handeln, und wobei die Worte Jeſu Chriſti verſchiedentlich vorgebracht werden.

Matth. XXVI, 26. 27. 28.	Mark. XIV, 22. 24.	Luk. XXII, 19. 20.	I Korinth. XI, 24. 25.
Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib.	Nehmet *), das iſt mein Leib.	Dieß iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; thut dieß zu meinem Gedächtniß (Andenken).	Dieß iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird; thut dieß zu meinem Gedächtniß.
Trinket alle aus ihm, denn er iſt mein Blut, das des neuen Bundes, welches für Viele vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden.	Das iſt mein Blut, das des neuen Bundes, welches für Viele vergoſſen wird.	Dieſer Kelch iſt der neue Bund vermittelſt (ἐν) meines Blutes, das für euch vergoſſen wird.	Dieſer Kelch iſt der neue Bund vermittelſt (ἐν) meines Blutes; thut dieß, ſo oft ihr trinket zu meinem Gedächtniß.

*) Man vergleiche, was wir über die hier vorkommende Variante an ihrem Orte geſagt haben.

Was zuvörderſt die hier bemerkten Varianten betrifft, ſo wird durch ſie durchaus gar nichts Weſentliches abgeändert; ſie ſind aus dem engherzigen Beſtreben der alten Schrifterklärer entſtanden, die Harmonie, die in dieſen Aeußerungen wirklich ſchon Statt findet, noch buchſtäblicher zu machen.

Was endlich die Verſchiedenheit in den Darſtellungen der Apoſtel betrifft, ſo iſt ſie, ſelbſt auf das genaueſte betrachtet, nur ſehr gering, und den Sinn auch nicht im mindeſten verändernd. In allen vier Stellen läßt man Jeſum ſagen, „dieß iſt mein Leib;“ Luk. ſagt, „der gegeben,“ und Paulus, „der gebrochen wird.“ Und ſo iſt es auch wohl bei Darreichung des Kelches einerlei, ob es heißt, „er iſt mein Blut,“ oder „er iſt der neue Bund vermittelſt meines Blutes;“ beides ſind uneigentliche Ausdrücke und ſagen daſſelbe.

Ueberhaupt muß man nie vergeſſen, daß es nicht die Sache der neuteſtamentiſchen Schriftſteller geweſen, Sylben zu ſtechen, wie Studierende einen Profeſſorvortrag nachzuſchreiben, ſondern von den Aeußerungen Jeſu dasjenige ungefähr auszuheben, was ihrem Menſchenkreiſe, auf den ſie wirken wollten, am wichtigſten ſein mußte *).

Wegen der Unterſchrift des Briefes πρὸς κορινθίους, verweiſen wir auf den Schluß des Briefes an die Römer.

Der zweite Brief an die Korinther.

* Kap. I, 6.

Nach der Gew. Lesart heißt dieſer Vers **), „Mögen wir bedrängt werden, ſo geſchieht es zu eurem Troſt und Heil, welches wirkſam wird in Ertragung derſelben Leiden, die auch wir

---

*) Eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dieſen unweſentlichen Verſchiedenheiten, hat es auch mit der Abendmahlslehre der Lutheriſchen und Reformirten. Erſtere ſagen, daß bei der Austheilung des Brotes und Weines, Chriſti Leib und Blut, in, mit und unter, jedoch nur auf eine ſacramentliche und geiſtige Weiſe gegenwärtig iſt, ſie ſind weit entfernt eine leibliche Verwandlung des Brotes in Fleiſch, und des Weins in Blut, zu glauben. Die Reformirten ſagen: wir werden mit des Herrn Leib und Blut wahrhaftig an unſern Seelen geſpeiſet und getränket. Wenn man nicht im unnützen, ſcholaſtiſchen Begriffſpalten ſeinen Ruhm ſucht, ſo findet man, daß die Behauptungen beider, im Weſentlichen zuſammen fauen. Je genauer man überhaupt das ganze Weſen beider Confeſſionen kennt, deſto weniger findet man bedeutende Hinderniſſe zu ihrer völligen Vereinigung. Im gegenwärtigen Jubeljahr der Reformation könnte dieſelbe glücklicher Weiſe zu Stande gebracht werden. Man leſe hierüber die Schrift des verehrungswerthen Biſchofs Sack.

**) Luther erlaubt ſich bei Ueberſetzung dieſes Verſes ganz ungewöhnliche und wirklich nicht zu billigende Freiheiten.

leiden; mögen wir getröſtet werden, ſo geſchieht es zu eurem Troſt und Heil; und unſere Hoffnung ſtehet feſt euretwegen.“ Den Veränderungen und Verſetzungen zufolge, welche hiermit gemacht werden, durch Griesb., Hrn. Kn. und andere Kritiker, gewinnt dieſe Stelle folgende Geſtalt, „εἴτε δὲ θλιβόμεθα, ὑπὲρ τῆς ὑμῶν παρακλήσεως καὶ σωτηρίας· εἴτε παρακαλούμεθα ὑπὲρ τῆς ὑμῶν παρακλήσεως, τῆς ἐνεργουμένης ἐν ὑπομονῇ τῶν αὐτῶν παθημάτων, ὧν καὶ ἡμεῖς πάσχομεν· V. 7. (καὶ ἡ ἐλπὶς ἡμῶν βεβαία ὑπὲρ ὑμῶν·) Mögen wir bedrängt werden, ſo gereicht es zu eurem Troſt und Heil; mögen wir getröſtet werden, ſo gereicht es (auch) zu eurem Troſt, welcher wirkſam wird in Ertragung derſelben Leiden, die auch wir leiden.“ Die folgenden Worte, „Und unſre Hoffnung ꝛc.“ werden zu V. 7. gezogen. Durch dieſe Abänderungen entſteht ein anderer Sinn: der Gewöhnl. Lesart zufolge, ſollen nämlich die Korinther zur Ertragung ihrer Leiden durch die Vorſtellung geſtärkt werden, daß auch Paulus leiden müſſe; dem berichtigten Texte zufolge ſollen ſie zu dieſer Ertragung vornehmlich durch den Troſt begeiſtert werden, der dieſem Apoſtel zu Theil geworden iſt. Den alten Schriftbearbeitern, welche die Gew. Lesart geſchmiedet haben, muß es wohl auffallend gedäucht haben, wenn der Apoſtel zu Anfange ſagt, daß ſeine Bedrängniß der Gemeine zum Troſt und Heil gereicht; nun ſcheint zwar durch das Vorrücken des Schlußſatzes, „welches wirkſam wird u. ſ. w.“ das erſtere des Verſes ſich mehr aufzuklären, allein das Ganze nimmt ſich doch beſſer aus nach der berichtigten Lesart.

Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, außer, daß er den Satz, „καὶ ἡ ἐλπὶς ἡμῶν βεβαία ὑπὲρ ὑμῶν,“ von ſeiner Stelle weiter vorrückt, nämlich gleich hinter πάσχομεν, wobei er bemerkt, daß dieſer Vers in allen ſeinen Handſchriften ſich alſo geſtaltet. Bei ähnlichen Verſicherungen pflegt aber Griesb. in ſeinem Comment. critico zu äußern, daß die Moskauiſchen Handſchriften nicht alt genug wären, um Zeugniß ablegen zu können, und daß ſie auch mehrentheils aus einer gemeinſamen Quelle ihren Urſprung genommen hätten, welches beides aber wohl noch genauer müßte erwieſen werden.

Kap. IX, 10.

Die drei optativi χορηγήσαι, πληθύναι und αὐξήσαι, werden von Griesb. und mehrern andern Kritikern in eben ſo viele futura verändert, wodurch der hier ausgedruckte Segenswunſch in eine Verheißung verwandelt zu werden ſcheint. Jedoch, da Paulus auf das Klaſſiſche des Griechiſchen Ausdrucks keine Anſprüche macht, und da ſein Styl noch häufig hebraiſirend iſt, ſo laſſen ſich dieſe futura auch als optativi überſetzen; letzterer Art, ein Zeitwort auszudrucken, bedienen ſich die bibli-

ſchen Schriftſteller höchſt ſelten. Einen ähnlichen Fall als dieſen, ſehe man 1 Petr. 5, 10. Hr. v. Matth. und Hr. Kn. bleiben bei der Gew. Lesart.

In dieſem Verſe wird noch von dem γεννήματα ein Buchſtab weggenommen, und das einſtimmig von den neuern Kritikern, ſo daß das Wort nunmehr γενήματα heißt, welches letztere eigentlich gar kein Griechiſches Wort iſt. Es ſcheint dieß ein orthographiſcher Fehler der Urſchrift nämlich deſſen zu ſein, dem der Apoſtel Paulus dictirt hat; er pflegte nämlich nicht mit eigener Hand zu ſchreiben, weshalb Coloſſ. 4, 18., nachzuſehen iſt. Die mehrſten orthographiſchen Fehler, von welchen die Urſchriften wohl nicht gänzlich frei geweſen ſein mögen, ſollen durch die Hand ſpäterer Correctoren verbeſſert worden ſein, welches aber doch nicht völlig geſchichtsmäßig bewieſen werden kann.

Kap. XII, 19.

Statt der Gew. Lesart ἐν χριστῷ λαλοῦμεν· τὰ δὲ, leſen mehrere Kritiker mit Griesb. ἐν χριστῷ, λαλοῦμεν τάδε. Da in den alten Handſchriften die einzelnen Wörter nicht durch Zwiſchenräume getheilt ſind, auch keine Interpunction ſich findet, ſo hat auch jeder noch heutigen Tages die Freiheit zu unterſcheiden und Wörter zu theilen, nach der Analogie jedes neuteſtam. Schriftſtellers. Obgleich damit der Sinn nicht auffallend geändert wird, ſo entſteht doch folgender beſſerer Fluß der Rede „vor Gottes Angeſicht, in Chriſto reden wir dieſes alles, Geliebte, zu eurer Erbauung.“

Hr. v. Matth. und Hr. Kn. nehmen hierauf keine Rückſicht.

Wegen der Unterſchrift dieſes Briefes, verweiſen wir auf den Schluß des Briefes an die Römer.

Der Brief an die Galater.

Kap. III, 1.

Die Worte τῇ ἀληθείᾳ μὴ πείθεσθαι, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ laſſen Griesb., Hr. Kn. und die mehreſten Kritiker aus dem Text; es dient dieſer Satz zu einer nöthigen Erklärung für denjenigen, der bei Leſung dieſes Kapitels nicht weiß, was der Apoſtel im vorhergehenden ſaget. Hieronymus äußert ſich hierüber alſo „hoc, quia in exemplaribus Adamantii non habebatur, omiſimus.“ Dazu ſagt Hr. v. Matth. „Nemo hic certum genus Codicum, ſeu ἀντιγράφων intelligat, ſed commentarios Origenis. Temere et hic et alibi ſecutus es auctoritatem Origenis, Sancte Hieronyme!“ Siehe die erſte Ausgabe des Hrn. v. Matth. Angenommen nun, daß dieſer hier in Rede ſtehende Satz echt, und vom Origenes oder einem andern achtungswerthen Schrift-

erklärer abſichtlich aus dem Text entfernt worden ſei; was in der Welt ließe ſich wohl erſinnen, wodurch ein weit verbreitetes, nicht unbedeutendes chriſtliches Publicum, das ſich nicht unter einander verabreden kann, ſollte einſtimmig gemacht worden ſein, einen ſo guten, nicht unnöthigen Satz, wie dieſer iſt, zu verdammen? Er ſcheint alſo unecht zu ſein; jedoch, daß ſich doch niemand, ſelbſt nicht durch den auffallendſten Schein, für eine Conjectur hinreißen laſſe in der Kritik, wo man ſtets auf Sehen und Beweiſen dringen muß, wie in der Mathematik!

Kap. IV, 17.

Das ἡμᾶς wird von den neuern Kritikern einſtimmig aus dem Text entfernt, und dafür von ihnen einſtimmig ὑμᾶς aufgenommen. Nach der Gew. Lesart heißt es hier, „man will mich (von eurer Liebe) entfernen, d. h. mich eurer Liebe berauben;“ nach der berichtigten, „man will euch entfernen, ausſchließen,“ nämlich aus der Gemeine. Dieſer Sinn paßt ſich beſſer in den Zuſammenhang.

Kap. IV, 26.

Das Wort πάντων wird von Griesb. und den meiſten Kritikern aus dem Text entfernt. Nach der Gew. Lesart heißt es, „das himmliſche Jeruſalem iſt unſer aller Mutter,“ nunmehr heißt es aber bloß, „es iſt unſre Mutter.“ Dem Zuſamenhange nach iſt erſteres zu verſtehen, weshalb πάντων auf dem Rande der Handſchriften einen guten Platz gefunden hat, von wo man es aber nicht hätte in den Text ziehen müſſen. Der Fall, daß das Wort πᾶς von den Interpolatoren in den Text aufgenommen worden, iſt ſeltner, als der, daß ſie ſolches, wegen ängſtlicher Bedenklichkeiten, ausgelaſſen haben.

Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart.

Kap. V, 19.

Das Wort μοιχεῖα, Ehebruch,“ wird von Griesb. und mehrern Kritikern aus dem Text gelaſſen; Hr. v. Matth. behält es bei. Wenn ein Interpolator es eingeſchoben hat, ſo muß es ihm wohl mißlich gedäucht haben, wenn unter den hier genannten Werken des Fleiſches, der Ehebruch vermißt wird; da aber der Apoſtel denſelben ſchon unter den gleich genannten Laſtern der Unzucht, Hurerei ꝛc., mit begreift, ſo iſt ihm damit ein überflüſſiger Dienſt geleiſtet worden.

Wegen der Unterſchrift dieſes Briefes wird verwieſen auf den Schluß des Briefes an die Römer.

Der Brief an die Epheſer.

* Kap. III, 9.

a) Das Wort κοινωνία, Gemeinſchaft, wird von den neuern Kritikern einſtimmig verworfen, und dafür οἰκονομία, Einrichtung, Veranſtaltung, aufgenommen, welcher Ausdruck für das Verſtändniß dieſer Stelle bequemer iſt, als jener. Es ſcheint derſelbe ſich durch einen Schreibfehler eingeſchlichen zu haben, indem κοινωνία in dieſer Verbindung öfter im N. T. vorkommt, als οἰκονομία, und die Aehnlichkeit des Klanges beider Wörter, ſchon zu Verwechſelungen verleitet, wie 1 Timoth. 1, 4.

b) Die Schlußworte des Verſes, διὰ ἰησοῦ χριστοῦ, werden von Mill, Griesb., und den mehrſten Kritikern entfernt, wodurch aber kein Verehrer Jeſu, deſſen Würde wegen beſorglich werden darf. Denn, in dieſer Stelle iſt nicht vom Erſchaffen der ſichtbaren Welt die Rede — κτίζειν heißt nämlich hier, wie Kap. 4, 24., auf vorzügliche Weiſe etwas neu bewirken — ſondern von Einführung des Chriſtenthums in die Welt (οἰκονομία τοῦ μυστηρίου), als eines großen Werkes der göttlichen Regierung. Wenn man V. 8. bis 11. im Zuſammenhange lieſet, ſo findet man, daß die hier ausgelaſſenen Worte, δια ἰησοῦ χρ., völlig erſetzt werden, durch dasjenige, was von Jeſu Würde vorher und nachher geſagt wird. Vielleicht, daß man nunmehr dieſen Vers alſo überſetzen dürfte, „(mir ward die Gnade) jedermann zu erleuchten über die innere Einrichtung des Geheimniſſes, das von Anbeginn in Gott, der nun alles zur Wirklichkeit gebracht hat, verborgen geweſen iſt.“

Hr. v. Matth., dem Hr. Kn. folgt, ſagt in der erſten Ausgabe: διὰ ἰησοῦ χρ. habent omnes mei. Auctorem hujus omissionis arbitror esse Basilium M. in: de Spir. sancto, in quo libello disputat contra eos, qui soli filio τὸ δι' οὗ vindicabant.

Kap. V, 9.

Statt πνεύματος ſetzen Wetſtein, Griesb., Hr. Kn. und die mehrſten in den Text φωτός, „die Frucht des Lichtes iſt allerlei Gütigkeit ꝛc.“ welches mit πνεύματος einen ziemlich ähnlichen Sinn giebt, und den Vorzug hat, daß es einen genauern Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden, beſonders mit V. 8. bewirkt. Eine ähnliche Stelle findet man im vorhergehenden Briefe, nämlich Gal. 5, 22., wo es heißt, „die Frucht des Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede u. ſ. w.“ Da nun dieſe ſchöne Aeußerung den Abſchreibern mag erinnerlich geweſen ſein, als ſie den Brief an die Epheſer ſchrieben, und da der Ausdruck „die Frucht des Lichtes“ übrigens nirgends im N. T. vorkommt, wie leicht iſt da Verwechſelung möglich! Aehnliche Fälle, wo

ein gangbarer Ausdruck im N. T. von den flüchtigen Abſchreibern ſtatt eines ungewöhnlichen iſt niedergeſchrieben, ſind z. B. folgende Kap. 5, 21. Koloſſ. 3, 15. 1 Tim. 6, 19.

Dagegen ſagt Hr. v. Matth.: „τοῦ πνεύματος habent omnes mei. Principes tamen codices Alex. Clar. Ger. Augiens. et Boern. habent φωτός Cur.? Quia vetus Itala luminis, Vulgata Latina lucis habent. Dieſer ſchwere Vorwurf müßte unter den Kritikern noch in gründlichere Erwägung gezogen werden.

Kap. V, 21.

Das Wort θεοῦ wird von Griesb., Hrn. Kn. und den mehrſten Kritikern entfernt, und dafür χριστοῦ aufgenommen, ſo daß nunmehr dieſer Vers alſo lautet, „Seid einander unterthan aus Ehrfurcht gegen Chriſtum.“ Da φόβος χριστοῦ anderwärts im N. T. nicht vorkommt, φόβος θεοῦ aber ſehr häufig, ſo läßt ſich dieſe Variante als eine Verwechſelung beim ſchnellen Abſchreiben leicht erklären. Dagegen ſagt Hr. v. Matth. „Equidem inclino in eam partem, ut probem χριστοῦ, nihil tamen ausus sum mutare. Man vergleiche die Citate bei Kap. 5, 9.

Kap. VI, 7.

Vor τῷ κυρίῳ nehmen die neuern Kritiker einſtimmig das Wörtchen ὡς wie, in den Text auf. Wenn nun nach der Gew. Lesart dieſer Vers ziemlich auffallend alſo lautet „Mit Wohlwollen dienet dem Herrn und nicht den Menſchen,“ ſo kann zwar nicht der im Zuſammenhange Leſende die Folgerung machen, daß hier verboten werde, Menſchen zu dienen, doch iſt nunmehr, mit Zuziehung des ὡς, dieſe Stelle alſo leichter zu verſtehen, „Dienet mit Wohlwollen, wie dem Herrn und nicht (wie) den Menſchen.“ Nunmehr kann dieß auch einen Lernſpruch abgeben, wenn man beim Religionsunterricht auf die Pflichten gegen Undankbare kommt. Luther muß den Uebelſtand der Gew. Lesart gefühlt haben, denn er hat ſich bei ſeiner Ueberſetzung durch eine, nicht zu billigende Freiheit — wie man zu ſagen pflegt — aus der Schlinge gezogen.

Die Entſtehung dieſer Variante läßt ſich wohl nicht anders, als aus gedankenloſem Abſchreiben erklären, welches ſich damit entſchuldigen läßt, daß δουλεύειν τῷ κυρίῳ oftmahls, aber δουλεύειν ὡς τῷ κ., wohl nirgends weiter im N. T. vorkommt; da übrigens das ὡς ſehr oft, und auch in den beiden unmittelbar davor ſtehenden Verſen vorkommt, ſo läßt ſich deſſen Auslaſſung beim Abſchreiben auch ſchon dadurch entſchuldigen. Man vergleiche Koloſſer 3, 23.

Die Unterſchrift betreffend πρὸς ἐφεσίους κ. τ. λ, ſehe man die Bemerkung am Schluſſe des Briefes an die Römer.

Der Brief an die Philipper.

Kap. I, 16. 17.

Griesb., Hr. Kn. und andere Kritiker ſtellen V. 16. hinter V. 17., wodurch im Sinne nichts geändert wird. Da unter den beiden hier dargeſtellten Arten Chriſtum zu predigen, ſowohl in V. 15. als in V. 18., die üble Art zuerſt genannt wird, ſo mögen die Interpolatoren darin eine Berechtigung zur Verſetzung dieſer beiden Verſe gefunden haben, um ja dieſe Ordnung beizubehalten. Der Apoſtel hat ſich aber einmahl einer nicht zu tadelnden Freiheit des Briefſtyls bedient; vielleicht hat er gefliſſentlich in dieſem liebevollen Schreiben die Abhandlungsform vermeiden wollen. Hr. v. Matth. bleibt aber, ſeinen Moskauiſchen Handſchriften zufolge, bei der Gew. Lesart.

* Kap. III, 16.

Die Schlußworte κανόνι, τὸ αὐτὸ φρονεῖν, werden von Griesb. und mehrern andern Kritikern, mit ziemlichen Gründen unterſtützt, ausgelaſſen. Nach dem Gew. Texte heißt dieſer V. „Doch aber laſſet uns derſelben Regel, zu der wir ſchon gediehen ſind, nachleben, und gleiche Ueberzeugungen hegen," mit oben genannter Auslaſſung aber, „Doch aber laſſet uns dem, was wir ſchon erlangt haben, nachleben." Man merkt hier wiederum die Hand eines beſorglichen Schriftverehrers, der im vorhergehenden Verſe die bedenkliche Aeußerung fand, „Wie viele der Vollbereiteten (Vervollkommneten) unter uns ſind, hierin laſſet uns gleich denken, und ſolltet ihr etwas anders dafür halten, ſo wird euch Gott das offenbaren (darüber zur Erkenntniß leiten)." Nun mag er hierin etwas Schwankendes, das dem Chriſtenthume nicht geziemt, gefunden haben, dem er nun durch den Zuſatz, κανόνι τὸ αὐτὸ φρονεῖν, eine Stütze geben wollen, die aber, genau betrachtet, doch überflüſſig iſt; vielleicht daß ihm hier der empfindungsvolle Schluß des Briefes an die Galater Kap. 6. 16., in den Sinn gefallen iſt. Dagegen ſagt Hr. v. Matth., der bei der Gew. Lesart bleibt, in der erſten Ausgabe: „ista quatuor vocabula in codicibus litteris maiusculis scriptis — efficiunt versum. Si ergo ita scriptum erat

στοιχεῖν
κανόνι τὸ αὐτὸ φρονεῖν

facile scriba ab uno εῖν ad alterum potuit facere saltum."

Kap. III, 21.

In dieſem merkwürdigen Verſe werden die Worte εἰς τὸ γενέσθαι αὐτὸ, auf daß er werde, von Griesb. und den mehrſten Kritikern aus dem Texte entfernt, wodurch dieſe Stelle gedrungner alſo ausgedruckt wird, „Welcher unſern nichtigen Leib umbilden wird, ähnlich ſeinem herrlichen Leibe." Herr

v. Matth., der bei der Gew. Lesart bleibt, verſichert, daß unter ſeinen Griechiſchen Handſchriften nur wenige, und das nur ſolche, die von der Lateiniſchen Vulgata verdorben ſein ſollen, alſo leſen.

Wegen der Unterſchrift ſehe man den Schluß des Briefes an die Römer.

Der Brief an die Koloſſer.

Im Allgemeinen iſt bei dieſem Briefe zu bemerken, daß die mehreſten Stellen in der Gew. Lesart, die hier als unecht oder verdächtig dargeſtellt werden, das Anſehen haben, als wären ſie aus dem Briefe an die Epheſer, welcher mit dem Briefe an die Koloſſer viele, zum Theil wörtliche Aehnlichkeiten hat, entlehnt worden.

Kap. I, 2.

Hier, beim Schluſſe des Apoſtoliſchen Grußes, ſind die Worte καὶ κυρίου ἰησοῦ χριστοῦ, von Griesb. und mehrern Kritikern ausgelaſſen. Chryſoſtomus ſagt mit eigentlichen Worten, daß obiges in ſeinen Handſchriften fehle, in homelia I. ad h. loc., et homelia XXX. ad II. Corinth. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, da nur in einigen ſeiner Moskauiſchen Handſchriften dieſe Stelle fehlt.

In der Parallelſtelle Epheſer 1, 2., finden ſich obige Worte als echt. Man ſehe die vorſtehende Bemerkung.

Kap. I, 6.

Hinter καρποφορούμενον nehmen Griesb., Harwood und die mehreſten Kritiker noch das Wort auf, καὶ αὐξανόμενον, und wächſt, d. h. welches — Evangelium nämlich — ſich immer weiter in der Welt verbreitet. Vergl. V. 10. Chryſoſtomus und mehrere Kirchenväter nehmen ganz beſtimmt dieſes Wort als echt an; Hr. v. Matth. ſagt dagegen, daß Erſterer von manchen Verwirrungen Urheber ſei, und verwirft obigen Zuſatz in ſeinen beiden Ausgaben des N. T.

Kap. I, 14.

Die Worte διὰ τοῦ αἵματος αὐτοῦ, durch ſein Blut, ſind von den neuern Kritikern einſtimmig ausgelaſſen. Dadurch wird aber das Dogma von der Erlöſung durchs Blut nicht angefochten; anderer Stellen zu geſchweigen, die man in jedem chriſtlichen Lehrgebäude findet, liegt ſchon der Erweis hiervon in V. 20. des vorliegenden Kapitels und in der Parallelſtelle Epheſer 1, 7. Mehrere Kirchenväter haben obige Worte in ihren Scholien über dieſen Vers aufgenommen, wozu ſie aber wohl bloß durch die Parallelſtellen ſind veranlaßt worden; aus den Scholien mögen ſie wohl auf den Rand der Handſchriften, und

ſo allmählich in den Text gekommen ſein, wie das der Fall bei mehreren Varianten geweſen iſt.

Kap. II, 2.

Die Schlußworte καὶ πατρὸς καὶ τοῦ χριστοῦ, werden von Griesb. und mehreren Kritikern ausgelaſſen. Da dergleichen Worte hinter θεὸς, wenn dieſes in ähnlicher Verbindung vorkommt, häufig im N. T. gefunden werden, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß frühere Abſchreiber ſie als eine geläufig gewordene Formel, aus dem Kopfe niedergeſchrieben haben. Hr. v. Matth. findet dieſe Worte in den mehreſten ſeiner Moskauiſchen Handſchriften und behält ſie bei; Hr. Kn. ebenfalls.

Kap. III, 15.

Statt „der Friede Gottes,“ lieſet Griesb. mit mehreren Kritikern „der Friede Chriſti. Da letzterer Ausdruck im N. T. weiter nicht vorkommt, dagegen vom Frieden Gottes oftmahls die Rede iſt, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er, wegen ſeiner Geläufigkeit, eher in die Feder gefloſſen iſt, als jener. Hr. v. Matth. und Hr. Kn. bleiben bei der Gew. Lesart. Man vergleiche die Citate bei Epheſer 5, 9.

* Kap. III, 16. 22.

Statt des Schlußwortes κυρίῳ wird θεῷ aufgenommen von Griesb. und mehreren Kritikern, die auf viele gute Zeugniſſe ſich berufen. Dagegen ſteht in der Parallelſtelle Eph. 5, 19. κυρίῳ als echt. Wenn ſich nun jenes θεῷ unwiderleglich als echt bewähren ſollte, ſo würde man ſchließen dürfen, daß Paulus unter dem Ausdrucke κυρίῳ in der Parallelſtelle, auch nicht Chriſtus, ſondern Gott verſtehe, welches zu weiterem Nachdenken über das Weſen des Gebetes, in wie fern es nämlich theils an Gott, theils an Chriſtus zu richten iſt, Veranlaſſung giebt. Dagegen verwirft Griesb., von ſehr guten Zeugniſſen unterſtützt, in V. 22. das θεὸν, und ſetzt dafür κύριον, welches auf Chriſtum ſich zu beziehen ſcheint, welches man aus V. 24. ſchließen möchte. Hr. v. Matth., begleitet von Hrn. Kn. bleibt bei der Gew. Lesart, auf ſeine Moskauiſchen Handſchriften ſich ſtützend.

Kap. III, 18.

Das Wort ἰδίοις, den eignen, nämlich Ehemännern, wird von Griesb. und den mehrſten Kritikern verworfen. Den Grund zur Aufnahme dieſes Wortes mögen die Interpolatoren wohl theils darin gefunden haben, weil daſſelbe in der Parallelſtelle Epheſer 5, 22. ſtehet — wo deſſen Echtheit unbezweifelt iſt — theils in einer pedantiſchen Beſorglichkeit, daß vielleicht einige in der apoſtoliſchen Aeußerung, „ihr Frauen, ſeid den

Männern unterthan" etwas Anſtößiges finden dürften. Ernſter Weiſe kann man aber hierin wohl nichts anderes finden, als daß die Gattinnen ihren eignen Ehegatten und keinem andern Folge zu leiſten haben. Hr. v. Matth. bleibt mit Hrn. Kn. bei der Gew. Lesart, obgleich ein beträchtlicher Theil der Moskauiſchen Handſchriften das ἰδίοις fehlen laſſen. In 1 Theſſal. 2, 15. iſt auch das ἰδίους unecht; dagegen iſt es in 1 Petr. 3, 1. und 5., ſo wie in mehreren Stellen, wo es mit ἀνὴρ verbunden iſt, echt.

* Kap. III, 20.

Einſtimmig verwerfen die neuern Kritiker τῷ κυρίῳ, und nehmen dafür ἐν κυρίῳ auf. Wenn man die Parallelſtelle Epheſer 6, 1., hiermit vergleicht, wo man ἐν κυρίῳ in der Gew. Lesart als echt findet, ſo fühlt man ſich geneigt, dieſe Stelle alſo zu erklären, „Ihr Kinder ſeid euern Eltern in allem gehorſam, denn das iſt wohlgefällig in dem Herrn, d. h. in ſo weit es mit dem chriſtlichen Sittengebot überein ſtimmt." Vielleicht hat der Apoſtel hiermit anwinken wollen, daß der Gehorſam der, am Verſtande gereiften Kinder, ſeine Gränzen habe; dieß ſcheint er auch in Epheſ. 6, 1., mit dem Ausdruck ἐν κυρίῳ, andeuten zu wollen.

Wegen der Unterſchrift des Briefes, ſehe man die Schlußbemerkung im Briefe an die Römer.

Der erſte Brief an die Theſſalonicher.

Kap. III, 2.

Es ſind die Worte καὶ διάκονον τοῦ θεοῦ καὶ συνεργὸν ἡμῶν, und den Diener Gottes und unſern Mitarbeiter, von Griesb. und einigen andern Kritikern, mit Anführung ziemlicher, aber doch nicht recht genügender Gründe, verworfen, und ſtatt deſſen bloß aufgenommen, καὶ συνεργὸν τοῦ θεοῦ, den Mitarbeiter Gottes. Im Fall letztere Worte die erwieſenen echten wären, ſo könnte man ſich nicht leicht einen andern Grund denken, weshalb ſie von den Interpolatoren mit jenen ſind vertauſcht worden, als daß ſie ihnen nicht recht reſpectvoll in Hinſicht auf Gott vorgekommen ſind. Jene Worte aus der Gew. Lesart ſind wirklich dem neuteſtamentiſchen Sprachgebrauche gut angemeſſen, und für ihre Verwerfung ſind die Gründe noch nicht völlig entſcheidend; Hr. v. Matth. verſichert auch, daß alle Moskauiſchen Handſchriften die Gew. Lesart beibehalten; ihm folgt Hr. Kn.

Wegen der Unterſchrift, πρὸς θεσσαλονικεῖς — ἀθηνῶν u. ſ. w., ſehe man die Schlußbemerkung zum Briefe an die Römer.

Der zweite Brief an die Theſſalonicher.

Kap. II, 4.

Die beiden Worte ὡς ϑεὸν, wie Gott, ſind von Mill, Griesb. und mehrern Kritikern, mit guten Zeugniſſen unterſtützt, ausgelaſſen, wodurch der Sinn zwar nicht geändert, aber doch ein unangenehmer Pleonasmus vermieden wird. Hr. v. Matth. bleibt, von Hrn. Kn. begleitet, bei der Gew. Lesart, weil faſt alle ſeine Moskauiſchen Handſchriften, ſowohl des N. T., als auch der Kirchenväter alſo leſen.

Kap. II, 8.

Hinter κύριος wird noch das Wort ἰησοῦς von Griesb., Hrn. Kn. und den mehreſten neuen Kritikern eingeſchaltet, ſo daß es nunmehr zweifelsfreier wird, daß hier nicht unmittelbar von Gott, ſondern von Jeſu Chriſto die Rede iſt. Der zweite Vers dieſes Kapitels könnte eine Bedenklichkeit hierüber erregen, denn am Schluſſe deſſelben wird das Wort χριςτοῦ verworfen, und dafür κυρίου aufgenommen; allein der ganze Zuſammenhang dieſes apoſtoliſchen Sendſchreibens macht es klar, daß der Apoſtel dem Meſſias die ganze Verwaltung des zukünftigen Gerichtes beimißt, von dem er übrigens ziemlich geheimnißvoll ſpricht. Hr. v. Matth. führt einige zu beachtende Gründe für Beibehaltung der Gew. Lesart an.

Wegen der Unterſchrift πρὸς ϑεσσαλονικεῖς — ἀϑηνῶν, ſehe man die Schlußbemerkung zum Briefe an die Römer.

Der erſte Brief an den Timotheus.

Kap. I, 4.

Statt οἰκοδομίαν, Erbauung, Beſſerung, wird das Wort οἰκονομίαν Anſtalt, Veranſtaltung, einſtimmig von den neuen Kritikern aufgenommen, wornach der Schluß dieſes Verſes nunmehr alſo zu geben iſt, „welche (Dinge) ehe Streitigkeiten, als Gottes religiöſe Veranſtaltung fördern.“ Die Apoſtel werden mehrmahls im N. T. οἰκονόμοι ϑεοῦ oder οἰκονόμοι τῶν μυστηρίων ϑεοῦ genannt, z. B. Titum 1, 7. Hr. v. Matth. ſagt: „οἰκοδομίαν latinistae invexerunt qui habent aedificationem.“ Vielleicht daß ſich letzteres als Schreibfehler eingeſchlichen hat; man vergl. Eph. 3, 9.

Kap. III, 3.

Es wird der Ausdruck μὴ αἰσχροκερδῆ, kein Freund des unrechten Gewinnes, von Griesb. und den mehrſten Kritikern verworfen, auch Hr. v. Matth. findet ihn nicht in ſechs ſeiner Handſchriften, doch hält er ihn für echt, und ſucht es

wahrſcheinlich zu machen, daß Chryſoſtomus ihn ausgelaſſen habe, und daß viele ſeinem Anſehen gefolgt wären. Mill, der dieſen Ausdruck verwirft, meint dagegen, daß er ſich von Tit. 1, 7. herüber geſchlichen habe, welches auch um ſo wahrſcheinlicher iſt, da die davor ſtehenden Worte in beiden Briefen ſich ganz gleich ſind, wodurch die Abſchreiber, welche viele Schriftſtellen auswendig wußten, zu ſolcher Uebertragung leicht konnten verleitet werden. Vielleicht daß ſie auch mit Abſicht verfahren ſind, um nach ihrer Art genauere Harmonie zwiſchen den neuteſtam. Schriften zu bewirken. Vielleicht auch, daß die Interpolatoren zur Einſchaltung dieſes Ausdruckes eine noch nähere Veranlaſſung, nämlich hier in Vers 8 gefunden haben, wo der Apoſtel ſich deſſelben gegen die Diakonen, als Aufſeher über das bloß Aeußere des Gemeinweſens, bedient; auch den Biſchöfen des berüchtigten Creta (Titum 1, 7.), möchte dieſe Ermahnung nöthig geweſen ſein.

** Kap. III, 16.

Hier iſt eine der merkwürdigſten Varianten. Statt des Wortes θεός wird von Griesb. ὅς geleſen; demnach heißt es nun nicht „Gott iſt geoffenbaret im Fleiſch," ſondern „er (Chriſtus) iſt geoffenbaret ꝛc." Bei dieſer Variante, welche der göttlichen Würde Jeſu Abbruch zu thun ſcheint, iſt es nöthig, ſo viel unſere gezogenen Gränzen es verſtatten, die Gründe und Gegengründe neben einander zu ſtellen.

Es iſt das θεός in keiner Handſchrift, in keiner Ueberſetzung und in keinem der Kirchenväter zu finden, die älter als das Ende des vierten Jahrhunderts ſind. In drei der allerwichtigſten neuteſtament. Handſchriften, nämlich in der Alexandriniſchen, Königlichen und Cantabrigienſiſchen ſteht zwar ΘΣ — welches die alte Abbreviatur von ΘΕΟΣ iſt, — Griesb. aber hat es in ſeinen Symbolis critic. Tom. I. p. 8 — 54. und Tom. II. p. 56 — 76., hinlänglich, und das mit Zuſtimmung anderer großer Kritiker, erwieſen, daß dieß urſprünglich ΟΣ geheißen, und daß Eiferer für die Ehre Jeſu dieſes, durch Hinzufügung zweier Striche, in die Abbreviatur ΘΣ verwandelt hätten, vermuthlich von dem fälſchlichen Grundſatze verleitet: ein heiliger Zweck heiliget die Mittel.

Man findet auch in einigen alten Handſchriften an der Stelle jenes Wortes das pronomen ὅ, welches Harwood ſtatt des vulgären θεος aufgenommen hat; es ſcheint dadurch in den Text gekommen zu ſein, weil es ſehr natürlich zugeht, daß ein Abſchreiber, welcher μυστήριον, ὅς lieſet, in der Eile dafür μυστήριον, ὅ niederſchreibt, weil dieſes ὅ, als ein neutrum mit μυστήριον, welches auch ein neutrum iſt, ſich beſſer zu vertragen ſcheint, als ὅς.

Ueberdieß ſpricht noch gegen das ϑεός, daß die Kirchenvä-ter, die gewiß jede Stelle, welche die höhere Natur Jeſu nur einiger Maßen andeuten konnte, ſorgſam benutzt haben, und deßhalb dieſen Vers auch oftmahls aufſtellen, doch nie ϑεός dar-in leſen; man ſchlage unter andern noch die Vertheidigungs-ſchrift des Cyrillus gegen den Kaiſer Julian nach.

Betrachtet man nun dieſe Stelle von dogmatiſcher Seite, ſo geſchieht durch das Wegfallen des ϑεός der Würde Jeſu kein Abbruch, denn immer bleibt es ausgemacht, daß hier unſerm Religionsſtifter, wie an mehreren anderen Stellen Prädikate bei-gelegt werden, die mehr als menſchlich ſind; man ſehe was über Act. 20, 28. geſagt worden. Und im Gegentheil, fände die Kritik jemahls zureichende Gründe für Beibehaltung des ϑεός, ſo würde dadurch immer noch nicht das Weſen Jeſu mit dem Weſen des Weltbeherrſchers an dieſer Stelle ganz homogen geſtellt werden; ſie würde ungefähr das ſagen, was man 2 Ko-rinther 5, 19., findet, ϑεὸς ἦν ἐν χριστῷ. Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß Jüdiſche und Griechiſche Schriftſteller unter ϑεὸς nicht jedes Mahl das allervollkommenſte Weſen, und am we-nigſten nach Carteſianiſcher Darſtellung, verſtehen. Doch beachte man auch Folgendes, was für die Gew. Lesart ſpricht.

Die Gew. Lesart, nämlich ϑεός, nehmen in Schutz, Hr. D. Bretſchneider in ſeinem Handbuch der Dogmatik der Evan-geliſch-Lutheriſchen Kirche. Th. 1. Leizig 1814.

Hr. v. Matth. bleibt auch hier, wie in den mehrſten Stel-len, bei der Gew. Lesart, weil alle ſeine Handſchriften ϑεὸς leſen; beachtenswerth iſt allerdings das, was er hierüber in ſei-nen beiden Ausgaben, beſonders in der zweiten ausführlich äußert.

Hr. Alter hat in ſeiner Handſchrift, die er heraus gegeben, ϑεός; er hat in Anſehung dieſes Wortes aus keiner Griechiſchen Handſchrift, die er gebraucht hat, eine Variante bemerkt, wohl aber aus einer Lateiniſchen: mysterium, quod —

Hr. Birch ſagt in ſeinen var. lect. ad textum act. app. epp. catholicarum et Pauli pag. 231. f. ϑεός legunt omnes quod (ſoll wohl quos heißen) vidi codices; er zählt ſie alle auf und fügt dann hinzu, daß am Rande einiger Handſchriften das Scholion befindlich ſei: ὁ εν ἁγιοις κυριλλος ἐν τω δω-δεκά τῳ (muß wohl δωδεκάτῳ heißen) κεφαλαιῳ των σχο-λιων φησι ΟϹ εφανερωϑη (d. h. daß Cyrillus ὅς leſe). In-deß hält Hr. v. Matth. dieſes Scholion nicht für ganz richtig; man ſehe deſſen zweite Ausgabe Tom. II. p. 443. f.

Auch in der Handſchrift des Hrn. v. Diez, die der gründ-liche Kritiker, Hr. Pappelbaum vor kurzem unterſucht hat, fin-det ſich ϑεός.

Das Reſultat von allem hier vorgebrachten iſt, daß die kritiſche Wage bei dieſer Stelle noch nicht niedergelegt werden darf.

Kap. VI, 19.

Statt αἰωνίου wird von Mill, Wetſtein, Griesb., Hrn. Kn. und den mehrſten Kritikern ὄντως geleſen; wornach nun der Schluß des Verſes nicht heißt, „auf daß ſie das ewige Leben ergreifen," ſondern „auf daß ſie das wahre Leben ergreifen," d. h. die wahre Glückſeligkeit. Die irdiſch Beglückten möchten ihren beſten Lebensgenuß in etwas Höheres, als Reichthum, ſetzen. Da mit dem ζωῇ im N. T. mehrmahls αἰώνιος als ὄντως in Verbindung geſtellt wird, ſo könnte man ſich wohl, bei einem etwas gedankenloſen Schreiber, eine Verwechſelung dieſer Wörter leicht denken. Das Wort ὄντως kommt Kap. 5, 3. in ähnlicher Bedeutung vor. Unter den Moskauiſchen Handſchriften hat nur eine ὄντως, weshalb Hr. v. Matth. bei der Gew. Lesart bleibt. Man vergl. Eph. 5, 9.

Wegen der Unterſchrift πρὸς τιμόθεον — φρυγίας τῆς πακατιανῆς, ſehe man die Bemerkung am Schluß des Briefes an die Römer; die Benennung ἡ φρυγία ἡ πακατιανῆ war damahls auch noch gar nicht üblich.

Der zweite Brief an den Timotheus.

Kap. II, 13.

Hinter ἀρνήσασθαι wird von Griesb. — aber erſt in deſſen zweiten Ausgabe — und von den mehreſten Kritikern das Bindewort γὰρ eingeſchaltet, welches hier zur Verbindung des Vorderſatzes mit dem Nachſatze, einen ziemlich weſentlichen Dienſt leiſtet. Da unter den Moskauiſchen Handſchriften nur diejenigen, welche vom Chryſoſtomus herrühren, dieſes γὰρ haben, ſo wird es vom Hrn. v. Matth. nicht angenommen.

*Kap. II, 19.

Statt des Schlußwortes χριστοῦ, welches einſtimmig von den neuern Kritikern verworfen wird, lieſet man κυρίου, wornach es nun heißt, „es trete ab von dem Unrecht, wer den Namen des Herrn (mit Ehrfurcht) nennet," ſo daß dieß nun füglich auf Gott kann bezogen werden.

Kap. IV, 1.

Die drei Varianten, welche in dieſem Verſe vorkommen, ſind nicht von ſonderlicher Erheblichkeit, man müßte ſich denn daran ſtoßen, daß das κατὰ von Griesb. und mehrern Kritikern verworfen, und dafür καὶ aufgenommen wird, welches letztere man hier mit und nicht überſetzen kann. Wahrſcheinlich iſt es, daß der Apoſtel beim Dictiren dieſes Briefes das Hebräiſche ו im Sinne gehabt, welches, unter mehreren Bedeutungen, auch den Sinn von κατὰ, in ſofern dieſes ſtatt ἐν ſtehet, zuläßt;

läßt; dieß letztere muß man ſich nämlich hier denken, um eine gute Ueberſetzung dieſer Stelle heraus zu bekommen. Alle Moskauiſche Handſchriften des Herrn v. Matth. bleiben bei der Gew. Lesart. Man vergl. Jak. 4, 13.

Wegen der Unterſchrift πρὸς τιμόθεον — νέρωνι, ſehe man die Schlußbemerkung zum Briefe an die Römer.

Der Brief an den Titus.

Kap. II, 8.

Statt ὑμῶν leſen Griesb., Hr. v. Matth. und die mehreſten Kritiker ἡμῶν; durch welche kleine Veränderung in der Gew. Lesart, das Zartgefühl des Paulus, welches er mehrmahls, wie hier gegen ſeinen lieben Titus äußert, fühlbar wird. Man vergleiche Kap. 3, 3.

Wegen der Unterſchrift πρὸς τίτον — τῆς μακεδονίας, ſehe man die Schlußbemerkung zum Briefe an die Römer.

Auch im Briefe an den Philemon iſt die Unterſchrift, wie in allen vorhergehenden Briefen, unecht.

Der Brief an die Hebräer.

Kap. II, 7.

Die Worte καὶ κατέστησας αὐτὸν ἐπὶ τὰ ἔργα τῶν χειρῶν σου, und du haſt ihn zum Herrn eingeſetzt über deiner Hände Werke, ſind von Hrn. v. Matth., Gr. und den mehreſten Kritikern, aus dem Text entfernt worden. Hr. Kn. bleibt bei der Gew. Lesart, ohne eine Anmerkung zu machen, welches doch von ihm bei minder wichtigen Stellen geſchieht. Die oben ausgelaſſenen Worte findet man im achten Pſalm; es iſt überhaupt dasjenige, was hier, Hebr. 2, 6. 7. 8. vorkommt, aus dem achten Pſalm, und das mit ziemlicher Genauigkeit übergetragen worden, welches ſehr ſelten im N. T. geſchieht, indem gemeinhin die Apoſtel mit großer Ungebundenheit Stellen aus dem Gedächtniß anführen. Die hier beurtheilte Stelle wird auch überflüſſig durch das unmittelbar im achten Verſe darauf folgende „Alles haſt du (Gott) unter ſeine Füße gethan.“ Der corrigirende Interpolator hätte demnach ſeine Mühe ſparen können *).

* Kap. III, 16.

Statt τινὲς, etliche, leſen Griesb., Alter, Kn. und die mehrſten Kritiker τίνες, welche. Dieſe kleine Veränderung mit

*) Die auffallende Unrichtigkeit der Lutheriſchen Ueberſetzung von Pſalm 8, 6. verwiſcht das Erhabene in dieſer Stelle.

den Accenten iſt ſehr weſentlich, indem ſie dieſem Verſe folgenden Sinn giebt, der faſt das Gegentheil von der Gew. Lesart iſt, „denn welche waren es, die, indem ſie dieß hörten, eine große Erbitterung anrichteten? waren es nicht lauter ſolche, die unter Moſes aus Aegypten gezogen waren?“ Hierdurch wird ein mehr lichtvoller und genügender Zuſammenhang in der ganzen Diction bewirkt, beſonders in Hinſicht auf die beiden nächſtfolgenden Verſe.

Der wahrſcheinliche Grund, weshalb Correctoren und Ueberſetzer mittlerer Zeiten bei dem Worte τινες jene Aenderung in den Accenten vorgenommen haben ꝛc., ſcheint darin zu liegen, weil ſie es wohl für eine Uebertreibung mögen gehalten haben, wenn hier, mittelſt der fragenden Form, behauptet wird, daß alle aus Aegypten Ausgewanderte Erbitterung und Aufſtand ſollten erregt haben. Unſere obige Ueberſetzung dieſes Verſes ſucht das πάντες in milderer Bedeutung darzuſtellen, weil die morgenländiſchen Schriftſteller es mit dem πᾶς, wie überhaupt mit dem Begriff der Zahl, nicht ſo genau als die Abendländer nehmen; man vergleiche Mark. 1, 5. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart *).

Kap. IX, 28.

Nach dem Anfangsworte Οὕτω wird von den neuern Kritikern einſtimmig das Bindewort καὶ, welches hier mit *auch* zu überſetzen iſt, in den Text aufgenommen; es trägt zur leichtern Verbindung dieſes Verſes mit dem vorhergehenden bei.

* Kap. X, 34.

a. Statt des vulgären δεσμοῖς μου, *meinen Banden*, wird geleſen δεσμίοις, *den Gebundenen*, d. i. Gefangenen. Höchſt wahrſcheinlich iſt dieſe hier verworfene Lesart von ſolchen Schriftgelehrten untergeſchoben worden, welche gern erweiſen wollten, daß Paulus der Verfaſſer dieſes Briefes ſei, daß er ihn nämlich in ſeiner Gefangenſchaft zu Jeruſalem und Cäſaria, von welcher Apoſtelgeſch. Kap. 21. bis 26. gehandelt wird, abgefaßt habe. Einige alte bewährte Zeugen leſen zwar δεσμοῖς, aber das μου trägt alle Anzeigen des Unechten an ſich; man vergleiche Kap. 13, 3. Hr. v. Matth. findet in ſeinen Moskauiſchen Handſchriften mehrere Gründe für, als gegen die Gew. Lesart, und behält ſie in beiden Ausgaben bei.

b. Das ἐν, welches vor ἑαυτοῖς ſteht, wird einſtimmig von den neuern Kritikern für unecht erklärt, wodurch ſich der

*) Eine zufällige Eigenheit iſt es, daß in den mehrſten der vorhergehenden Bücher des N. T., Kap. 3, 16., durch mehrere oder mindere Wichtigkeit, entweder von kritiſcher oder von moraliſcher Seite betrachtet, ſich auszeichnet.

Sinn merklich ändert. Der Gew. Lesart zufolge, d. h. mit Beibehaltung dieſes ἐν, ſollten die Chriſten den Erſatz für die ihnen geraubten Erdengüter in ſich ſelbſt finden; nunmehr aber heißt dieſer Vers, wie es dem puriſtiſchen Moraliſten nicht ganz recht iſt, alſo „denn ihr hattet Mitleiden mit den Gefangenen, und ertruget den Raub eurer Güter mit Freuden, wohl wiſſend, daß ihr eine beſſere und bleibende Gabe im Himmel beſitzet *).“

Kap. XI, 11.

Das Wort ἔτεκεν, ſie gebar, wird von Griesb., Hrn. Kn. und mehrern Kritikern aus dem Text geworfen; demnach läßt ſich dieſer Vers, der von den Ueberſetzern auf ſehr unterſchiedliche Weiſe iſt dargeſtellt worden, vielleicht alſo verdeutſchen, „durchs Vertrauen erhielt Sara die Kraft zur Grundlegung einer Nachkommenſchaft und das über die Jahre des Alters (zum Kindergebären) hinaus, weil ſie den Verheißenden für wahrhaftig hielt.“ Καταβολὴ σπέρματος, heißt in eigentlicher Bedeutung Ausſchüttung des Samens; da es aber bloß von dem, was des Mannes Sache iſt, gebraucht wird, ſo mußten wir es mit „Grundlegung einer Nachkommenſchaft“ geben, obſchon Verf. gern die eigentliche Bedeutung der uneigentlichen vorzuziehen pflegt. Ueber καταβολὴ mit der Bedeutung „Grundlegung“ vergleiche man Matth. 13, 35. Kap. 25, 34. Luk. 11, 50. In den Septuaginta heißt es Geneſis 4, 25. κατέβαλέ μοι ὁ θεὸς σπέρμα, Gott hat mir einen Nachkommen ertheilt. Man vergleiche Schleusn. lex. sub v. καταβολὴ, Nr. 3. Hr. v. Matth. hat nur eine Moskauiſche Handſchrift gefunden, die ἔτεκεν ausläßt.

Kap. XI, 13.

Die Worte καὶ πεισθέντες, und ſie glaubten,“ werden einſtimmig von den neuern Kritikern ausgelaſſen; doch behält ſie noch Hr. Auguſti in ſeiner Ueberſetzung, obzwar eingeklammert, bei. Dieſe beiden Wörter ſtehen ganz überflüſſig und machen den Periodenbau ſchleppend; vermuthlich wollte der Interpolator hiermit das an ſich ſchon Deutliche noch deutlicher machen.

Der Brief des Jakobus.

Kap. II, 18.

Statt des erſteren ἐκ, aus, wird von Griesb., Harwood

*) Statt „ertruget den Raub ꝛc.,“ ſagt Hr. Auguſti in ſeiner Ueberſetzung „und ſahet mit Freuden dem Raube eurer Güter entgegen,“ welches einiges für ſich hat; man ſehe Schleusn. lexicon sub v. προσδέχομαι Nr. 4.

und mehreren Kritikern χωρὶς, ohne, angenommen, wornach man nunmehr dieſen Vers alſo darſtellen könnte, „Ja, es könnte Jemand ſagen: du haſt den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne deine Werke, ſo werde ich dir aus meinen Werken meinen Glauben beweiſen.“ Den alten Schriftforſchern muß das ἐκ wohl vorzüglicher gedäucht haben, als das χωρὶς, weil dabei die Antitheſe ſich beſſer auszunehmen ſcheint; genau betrachtet tritt aber mit dem χωρὶς doch der Sinn klarer hervor; man vergleiche die beiden nächſtfolgenden Verſe, wo χωρὶς nochmahls vorkommt. Auch ſchimmert bei dieſer Vertauſchung ein orthodoxer Grund hervor, um nämlich den Widerſpruch, den man zwiſchen dieſer Aeußerung und mehreren Pauliniſchen zu finden glaubte, zu mildern *). Hr. v. Matth. bleibt, von Hrn. Kn. begleitet, bei der Gew. Lesart; χωρὶς lieſet nur eine, und zwar die unbedeutendſte ſeiner Moskauiſchen Handſchriften.

Kap. III, 12.

Die zweite Hälfte dieſes Verſes geſtaltet ſich, zufolge der durch Griesb., Hrn. Kn. und mehrere Kritiker in der Gew. Lesart verſuchten Veränderung, alſo: οὕτως οὔτε ἁλυκὸν γλυκὺ ποιῆσαι ὕδωρ, eben ſo wenig als eine Salzquelle ſüßes Waſſer geben kann. ἁλυκὸν iſt nämlich ſo viel als πηγὴ ἁλυκὴ, eine Salzquelle, und bei ποιῆσαι iſt δύναται zu ſuppliren. Der unbekannte Urheber der Gew. Lesart — die in der That deutlicher iſt als dieſe — iſt ſo gerecht und beſcheiden geweſen, daß er dadurch den Sinn des Jakobus nicht im Weſentlichen geändert hat. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, ohne ſich darüber zu erklären.

* Kap. IV, 12.

Mit den beiden Zuſätzen, welche die Gew. Lesart dieſes Verſes durch Griesb., Hrn. v. Matth. und den mehrſten Kritikern einſtimmig erhält, bekommt der Grundtext nunmehr folgende Geſtalt, Εἷς ἐστιν ὁ νομοθέτης καὶ κριτὴς, ὁ δυνάμενος σῶσαι καὶ ἀπολέσαι· συ δὲ τίς εἶ, ὃς κρίνεις τὸν

---

*) Mit dieſem zweiten Kapitel des Jakobus ſcheinen folgende Stellen im Widerſpruche zu ſtehen: Röm. 3, 28. Kap. 4. ganz, und mehrere Stellen dieſes Briefes, ſo wie auch mehrere mit ihnen übereinſtimmende Aeußerungen im Briefe an die Galater; auch iſt Hebräer 11, 17. u. f., ſo wie auch V. 31. zu vergleichen mit Jak. 2, 21—26. Wer in den Sinn des Paulus und Jakobus nicht oberflächlich eindringt, wird finden, daß ſie unter ἔργα etwas ganz Verſchiedenes verſtehen; daß erſterer mit dem Worte πίστις einen weit umfaſſendern Begriff verbindet als letzterer, und daß es unrecht ſei das Sendſchreiben des Jakobus einen epistolam stramineam zu nennen.

ἕτερον, es iſt nur ein Geſetzgeber und Richter, welcher loszuſprechen und zu verurtheilen vermag; wer aber biſt du, der du einen andern verurtheileſt? Bei dieſem Verſe, der in manchen Handſchriften nicht wenige Abänderungen erlitten hat, iſt es merkwürdig, daß ein ſo weſentliches Wort, wie κριτὴς iſt, iſt ausgelaſſen worden, da Auslaſſungen überhaupt etwas ſehr Seltenes im N. T. ſind. Der Zuſammenhang zeigt, daß hier von Gott die Rede iſt; nun mag aber wohl den ängſtlich orthodoxen Abſchreibern und Interpolatoren der Ausdruck, „es iſt nur ein Geſetzgeber und Richter," für das Richteramt Chriſti bedenklich erſchienen ſein; welch ein andrer Grund könnte ſie ſonſt wohl zur Auslaſſung des κριτὴς bewogen haben? Ihre Beſorgniſſe verſchwinden aber bei genauerer Betrachtung dieſer apoſtoliſchen Aeußerung. Denn hier iſt gar nicht von dem Gerichte nach dem Tode, ſondern von der Beurtheilung des moraliſchen Verhaltens der Menſchen die Rede, welches billiger Weiſe Gott zu überlaſſen iſt; und hieraus iſt gar nicht zu folgern, daß nicht die Vorſehung ſich Jeſu Chriſti als oberſter Gerichtsperſon dereinſt bedienen ſollte. Harwood hat dieſe Veränderungen auch; nur hat er ſtatt des ἕτερον das Wort πλησίον.

Kap. IV, 13.

Statt ἢ oder, welches verworfen wird, lieſet man καὶ, worüber alle Kritiker, ſo viel Verf. deren zu vergleichen Gelegenheit gefunden, einverſtanden ſind. Daß letzteres hier durchaus nicht mit und kann überſetzt werden, wundert den Kenner des hebraiſirenden Styls nicht; dieſer weiß, daß man mit dem καὶ, wie mit dem hebräiſchen ו faſt alle Conjunctionen bezeichnete; demnach kann obiges καὶ füglich die Bedeutung des oder haben. Die übrigen, nicht wenigen Varianten in dieſem Verſe, ſind in Betreff des Sinnes nicht von Erheblichkeit. Man vergleiche 2 Timoth. 4, 1.

Der erſte Brief des Petrus.

Kap. II, 2.

Hinter dem Schlußworte dieſes Verſes, αὐξηθῆτε, wird einſtimmig von den neuern Kritikern noch angehängt, εἰς σωτηρίαν, zum Heil; doch bemerkt Griesb. hierbei, daß nur Gründe vorzüglicher Wahrſcheinlichkeit, und noch nicht der Gewißheit ihn bewogen haben, dieſe beiden Wörter der Gew. Lesart hinzu zu fügen. In einem Programm über den 1. Br. Petr. vom gelehrten Dr. Krauſe in Königsberg, 1815., wird dem εἰς σωτηρίαν die Aufnahme in den Text verweigert. So viel iſt gewiß, daß ſich kein beſonderer Grund denken läßt, durch wel-

chen wohlmeinende Interpolatoren zur Auslaſſung dieſer Wörter ſollten bewogen worden ſein.

Kap. III, 7.

In dieſem Verſe, mit welchem Petrus ſeine treffliche Aeußerung über eheliches Leben beſchließt, ſind zwei Varianten, von denen wir die zweite, da ſie faſt gar nicht ſinnverändernd iſt, nicht berühren. Aber ſtatt συγκληρονόμοις, wird von den neuern Kritikern einſtimmig angenommen συγκληρονόμοι, als Miterben. Die Gew. Lesart bezieht ſich auf die Ehefrauen, und paßt in den Zuſammenhang beſſer als die durch dieſe Veränderung ſich erzeugende, welche eigentlich auf die Ehemänner bezogen werden müßte. Vielleicht aber daß Petrus, deſſen Griechiſcher Ausdruck überhaupt ziemlich ſorglos iſt, den Dativ wollte verſtanden wiſſen, indem er den Nominativ hingeſchrieben.

Kap. III, 8.

Statt φιλόφρονες, freundſchaftlich, human, wird von Griesb., Hrn. Kn. und mehrern Kritikern ταπεινόφρονες, demüthig, geleſen, welches letztere ſich hier beſſer als erſteres ausnimmt, denn der Begriff des Freundſchaftlichen iſt ſchon in einigen davor ſtehenden Beywörtern enthalten.

Hr. v. Matth. erklärt ſich in ſeiner zweiten Ausgabe des N. T. mit vielen Gründen für die Gew. Lesart; in der erſten Ausgabe zeigte er ſich dem ταπεινόφρονες etwas geneigter. Es iſt noch zu bemerken, daß man weder das verworfene, noch das dafür angenommene Wort weiter irgendwo im N. T. vorfindet.

Kap. III, 20.

Statt Ὅτε ἅπαξ ἐξεδέχετο. da ſie — nämlich Gottes Langmuth — noch ein Mahl harrete, welches einſtimmig von den neuern Kritikern verworfen wird, nimmt man dafür in den Text, Ὅτε ἀπεξεδέχετο, da ſie harrete. Die Verfälſchung in der Gew. Lesart, iſt wohl nicht abſichtlich, ſondern wahrſcheinlich durch einen Schreibfehler entſtanden, der durch das ἅπαξ, in V. 18., veranlaßt worden.

In der gründlichen Darſtellung dieſes Briefes von Dr. Hensler (Sulzbach 1813.) ſind etliche Stellen des Grundtextes von dem Griesbachiſchen abweichend, jedoch wird dadurch der Sinn nicht geändert, außer bei vorliegender Stelle, Kap. 3, 20., wo H. das ὅτε verwirft und dafür ὅτι annimmt, nämlich als das Anfangswort eines Perioden, das er unüberſetzt läßt. Allein ſeine kritiſchen Gründe ſind nicht hinreichend, um ſeine darauf gebauete Erklärung im Betreff der ſogenannten Höllenfahrt Chriſti zu rechtfertigen.

Kap. IV, 13.

Daß hier καθώς von den neuern Kritikern einſtimmig verworfen, und ſtatt deſſen καθὸ aufgenommen wird, hat für uns nichts auf ſich, da beides in der Bedeutung gleichwie zuſammen trifft; es iſt nur zu bemerken, daß die Deutſchen Ueberſetzer, ſo viel wir deren verglichen haben, dieſes Wort als müßig betrachten, und unüberſetzt laſſen. Vielleicht ließe ſich dieſer Vers alſo darſtellen, „So wie ihr euch freuet, wenn ihr an den Leiden Chriſti Antheil nehmet *), ſo werdet ihr euch auch bei der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit mit Jauchzen freuen."

Kap. IV, 14.

Hinter δόξης wird einſtimmig von den neuern Kritikern καὶ δυνάμεως eingeſchaltet, dem zufolge nun das feurige Herz des Petrus ſich alſo ergießt, „Selig ſeid ihr, wenn ihr geſchmähet werdet wegen des Namens Chriſti, denn der Geiſt der Herrlichkeit und der Allmacht, nämlich Gottes Geiſt ruhet auf euch!" Mit ſolchem Sinn ertrug Petrus ſeine eigenen Leiden und ſeine Kreuzigung.

Die alten, mit dem hebraiſirenden Styl unbekannten Schrifterklärer haben ſich das καὶ, welches wir mit nämlich überſetzt haben, nur durch und erklärt, wornach denn aber der Geiſt der Allmacht und der Geiſt Gottes als zwei verſchiedene Weſen erſcheinen, weshalb ſie vielleicht veranlaßt wurden, dem καὶ δυνάμεως das consilium abeundi zu ertheilen; bei dem τό τῆς δόξης, konnte man nunmehr an Chriſtum denken.

Kap. V, 2.

Unter den neuern Kritikern hat zwar keiner hinreichenden Grund gefunden, den Gew. Text dieſes Verſes zu ändern, doch muß man bemerken, daß ſtatt des hier vorkommenden θεοῦ in einigen Handſchriften κυρίου, in andern χριστοῦ gefunden wird; es iſt wohl zu vergleichen, was über dieſe Stelle bei Apoſtelgeſchichte 20, 28. geſagt worden.

Da dieſes Wort ſo verſchieden gefunden wird; ſo möchte mancher, wohl nicht ohne allen Grund, auf den Gedanken gerathen, daß urſprünglich keins von allen da geweſen, und alle, eins wie das andere, hinzu geſetzt worden.

Kap. V, 10.

Statt der drei Optativen im aoristo στηρίξαι, σθενώσαι, θεμελιώσαι, werden von den neuern Kritikern einſtimmig eben ſo viele indicativi im futuro στηρίξει κ. τ. λ. geleſen. Eine ſtreng wörtliche Ueberſetzung würde demnach alſo lauten, „Gott aber aller Gnade, der euch durch Jeſum Chriſtum zur ewigen

*) κοινωνεῖτε ſtände dann ſtatt κοινωνοῦντες.

Herrlichkeit berufen hat, wolle euch unter euren nur kurzen Leiden vollbereiten! er wird euch befeſtigen, ſtärken, gründen;" daß hier zum Schluß des Segenswunſches mit den drei indicativis etwas Poſitives geſagt wird, iſt der Würde eines Apoſtels ganz angemeſſen. Ein ähnlicher Fall iſt 2 Korinth. 9, 10.

Bei dieſer, bei der davor ſtehenden, ſo wie bei mehreren Stellen, bleibt Hr. Kn. bei der Gew. Lesart, ohne ſich deßhalb zu erklären.

Der zweite Brief des Petrus.

Kap. II, 2.

Statt ἀπωλείαις, welches von den neuern Kritikern faſt einſtimmig verworfen wird, nehmen dieſelben ἀσελγείαις auf, dem zufolge es nun nicht mehr heißt, „doch viele werden nachfolgen ihrem Verderben," ſondern, „doch viele werden nachfolgen ihrer Schändlichkeit." Eine abſichtliche Verfälſchung aus dogmatiſcher oder anderer Rückſicht, läßt ſich hierbei nicht denken. Eher läßt ſich dieſe Wortvertauſchung durch einen Abſchreibefehler erklären, indem nämlich die Schreiber durch das Schlußwort im davor ſtehenden Verſe, ἀπώλειαν, verleitet wurden, ſtatt des ähnlich klingenden Wortes ἀσελγείαις, das Wort ἀπωλείαις nieder zu ſchreiben. Hr. Auguſti bleibt in ſeiner Ueberſetzung bei der Gew. Lesart, ohne in ſeinen Noten unter dem Text, irgend eine Bemerkung hierüber zu machen.

Kap. II, 18.

Das Wort ὄντως, wirklich *), wird von Griesb., Hrn. Kn. und mehreren verworfen, und dafür ὀλίγως, kaum, vor kurzem, aufgenommen, wornach dieſer Vers nun alſo heißt: „Durch hochtrabende Worte, wo nichts dahinter iſt, reizen ſie zur Unzucht, zu ſchändlichen Lüſten diejenigen, welche den, im verderblichen Irrthume Wandelnden, kaum entronnen waren**)." Durch dieſe Abweichung vom Gew. Texte erſcheinen die hier geſchilderten Verführer etwas weniger gefährlich. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart. In der erſten Ausgabe ſagt er über dieſe Stelle wenig, in der zweiten deſto mehr, welches hier zu berückſichtigen, uns von unſerm, in der Vorrede angezeigten Zweck zu weit entfernen würde.

---

*) Man vergl. 1 Tim. 6. 19.

**) Man könnte den Schluß dieſes Verſes annehmlicher alſo darſtellen ꝛc. „diejenigen, welche ſich vom Umgange der Verblendeten kaum losgeriſſen hatten." Es iſt aber nicht des Verf. Abſicht, die Urſchrift zu verſchönern, ſondern ſie, ſelbſt mit Beibehaltung ihres Schwerfälligen, möglichſt treu, und nach Luther's Art zu verdeutſchen; letzteres ließ ſich nur hier nicht thun, da Luther wirklich unrichtig überſetzt hat.

Kap. III, 3.

Vor dem Worte ἐμπαῖκται, Spötter, fügen Griesb. u. mehrere Kritiker noch den Zuſatz bei, ἐν ἐμπαιγμονῇ, mit Geſpötte, dem zufolge es heißt, „es werden in den letzten Tagen Spötter mit Geſpötte kommen.“ Es fehlen noch etliche unter den alten wichtigen Zeugen, um dieſen Zuſatz dem Texte mit völliger Zuverſichtlichkeit einzuverleiben, welches auch Griesb. nicht unangedeutet gelaſſen hat. Und doch läßt ſich kein vernünftiger Grund denken, warum die Abſchreiber dieſen Zuſatz in die vielen Handſchriften, in welchen man ihn noch heutigen Tages findet, ſollten aufgenommen haben, wenn ſie ihn nicht in ihren Originalen vor ſich geſehen hätten. Daß ſie den ſtarken Hebraismus, ἐν ἐμπαιγμονῇ ἐμπαῖκται, ſollten erfunden und gefliſſentlich verbreitet haben, läßt ſich von ihnen nicht, ſondern weit eher das Gegentheil, annehmen, weil die mehrſten unter ihnen kein Hebräiſch verſtanden, und jedem Griechiſchen Sprachgefühl dieſer Pleonasmus widerlich klingen mußte. Dagegen könnte man eher annehmen, daß der feurige Petrus dieſer Verdoppelung im Ausdrucke, womit der Hebräer einen empfindungsvollen Nachdruck bezeichnen will, ſich bedient habe, weil er überhaupt gegen die ἐμπαῖκται in dieſer Stelle eifert. Hr. v. Matth. bleibt, zufolge ſeiner Moskauiſchen Handſchriften, bei der Gew. Lesart.

Kap. III, 10.

Von Griesb. und mehrern Kritikern wird ἐν νυκτὶ, in der Nacht, ausgelaſſen. Das Einbrechen des Weltgerichtes, oder einer andern Schreckenszeit, einer verdienten Strafe u. dgl., wird oftmahls im N. T. mit einem Diebe verglichen, wo dann bei den mehrſten Stellen das ἐν νυκτὶ beigefügt wird, weshalb es denn auch wohl die Abſchreiber hier halb mechaniſch mögen hingeſchrieben haben. Man findet das κλέπτης, Dieb, wie hier, d. h. ohne den Beiſatz ἐν νυκτὶ, noch in folgenden Stellen: Matth. 24, 43. Luk. 12, 39. Offenb. Joh. 3, 3. 16, 15.

Hr. v. Matth. verſichert, daß ſeine beſten Moskauiſchen Handſchriften das ἐν νυκτὶ beibehalten.

Der erſte Brief des Johannes.

Kap. II, 23.

Die neuern Kritiker ſtimmen darin überein, dem Schluſſe dieſes Verſes folgenden Zuſatz beizufügen, ὁ ὁμολογῶν τὸν υἱὸν καὶ τὸν πατέρα ἔχει, wer den Sohn anerkennet, hat auch den Vater.“ Griesb. behauptet zwar, daß dieſer Zuſatz nur nach Gründen der Wahrſcheinlichkeit aber nicht der höchſten Zuverläſſigkeit einen Platz im Texte verdiene. Zur all-

gemeinen, unbezweifelten Gewißheit kann man nicht immer in der Kritik gelangen, da man ſich bei ihr nur auf hiſtoriſchem und nicht auf mathematiſchem Wege befindet; für obige Annahme ſind die Gründe genügend. Vermuthlich muß es den Abſchreibern zu tautologiſch geklungen haben, in der erſten Hälfte des Verſes zu leſen, „wer den Sohn verläugnet, hat auch den Vater nicht,“ und unmittelbar darauf, „wer den Sohn anerkennet, hat auch den Vater.“ Doch iſt dieſer parallelismus verborum, in welchen die Hebräiſche Proſodie eine Kraft und Schönheit findet, ganz Johannäiſch; man ſehe z. B. Kap. 5, 12.

Kap. IV, 3.

Es iſt von Griesb. und mehreren aus dem Text gelaſſen, χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα, Chriſtum, den ins Fleiſch gekommenen.“ Dem zufolge heißt dieſe Stelle (V. 2. u. 3.) alſo: „Jeder Geiſt (Lehrer) welcher bekennet, daß J. C. iſt ins Fleiſch gekommen, iſt von Gott, und jeder Geiſt, welcher Jeſum nicht — bekennet, iſt nicht von Gott.“ Der Gedankenſtrich bezeichnet die ausgelaſſenen Worte; ſtatt ihrer würde man zu ſuppliren haben, „als ſolchen,“ nämlich der des Fleiſches und Beines, gleich den übrigen Menſchenkindern, iſt theilhaftig geweſen. Es ſcheint hieraus hervor zu gehen, daß ſchon zu den damahligen Zeiten Einige die Behauptung gewagt haben, Jeſus habe nicht einen ſolchen Körper gehabt, wie andere Menſchen; bekanntlich haben aber die eigentlichen Doketen, welche an Jeſu keinen wirklichen, ſondern nur einen Scheinkörper angenommen, ſpäterhin gelebt.

Der Interpolator hat dieſen Zuſatz, χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα, mit gutem Bedacht aus dem davor ſtehenden Verſe hier aufgenommen; er dient wirklich zu einer guten Randerklärung, doch kann man ſich dieſe Stelle auch ohne dieß erklären. Es entſteht zwar nunmehr eine Ellipſe, doch kann der Sinn keinem, der mit der Johannäiſchen Schreibart bekannt iſt, zweifelhaft bleiben. Hr. v. Matth. zeigt ſich geneigt, dieſe Stelle als echt beizubehalten.

**Kap. V, 7. 8.

Nach den Anfangsworten, Ὅτι τρεῖς εἰσιν οἱ μαρτυροῦντες, wird alles folgende, und zwar durch das Zeugniß aller neueren und neueſten Kritiker, aus dem Gew. Texte entfernt, nämlich: ἐν τῷ οὐρανῷ, ὁ πατὴρ, ὁ λόγος, καὶ τὸ ἅγιον πνεῦμα· καὶ οὗτοι οἱ τρεῖς ἕν εἰσι. Καὶ τρεῖς εἰσιν οἱ μαρτυροῦντες ἐν τῇ γῇ· im Himmel, der Vater, der Logos und der heil. Geiſt, und dieſe drei ſind eins. Und drei ſind, die da zeugen auf Erden.

Wir haben zwar in unſerer Vorrede verſprochen, unſere Leſer nie mit den Prozeſſen ſelbſt, welche über einzelne Schrift=

ſtellen geführt worden, ſondern nur mit den Reſultaten derſelben kürzlich bekannt zu machen. Bei dieſer ungemein wichtigen Stelle muß es aber ſelbſt dem minder gelehrten Bibelfreunde angenehm ſein, an der Hand der Geſchichte klar zu entdecken, wie dieſe Variante entſtanden iſt und ſich allmählich eingeſchlichen hat, da über dieß dieſe Enthüllung auch auf die höchſt wahrſcheinliche Entſtehung mancher andern Varianten einiges Licht wirft. Auch kann folgende populäre Darſtellung als eine Probe gelten, eines vieljährigen, weiſen, redlichen Forſchens, welches Gelehrte auf die Integrität des N. T. verwendet haben.

Kritiſch-geſchichtliche Gründe für Auslaſſung dieſer Stelle.

Unter den 147 alten Griechiſchen Handſchriften des N. T., welche in dieſer Stelle von Gelehrten genau nachgeſehen worden ſind, befindet ſich nur eine, und zwar die jüngſte, die aus dem funfzehnten oder ſechzehnten Jahrhunderte herrührt, nämlich die Dubliniſche, die jene Stelle von ἐν τῷ οὐρανῷ bis ἐν τῇ γῇ, faſt mit den nämlichen Worten, als die Gew. Lesart, enthält. Letztere Handſchrift trägt aber zu auffallende Spuren an ſich, daß ſie aus der Vulgata, von einem der Griechiſchen Sprache Unkundigen, verfälſcht worden iſt. Die ſogenannte Rauiſche, in Berlin aufbewahrte Handſchrift, in welcher man auch dieſe Stelle findet, iſt weiter gar nicht zu beachten, weil mehrere Kritiker, vornehmlich der gründliche Selbſtforſcher, Hr. Pappelbaum, augenſcheinlich dargethan haben, daß dieſe Schrift ein Machwerk ſei, das aus der Complutiſchen und der dritten Stephaniſchen Ausgabe des N. T. zuſammen getragen worden iſt. Die Schrift des Hrn. Pappelbaum hierüber, führt den Titel Codicis N. T. Raviani examen. Berol. 1796. Es giebt alſo außer jener verdächtigen Dubliner Handſchrift keine einzige, in welcher obige Stelle bisher gefunden worden iſt. Nur als Randgloſſe findet man ſie in einigen, und dann jedesmahl von einer andern Hand, als diejenige, welche den Text geſchrieben hat.

Was die gedruckten älteren Griechiſchen Ausgaben des N. T. betrifft, ſo iſt dieſe Stelle in einigen der älteſten nicht, und wo man ſie findet, da merkt man es den Herausgebern wohl an, daß ſie es nicht gewagt haben, dieſe Stelle in ihrem Texte fehlen zu laſſen, damit ſie ſich nicht in den Geruch der Heterodoxie brächten und üblen Folgen ausſetzten. Selbſt der ſtarkmüthige Erasmus äußert ſich in ſeiner apologia ad Stunicam alſo „ex hoc igitur codice Britannico — der kein anderer, als oben erwähnter Dubliner iſt — reposuimus, quod in nostris editionibus I. et II. dicebatur deesse, ne cui sit causa calumniandi: quamquam et hunc suspicor ad latinorum codices fuisse castigatum.“

Wenn wir die alten Ueberſetzungen durchforſchen wollten, ſo würden wir unter ihnen keine einzige finden, in welcher obige Stelle zu finden iſt, weder in den beiden ältern Syriſchen, noch in der Arabiſchen, Koptiſchen, Armeniſchen, Aethiopiſchen und Slavoniſchen, ſelbſt nicht in den älteren Lateiniſchen Ueberſetzungen. Nach dem neunten Jahrhundert iſt ſie aber in den mehrſten Lateiniſchen Handſchriften aufgenommen worden; vor dieſer Zeit findet man ſie nur als Randgloſſe und dann nicht von derſelben Hand, die den Text geſchrieben hat. Auch Luther hat ſie in keiner ſeiner Deutſchen Bibelausgaben aufgenommen, vielmehr ſich beſtimmt gegen ſie erklärt; erſt 28 Jahre nach ſeinem Tode ward ſie ſeiner Ueberſetzung aufgedrungen. Im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts hat die Complutiſche Ausgabe der Bibel dieſe unechten Worte in ihren Text aufgenommen, von wo ſie denn der Zeitgeiſt in die folgenden gedruckten Ausgaben übergetragen hat.

Keiner unter den Griechiſchen Kirchenvätern führt dieſe Stelle an; bei ihren Commentationen über dieſen Brief erwähnen ſie dieſer Stelle nicht im mindeſten. Sie ſuchen im N. T. auf das ſorgfältigſte alle Stellen hervor, aus denen die Gottheit J. C. und des heil. Geiſtes könnte gefolgert oder erwieſen werden, ſie erwähnen deßhalb auch deſſen, was hier in V. 6. und 8. ſteht, aber von dem in V. 7. geäußerten, geſchieht nie die mindeſte Erwähnung.

Auch bei den Lateiniſchen Kirchenvätern findet man nichts von dieſer Stelle. Da es aber unter ihnen ſtarke Vertheidiger der Dreieinigkeitslehre gegeben hat, ſo mögen ſie als ſolche, und vermuthlich ohne den Willen dazu gehabt zu haben, die erſte Veranlaſſung zu dieſer Interpolation gegeben haben. So ſagt z. B. Auguſtin c. Maximin. cap. 22., wo er über 1 Johann. 5. commentirt: Si ea, quae his (Spiritu, sanguine et aqua) significata sunt, velimus inquirere, non absurde occurret ipsa trinitas quae unus... Deus est, Pater et Filius et Spiritus S., de quibus verissime dici potuit: tres sunt testes. et: tres unum sunt: ut nomine spiritus accipiamus Patrem,.. nomine autem sanguinis Filium, et nomine aquae Spiritum S.“

Vigilius Tapſenſis, der gegen das Ende des fünften Jahrhunderts mehrere Bücher unter erdichtetem Namen alter, ehrwürdiger Kirchenväter geſchrieben hat, ſcheint, wenn nicht der Erfinder dieſer Interpolation, ſo doch derjenige geweſen zu ſein, welcher ſie dem Jünger Johannes förmlich untergelegt hat, um damit die Arianer zu beſtreiten. Es giebt auch eine alte Sage, daß dieſe Stelle von 400 Afrikaniſchen Biſchöfen in ihrem Glaubensbekenntniſſe wäre aufgenommen worden; es ſcheint in der That, als hätte ſich dieſe Stelle von dorther in die abendländiſche Kirche eingeſchlichen.

Man hat für und gegen dieſe Stelle auch mit innern, oder ſolchen Gründen gekämpft, die, abgeſehen von geſchichtlich=kritiſchen Zeugniſſen, bloß aus ihrem Zuſammenhange mit dem Vorher= und Nachgehenden, oder auch aus der Sprache, ob ſie echt Johannäiſch ſei, etwas feſtſetzen wollten. In einer ausführlichen Abhandlung über dieſe Stelle, die ſich am Schluſſe der zweiten Griesbachiſchen Ausgabe des N. T. befindet, und von der wir hier das Weſentlichſte anführen, werden ſechs innere Gründe für dieſe Stelle angeführt, von denen Griesb. aber ſelbſt geſteht, daß ſie nur leicht ſind. Man könnte die Anzahl ſolcher Gründe, welche die Echtheit dieſer Stelle erweiſen ſollen, vermehren, wenn man ſich auf Syllogismen einlaſſen wollte; beſonders wenn man dem erſten und zweiten πνεῦμα in V. 6. bald dieſe, bald jene Idee unterlegte; man könnte aber auch, bei etwas veränderter Anſicht dieſer Stelle, wenigſtens eben ſo viele Gründe dagegen ausdenken. Ein rechtlicher Richter begründet aber ſeine Entſcheidung — wenn er es haben kann — lieber auf ein tüchtiges Zeugenverhör, und dazu gehören hier vornehmlich die Griechiſchen echten Handſchriften ganzer Bücher des N. T. in fortlaufender Reihe, und nach ihnen, obgleich mit geringerem Gewicht, die Kirchen=Lectionsbücher und Kirchenväter.

Wer die von ihnen hergenommenen, oben berührten Gründe genau erwäget, und doch noch die hier beurtheilte Stelle für echt halten wollte, dem ließe ſich wohl ſchwerlich irgend etwas Geſchichtliches beweiſen, der könnte ſich vielleicht gar berechtiget fühlen, die ganze Echtheit des N. T. und des ganzen klaſſiſchen Alterthums zu bezweifeln. Der Wahrheitsfreund läßt ſeine kritiſche Wage weder durch Orthodoxie noch durch Heterodoxie ſchwankend machen; er erwägt jedes Mahl alles, was für oder gegen eine Stelle kann vorgebracht werden, und iſt zufrieden, wenn durch das hervor gehende Reſultat auch alle ſeine bisherigen Behauptungen ſollten umgeſtoßen werden; denn Wahrheit geht ihm über alles.

Was endlich die dogmatiſche Seite dieſer Stelle anbelangt, ſo kann man erweiſen, daß, wenn ſie auch jemahls als eine echte könnte dargeſtellt werden, doch nicht die ſcholaſtiſch geſpaltenen Begriffe von trinitas oder consubstantialitas daraus herzunehmen wären; denn in ihr ſelbſt, als auch in dem, was als echt vor ihr ſteht, und was nachfolgt, ſollen weiter nichts als Zeugniſſe für die Meſſiaswürde aufgeſtellt werden. Johannes denkt gar nicht daran, etwas Entſcheidendes über das innere Weſen der Gottheit hiermit ausſprechen zu wollen. Durch das Auslaſſen dieſer Stelle aus dem Texte leidet die Lehre von den göttlichen Eigenſchaften Jeſu und des heil. Geiſtes aber auch nicht den mindeſten Abbruch; denn es bleiben genug andere Beweisſtellen übrig.

Kap. V, 13.

Nach der Gew. Lesart lautet dieſer Vers, „Solches habe ich euch geſchrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wiſſet das ewige Leben zu haben, wenn ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ Nunmehr geſtaltet ſich aber dieſer Vers, zufolge der ſtarken Veränderungen, welche Griesb. und mehrere Kritiker, mit ziemlich wichtigen Gründen mit ihm vorgenommen haben, alſo, Ταυτα ἔγραψα ὑμῖν ἵνα εἰδῆτε, ὅτι ζωὴν αἰώνιον ἔχετε οἱ πιστεύοντες εἰς τὸ ὄνομα τοῦ υἱοῦ τοῦ θεου, Solches habe ich euch geſchrieben, auf daß ihr wiſſet das ewige Leben zu haben, wenn ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes. Mit dieſer Auslaſſung wird ein für den abendländiſchen Geſchmack unangenehmer Pleonasmus beſeitiget, und der ganze Vers gefälliger dargeſtellt Man kann aber doch nicht behaupten, daß der hier ausgemerzte Satz unjohannäiſch ſei; manche andere berühmte Kritiker bleiben, wichtiger Gründe wegen, bei der Gew. Lesart, worunter Hr. v. Matth., von Hrn. Kn. begleitet, ſich befindet. Keiner von beiden läßt ſich in ſeiner Ausgabe des N. T. auf erklärende Bemerkungen hierüber ein, welches ein Zeichen ihres unbedingten Beharrens beim Gewöhnlichen iſt.

Der Brief des Judas.

* V. 4.

Das Wort θεὸν entfernen Griesb. und mehrere achtungswerthe Kritiker aus dem Texte, wodurch es zweifelhaft wird, ob man das vor θεὸν ſtehende τὸν μόνον δεσπότην, den Alleinherrſcher, auf Gott oder auf Chriſtum zu beziehen habe. Der oben gemachten Aenderung zufolge hat Letzteres mehr als Erſteres für ſich; und dann müßte man das καὶ mit nämlich, ſich verſtändigen und es in der Ueberſetzung gar nicht erwähnen. Die letzte Hälfte des vorliegenden Verſes würde dem zufolge alſo zu ſtellen ſein, „welche die Gnade unſeres Gottes (nämlich die Entfeſſelung vom Ceremonialgeſetze) in Zügelloſigkeit verwandeln, und den Alleinherrſcher, unſern Herren J. C. verläugnen.“ Einen wichtigen Grund, δεσπότην auf Chriſtum zu beziehen, findet man in der ſehr ähnlichen Parallelſtelle 2 Petr. 2, 1.; man vergl. auch Offenb. Joh. 6, 10.

Da Chriſtus nirgend anderswo im N. T. als hier μόνος δεσπότης, Gott aber oftmahls ſo genannt wird, ſo muß es den Abſchreibern, die das hebraiſirende καὶ nicht mit nämlich ſich zu verſtändigen vermochten, ſehr natürlich gedäucht haben, das θεὸν zuerſt hinzu zu denken, und bald darauf hinzu ſchrei-

ben. Luther bezieht das δεσπότην auch auf Christum, obgleich ſeine Ueberſetzung, da er θεὸν beibehält, ſich nicht füglich rechtfertigen läßt. Die mehrſten der Moskauiſchen Handſchriften bleiben, wie Hr. v. Matth. berichtet, bei der Gew. Lesart; nur in einer fehlt das Wort θεὸν.

V. 22. und 23.

Hier wagen zwar die neuern Kritiker keine Veränderung im Texte vorzunehmen, ſie führen aber doch für folgende Lesart faſt eben ſo viele und wichtige Gründe an, als für die Gew. — man ſehe die Noten unter dem Griesbachiſchen Texte — „Καὶ οὓς μὲν ἐλέγχετε διακρινομένους· οὓς δὲ σώζετε ἐκ πυρὸς ἁρπάζοντες· οὓς δὲ (ἐλεᾶτε) ἐλεεῖτε — ἐν φόβῳ.“ In der Vulgata, welche ſich genau dieſer letzten Darſtellung des Textes anſchließt, heißt dieſe Stelle alſo: Et hos quidem arguite judicatos: illos vero salvate de igne rapientes: aliis autem miseremini in timore;“ unter den erſtgenannten judicatis ſcheint man ſolche zu verſtehen, die ſchon einer Untreue gegen das Chriſtenthum, oder eines groben Laſters bezüchtiget waren; in timore müßte man hier wohl am füglichſten überſetzen „mit Ehrfurcht“ nämlich gegen Gott, und ſo ließe es ſich auf alle drei davor ſtehende Sätze beziehen. Der Sinn der Gew. Lesart, der hiervon abweicht, iſt aber auch nicht übel, beſonders wie ihn Luther mit gedrungner Wörtlichkeit, Geſchmack und Volksthümlichkeit darſtellt. Obgleich Hr. v. Matth. einiges zu Gunſten jener abweichenden Lesart anführt, ſo bleibt er doch mit den übrigen Kritikern bei der Gewöhnlichen.

** V. 25.

Das Wort σοφῷ wird von Griesb. und den mehrſten Kritikern verworfen, dagegen wird hinter σωτῆρι ἡμῶν eingeſchaltet διὰ ἰησοῦ χριστοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν, und hinter ἐξουσία die Worte πρὸ παντὸς τοῦ αἰῶνος. Erſtere Einſchaltung hat mehrere Gründe für ſich als die zweite; letzterer pflichtet Hr. Kn. nicht bei. Dieſen Veränderungen zufolge könnte man V. 25. alſo verdeutſchen: „Dem einzigen Gott, unſerm Heilande, ſei durch unſern Herrn J. C. Preis und Majeſtät und Macht und Gewalt bei aller Vorzeit, und jetzt, und in aller Ewigkeit, Amen!“ Leichter iſt freilich die Exegeſe dieſes Verſes, wenn man ſich mit Hrn. Stolz, den Herren van Eß und Hrn. Auguſti hinter κυρίῳ ἡμῶν ein Komma denkt, und es ſo verſtändiget: „Dem einzigen Gott, der durch J. unſer Retter geworden, ſei Ehre ꝛc.“ Es ſcheint aber dem Sinne des Judas angemeſſener, wenn man das διὰ ἰησοῦ χρ. auf das folgende beziehet. So müſſen auch wohl die Interpolatoren dieſe Stelle verſtanden haben, denen es alsdann aber unbegreiflich muß vorgekommen ſein, wie Gott durch Jeſum auch bei

der Vorwelt könne verherrlichet werden (πρὸ παντὸς τοῦ αἰῶνος). Ueber dieß mögen wohl einige Abſchreiber, bei dieſer oftmahls im N. T. — beſonders ohne die hier gemachten Zuſätze — vorkommenden Doxologie, mit einiger Uebereilung beim Schluſſe dieſes Briefes verfahren ſein. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, weil die mehreſten Moskauiſchen Handſchriften ſo leſen.

Die Offenbarung des Johannes.

Die Kritik bei dieſem Buche verurſacht manche Schwierigkeiten, beſonders da bei der ungewöhnlich großen Anzahl der Varianten doch nur, im Vergleich mit den übrigen neuteſtamentiſchen Büchern, wenige alte Handſchriften von der Apokalypſe vorhanden ſind. Aber bei dem allen giebt es doch keine Variante, die im Betreff der Dogmatik oder Moral weſentliche Bedenklichkeiten verurſachen ſollte. Bei weitem die mehrſten gehören zu den, den Sinn nicht verändernden. Man merkt aber an ſehr vielen Varianten die Hand eines Sprachcorrectors, der zwar ein beſſerer Grammatiker und Kenner der Griechiſchen Sprache als Johannes iſt, der aber deſſen Sinn nichts weniger als verbeſſert hat; bisweilen hat er das an ſich Deutliche durch unnöthige Zuſätze, die den prophetiſch-dichteriſchen Ausdruck ſchwächen, deutlicher machen wollen.

Folgende Stellen ſind, unſerm Plane zufolge, hier zu beachten.

Kap. 1, 5.

Statt ἀγαπήσαντι, **von dem, der uns geliebet hat,** welches einſtimmig von den Kritikern verworfen wird, nehmen ſie an, ἀγαπῶντι, **der uns lieben wird,** wodurch ins künftige, ſelige Leben eine erfreuliche Ausſicht eröffnet wird; doch iſt die Gew. Lesart dem Zuſammenhange mit dem nächſtfolgenden gemäßer.

Kap. I, 6.

Statt βασιλεῖς καὶ wird von den neueren Kritikern einſtimmig βασιλείαν angenommen, ſo daß es nun nicht mehr heißt, „er hat uns zu Königen gemacht,“ ſondern „zu einem Königreich;“ man vergleiche was wir über Kap. 5, 10. geſagt haben. Die Gew. Lesart ſcheint einen mehr erhabenen Sinn auszudrucken als dieſe hier, weshalb ſie auch wohl allmählich beliebter geworden iſt.

* Kap. I, 8.

a. Hier wird ἀρχὴ καὶ τέλος, **Anfang und Ende,** einſtimmig von den neuern Kritikern ausgelaſſen. Es muß dieß anfänglich wohl nur eine Randgloſſe für das gleich davor

ſtehende Ἐγώ εἰμι τὸ Α καὶ τὸ Ω geweſen ſein; Kap. 21, 6. und 22, 13. finden ſich nämlich obige, für unecht erklärte Worte in nämlicher Verbindung als echt. Man vergleiche die Variante V. 11.

b. Wichtiger iſt die zweite Variante dieſes Verſes, wo gleichfalls von den neuern Kritikern einſtimmig ὁ κύριος verworfen und dafür κύριος ὁ ϑεὸς angenommen wird. Wenn man dieſe Stelle im Zuſammenhange mit dem davorſtehenden in dem Gew. Texte lieſet, ſo fühlt man ſich geneigt, unter ὁ κύριος, J. C. zu verſtehen; und es ſcheint auch wohl der Wunſch der Interpolatoren geweſen zu ſein, Jeſum hier in göttlicher Majeſtät darzuſtellen, denn anders kann man ſich ihr Auslaſſen des ϑεὸς nicht füglich erklären.

Kap. I, 11.

a. Es ſind die Worte Ἐγώ εἰμι τὸ Α καὶ τὸ Ω, ὁ πρῶτος και ὁ ἔσχατος· καὶ, ich bin das A und das O, der Erſte und der Letzte, und, von den neuern Kritikern einſtimmig für unecht erklärt worden. Da dieſe Phraſe in der Apokalypſe mehrmahls, ſelbſt ſchon in dieſem Kap., zum Theil in V. 8., zum Theil in V. 17. vorkommt, ſo kann man ſie hier füglich entbehren. Da ſie als refrain dieſer ganzen erhabenen Darſtellung betrachtet werden kann, ſo iſt es auch leicht möglich, daß ſie den Schreibern, auch am unrechten Orte, wie von ſelbſt in die Feder gefloſſen; oder ſie kann auch vom Rande, wo ſie ein frommer Verehrer Jeſu hingeſchrieben, allmählich in den Text übergeſchlichen ſein.

Hr. Auguſti bleibt in ſeiner Ueberſetzung, wie gewöhnlich, bei dem Gew. Text, doch bemerkt er, daß die Worte ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος, für unecht gehalten würden; es fragt ſich, aus welchen Gründen derſelbe die davor ſtehenden Worte Ἐγώ εἰμι κ. τ. λ., für echt gehalten habe. Man ſehe die Beilage.

b. Vor ἐκκλησίαις haben Hr. v. Matth. und Griesb. ἑπτὰ eingerückt;

c. die Worte: ταῖς ἐν Ἀσίᾳ weggelaſſen. Harwood ſtimmt ihnen bei in beiden. Hr. Kn. hat ἑπτὰ ohne Umſtände in den Text genommen und ταῖς ἐν Ἀσίᾳ zwar beibehalten, aber mit doppelten Klammern verſehen, anzuzeigen, daß dieſe Worte weg müßten.

Kap. I, 18.

Es wird hier das Wort ἀμὴν von Griesb., Hrn. Kn. und den mehrſten Kritikern ausgelaſſen, welches dem Zuſammenhange zum Beſten, nicht allein völlig überflüſſig, ſondern ſogar der Würde Jeſu zuwider iſt. Ja, dürfte man hier dieſe Partikel affirmative etwa mit profecto, indubitate überſetzen, ſo würde ſie anpaſſend ſein; da ſie aber hier nicht zu Anfange des Perioden ſteht, ſo darf man ſie, dem neuteſtamentiſchen Sprach-

gebrauche zufolge, auch in keiner andern als in der wünſchenden Art nehmen, nämlich utinam! ita fiat! und ſo ſteht dieſes Wörtchen in dem auffallendſten Widerſpruche mit dem ganzen Vortrage Jeſu *). Man fühle ſelbſt, wie es hier an ſeiner unrichtigen Stelle ſteht, „Todt war ich,“ ſo wird Jeſus hier redend eingeführt, „und ſiehe nun lebe ich in alle Ewigkeit, das werde wahr! mein ſind die Schlüſſel des Todes und des Todtenreiches.“ Man kann ſich das Einſchleichen dieſes Wortes in den Text füglich erklären, durch Gedankenloſigkeit der Abſchreiber, denen es ſehr mechaniſch geweſen, nach den Worten dieſes Verſes εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, noch ein ἀμὴν hinzuzufügen. Oder ſollte hier vielleicht irgendwo das Ende einer Kirchenlection Statt gefunden haben, der man das Wort ἀμὴν hinzu gefügt, welches dann auf die eine oder andere Weiſe in den Text gekommen? Wenigſtens fängt in einer Handſchrift der lateiniſchen Vulgata in Leipzig, die Hr. v. Matth. in ſeiner erſten Ausgabe mit der Zahl 5 bezeichnet hat, S. 331. das erſte capitulum mit dem vierten, und das zweite mit dem neunzehnten Verſe unſers erſten Kapitels an.

Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, ohne ſich in irgend eine Erklärung einzulaſſen; dagegen läßt Hr. Auguſti in ſeiner Ueberſetzung das ἀμὴν aus, ohne die mindeſte Erklärung. — Luther hat es in ſeiner Ueberſetzung auch nicht; vielleicht iſt er hier der Lateiniſchen Vulgata, oder auch der Ausgabe des Griechiſchen N. T. vom Gerbelius, Baſel 1521, gefolgt, in denen es ebenfalls nicht iſt.

Kap. II, 3.

Nach der Gew. Lesart heißt dieſer Vers, „und du biſt beſchwert worden, und bliebſt ſtandhaft; du haſt um meines Namens willen gearbeitet, und biſt nicht müde geworden.“ Da nun aber dieſer Vers in den Ausgaben des N. T. von Griesb., Hrn. v. Matth., Hrn. Kn. und von den andern neuern Kritikern alſo verändert dargeſtellt worden, „Καὶ ὑπομονὴν ἔχεις καὶ ἐβάστασας διὰ τὸ ὄνομά μου, καὶ οὐκ ἐκοπίασας“ ſo ändert ſich auch die Ueberſetzung alſo, „Du haſt Standhaftigkeit; um meines Namens willen biſt du beſchweret, und nicht müde geworden.“ Wahrſcheinlich haben mehrere Interpolatoren das letzte κ. οὐκ ἐκοπίασας nicht verſtanden, und es durch die Veränderung, wie wir ſie in der Gew. Lesart finden, beſonders durch den Zuſatz κ. οὐ κέκμηκας, ſich und anderen verſtändlich machen wollen. Von dem κοπιᾶν ſcheinen ſie nämlich die bloße Bedeutung des Arbeitens gekannt zu haben; oder es iſt ihnen nicht ſogleich die andere Bedeutung, nämlich ermüden, welche

---

*) Man ſ. Schleusn. lex. sub h. v.

im N. T. nur noch Joh. 4, 6. und Matth. 11, 28. vorkommt, erinnerlich geweſen; da über dieß im nächſt vorher gehenden Verſe ſteht, Οἶδα τὸν κόπον σου, ich kenne deine Arbeit, ſo haben ſie bei vorliegendem κοπιᾶν vermuthlich an weiter nichts, als an Arbeiten gedacht, und ſich ſo dieſe Stelle verdunkelt. Hr. v. Matth. iſt überzeugt, daß Andreas von Cäſarien durch ſeinen Commentar die Gew. Lesart eingeführt habe.

Kap. II, 15.

Am Schluſſe wird ὃ μισῶ, welches ich haſſe, von den neuern Kritikern einſtimmig ausgelaſſen, und ſtatt deſſen ὁμοίως, gleichfalls, geſetzt, welches letztere ſehr viele alte Zeugen für ſich hat. Das Hineinſchleichen des ὃ μισῶ in den Text, iſt wahrſcheinlich durch den Schluß des ſechſten Verſes, beim gedankenloſen Abſchreiben veranläßt worden, wovon man ſich bei näherer Vergleichung überzeugen wird. Man kann zwar nicht allen Abſchreibern das nämliche Verſehen beimeſſen; die ſpäter lebenden unter ihnen haben in einigen Handſchriften ὃ μισῶ, in anderen ὁμοίως, gefunden, und ſich deshalb berechtiget geglaubt, einen von beiden Ausdrücken nach Gefallen wählen zu dürfen, wo ſie ſich denn freilich für den letzten lieber entſchieden, weil dadurch ein unangenehmer Pleonasmus vermieden wird, denn ὁμοίως iſt faſt gleichbedeutend mit dem Anfangsworte in dieſem Verſe οὕτως.

Kap. II, 20. 21.

Dieſe beiden Verſe werden, mittelſt verſchiedener Abweichungen von der Gew. Lesart, alſo geſtaltet — dieß iſt nämlich die Darſtellung des Textes nach der Griesbachiſchen Ausgabe, die aber im Weſentlichen mit denen der Hrn. v. Matth. u. Kn. überein ſtimmt — Ἀλλ' ἔχω κατὰ σου , ὅτι ἀφεῖς τὴν γυναῖκα ⌒ σου Ἰεζάβελ, ἡ λέγουσα ἑαυτὴν προφῆτιν, καὶ διδάσκει καὶ πλανᾷ τοὺς ἐμοὺς δούλους, πορνεῦσαι καὶ φαγεῖν εἰδωλόθυτα. Καὶ ἔδωκα αὐτῇ χρόνον ἵνα μετανοήσῃ, καὶ οὐ θέλει μετανοῆσαι ἐκ τῆς πορνείας αὐτῆς, Aber ich habe wider dich, daß du dein Weib Jezabel duldeſt, welche ſagt, ſie ſei eine Prophetinn, und lehrt und verführt meine Knechte Hurerei zu treiben und Götzenopfermahlzeit zu eſſen. Und ich habe ihr Zeit zur Buße gegeben, aber ſie will ſich von ihrer Hurerei nicht bekehren.

Das ὀλίγα, weniges, welches hiermit für unecht erklärt wird, muß wohl aus V. 14. ſich übergeſchlichen haben; ſeine Entfernung aus dem Text iſt ſehr annehmlich, weil das Schmauſen bei Götzenopfermahlzeiten und das Unzuchttreiben gewiß nicht ein Weniges iſt, das Chriſten zum Vorwurfe gereicht.

Das hier in den Text aufgenommene ἀφεῖς, hat in ſeiner erſten Bedeutung den Begriff des Entlaſſens, Wegſchickens, welches aber in dieſer Stelle gar nicht paßt, vielmehr das Gegentheil davon gemeint wird *), weshalb wohl die Interpolatoren ſtatt deſſelben des beſtimmteren Ausdruckes ἐᾷς, daß du entlaſſeſt, ſich lieber bedient haben; ſie wußten vielleicht nicht, daß das ἀφίημι auch den Begriff des ἐάω in ſich vereiniget.. Mit dieſem ∽ Zeichen vor dem Worte σου, wollten wir andeuten, daß dieſes Wort nur mit Wahrſcheinlichkeit, die aber doch gut begründet iſt, ſeine Aufnahme in den Text findet. Vermuthlich hat man es wegen des Unanſtändigen, welches es zu bewirken ſcheint, zu entfernen verſucht; denn ein wollüſtiges Weibsbild als Gattinn für eine ganze Chriſtengemeine zu ſchildern, muß ihnen wohl zu arg vorgekommen ſein. Es iſt aber zu entgegnen, daß hier unter dem Bilde einer Jezabel — man ſehe 1 König. 21. und 2 Kön. 9. — weiter nichts als der heidniſche Götzengräuel, der in das Chriſtenthum ſich einzuſchleichen drohete, perſonificirt wird.. Die übrigen Varianten in dieſen beiden Verſen ſind nicht ſinnverändernde, ſondern nur ſtyliſtiſche Aenderungen und Wörterverſetzungen.

Kap. II, 24.

Ὑμῖν δὲ λέγω καὶ λοιποῖς, ich ſage aber euch und den übrigen, wird von den neuern Kritikern einſtimmig alſo geändert, Ὑμῖν δὲ λέγω τοῖς λοιποῖς. Der Gew. Lesart zufolge werden hier in Thyatira zwei beſondere Arten von Menſchen angeredet, wobei man ſich aber keine recht unterſcheidende Merkmahle an ihnen denken kann; durch die Verwandlung des καὶ in τοῖς wird es dagegen klar, daß hier nur einerlei Menſchen, nämlich, die ſich von den beiden genannten Laſtern rein erhalten haben, gemeint werden.

Kap. III, 4.

Dieſer Vers fängt ſich in den Griesbachiſchen Ausgaben des N. T. alſo an, Ἀλλ᾽ ἔχεις ὀλίγα ὀνόματα ἐν σάρδεσιν, Doch haſt du einige wenige in Sardes. Durch das aufgenommene Ἀλλ᾽ und durch das entfernte καὶ wird dieſer Periode klarer und fließender.. Mit dieſer Abänderung im Gew. Texte ſtimmen alle andere neuern Kritiker im Weſentlichen überein.

Kap. III, 12.

Statt des Gewöhnlichen ἡ καταβαίνει, ſie kommt herunter, wird von Griesb., Hrn. Kn. und mehreren Kritikern aufgenommen, ἡ καταβαίνουσα, die herunter kommen

---

*) Unter den ſiebzehn in Schleusn. lex. aufgeſtellten Bedeutungen dieſes Wortes, paßt ſich hier die fünfte am beſten.

wird, nämlich die Stadt Jeruſalem. Dieß letztere bringt mehr Dichteriſches in dieſe Schilderung, denn das Herabſinken des himmliſchen Jeruſalems ſoll hier nicht als ſchon geſchehend, und damit ſchlechtweg abgefertiget betrachtet, ſondern erſt, Kap. 20., in erhabner Darſtellung geſchildert werden.. Doch bleibt Hr. v. Matth., ſeinen Moskauiſchen Handſchriften zufolge, bei der Gew. Lesart.

Kap. V, 4.

Καὶ ἀναγνῶναι, und zu leſen, iſt von den neuern Kritikern einſtimmig für unecht erklärt worden, es wird gewiſſermaßen durch das οὔτε βλέπειν αὐτό, womit ſich dieſer Vers endigt, überflüſſig gemacht.. Hr. v. Matth. erweiſet es, daß Andreas von Cäſarien, in ſeinem Commentar, der Urheber dieſes Einſchiebſels iſt.

Kap. V, 10.

Statt ἡμᾶς wird αὐτούς, und ſtatt βασιλεύσομεν wird βασιλεύσουσιν, ſie werden herrſchen, von den neuern Kritikern einſtimmig angenommen; auch Hr. v. Matth., der in der erſten Ausgabe noch die Gew. Lesart beibehielt, hat in der zweiten Ausgabe βασιλεύσουσιν; dem zufolge dieſer Vers ſich alſo darſtellt, „Und du haſt ſie unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht, und ſie werden regieren die Erde.“ Nunmehr bezieht ſich das Regieren nicht einzig auf die acht und zwanzig um den göttlichen Thron befindlichen hohen Weſen, ſondern auf mehrere, die am Schluſſe des vorhergehenden Verſes dichteriſch-pleonaſtiſcher Weiſe angedeutet werden. Die Gew. Lesart iſt dem Periodenbau in dieſem himmliſchen Liede angemeſſener; auch wird in ihr der Begriff des Herrſchens als König eingeſchränkt, und nur den acht und zwanzig genannten beigemeſſen, weshalb auch wohl dieſe Lesart beliebter geworden iſt als die echte, die aber, genau betrachtet, die dichteriſch-erhabnere bleibt. Man findet in der Alexandriniſchen Handſchrift und in mehreren Verſionen und Kirchenvätern ſtatt βασιλεῖς das Wort βασιλείαν, zum Königreich.“ Man vergleiche Kap. 1, 6.

Kap. V, 14.

Das Zahlwort εἰκοσιτέσσαρες, ſo wie auch der Schluß, ζῶντι εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, dem in alle Ewigkeit Lebenden, beides iſt von den neuern Kritikern einſtimmig ausgelaſſen worden, wodurch der Verſtändlichkeit und dichteriſchen Schönheit dieſer Stelle nicht der mindeſte Abbruch geſchieht. Beides ſcheint aus Kap. 4, 9. 10. von den Interpolatoren hierher gezogen zu ſein. Zu bemerken iſt noch, daß Gr. beides erſt in ſeiner zweiten Ausgabe des N. T. verwirft.

Kap. VII, 14.

Das zweeite στολὰς αὐτῶν wird von den neuern Kritikern einſtimmig verworfen; das αὐτὰς, welches ſtatt deſſen von Griesb. in den Text aufgenommen wird, will Hr. v. Matth. nicht gelten laſſen, da es nur in einer ſeiner Handſchriften ſich findet; es verändert den Sinn gar nicht, mag man es aufnehmen oder nicht. Nunmehr heißt es nicht, „die ihre Gewänder gewaſchen, und ihre Gewänder glänzend weiß gemacht haben,“ ſondern alſo kürzer, „die ihre Gewänder gewaſchen und glänzend weiß gemacht haben.“ In der Gew. Lesart iſt das Styliſtiſche des Ausdruckes dieß Mahl verſchlechtert; weit häufiger iſt der Fall im N. T., beſonders in dieſem Buche, daß die Interpolatoren bemüht geweſen ſind, die Rauhigkeiten der Urſchrift abzuſchleifen.

Kap. VIII, 7.

Hinter εἰς τὴν γῆν, erhält der Gew. Text durch die neuern Kritiker einſtimmig den Zuſatz, καὶ τὸ τρίτον τῆς γῆς κατεκάη, und ein Drittel der Erde verbrannte. Da die beiden nächſtfolgenden Sätze gleichfalls mit καὶ ſich anfangen, und mit κατεκάη enden, ſo könnte man vermuthen, daß die Geſchwindſchreiber dieſe Reihe überſehen hätten; welches auch bei einigen derſelben mag der Fall geweſen ſein. Allein, daß eine große Menge von Schreibern mit der nämlichen Fahrläſſigkeit ein und denſelben Satz aus dem Texte ſollten entfernt haben, kann Verf., der ſich um ihr Treiben näher bekümmert hat, nicht annehmen. Dieſe Auslaſſung iſt wohl von ihnen abſichtlich geſchehen, um nämlich das ſehr Auffallende und — ſcheinbar — Kindiſche im Ausdruck, indem es zuerſt heißt, daß ein Drittel der Erde verbrannte, und darauf, daß auch ein Drittel der Bäume und das grüne Gras verbrannt ſei, dadurch zu beſeitigen; allein ſie kannten nicht den Geiſt der Hebräiſchen Poeſie.

Kap. VIII, 13.

Statt ἀγγέλου wird von den neueren Kritikern einſtimmig ἀετοῦ, des Adlers, aufgenommen. Bekanntlich liegt in dieſem Abſchnitte der Offenb. Joh. eine Weiſſagung von der durch die Römer bewirkten Zerſtörung Jeruſalems und des Jüdiſchen Staates; nun iſt hier das Bild eines mitten durch den Himmel fliegenden, Wehe ſchreienden Adlers, da dieſer Raubvogel zugleich Römiſches Feldzeichen war, ſehr treffend. Ob vielleicht die Abſchreiber des N. T. ſchon vor Conſtantin des Großen und unter Julian's Zeiten, beſorgt geweſen ſind, dieſes Buch der Chriſten könnte Römiſchen Oberhäuptern in die Hände fallen, und der Ausdruck ἀετὸς zu einer neuen Verfolgung Anlaß geben, noch dazu, da im Verfolg dieſer Prophezeihung auch der Untergang der Römiſchen Staatsreligion verkündiget wird?

Doch iſt es auch leicht möglich, daß ἀγγέλου ſtatt ἀετοῦ, wegen des ähnlichen Wortklanges, und weil erſteres ſo außerordentlich oft hier vorkommt, iſt verwechſelt worden.

Kap. IX, 19.

Einſtimmig haben die neueren Kritiker die erſte Hälfte dieſes Verſes alſo, abweichend von der Gew. Lesart geſtellt, Ἡ γὰρ ἐξουσία τῶν ἵππων ἐν τῷ στόματι αὐτῶν ἐστὶ καὶ ἐν ταῖς οὐραῖς αὐτῶν, denn die Macht der Roſſe iſt in ihren Mäulern und in ihren Schwänzen." Durch dieſe Zuſätze zur Gew. Lesart — die wirklich gedrungener und geſchmackvoller als dieſe echte iſt — wird der Sinn nicht im Weſentlichen abgeändert.

Kap. XI, 4.

Das Wort θεοῦ wird von den neuern Kritikern einſtimmig verworfen, und von ihnen κυρίου dafür geſetzt. Dieſes nimmt ſich hier beſſer aus, als ὁ θεὸς τῆς γῆς, welches ſeltſam, und nicht einmahl recht ehrfurchtsvoll klingt. Man kann ſich hier von Seiten der Interpolatoren nichts Abſichtliches denken; die oftmahls vorkommende Verwechſelung dieſer beiden Ausdrücke mag wohl mehrmahls, wie auch hier aus Schreibfehlern entſtanden ſein.

Kap. XI, 8.

Statt des vorletzten Wortes, ἡμῶν, wird von den neuern Kritikern einſtimmig αὐτῶν geleſen, dem zufolge Jeſus nunmehr als Herr, nicht allein ſeiner Anhänger, ſondern auch ſeiner Feinde dargeſtellt, zugleich auch des Johannes ſtrafender Unwille gegen Jeruſalem, ſtärker ausgedruckt wird. Sollte etwa hier ein bedenklicher Interpolator gemeint haben, Jeſus ließe ſich wohl einen Herrn der Seinigen, aber nicht einen Herrn ſeiner Widerſacher nennen? damit würde er ſich ſehr geirrt haben; nein, es findet hier wohl wiederum ein bloßer Schreibfehler Statt, denn es iſt natürlicher hinter κυρίου, wenn es von Jeſu gebraucht wird, das ſehr gewöhnliche ἡμῶν, als das in dieſer Verbindung höchſt ſeltene αὐτῶν, dahinter zu ſetzen.

Kap. XIII, 5.

Es iſt das Wort πόλεμον von Griesb., Hrn. Kn. und mehreren Kritikern ausgelaſſen; dem zufolge es nun heißt, „und es ward ihm Macht verliehen zwei und vierzig Monate lang zu ſchalten." Auch Luther hat auf das Wort πόλεμον, welches auch in der Lateiniſchen Vulgata, und in der Ausgabe des Gr. N. T. vom Gerbel nicht iſt, keine Rückſicht genommen. Hr. v. Matth. bleibt bei der Gew. Lesart, obgleich er auch mehrere Gründe gegen das πόλεμον beibringt; daſſelbe iſt vermuthlich von Interpolatoren aus V. 7. herüber gezogen.

Kap. XIV, 1.

Vor ἀρνίου wird von den neuern Kritikern der articulus emphaticus τὸ, in den Text aufgenommen; Verf. hat nie weiter im N. T. bemerkt, daß dieſer Artikel, wenn er vor dem Namen Jeſu ſteht, von Abſchreibern oder Interpolatoren wäre ausgelaſſen worden, dagegen, daß ſie ihn mehrere Mahl, um Jeſu eine Ehre zu erweiſen aufgenommen haben.

Hinter ὄνομα wird von den neuern Kritikern einſtimmig der Zuſatz eingeſchaltet, αὐτοῦ, καὶ τὸ ὄνομα. Die Gew. Lesart ſagt, daß auf der Auserwählten Stirnen bloß der Name Gottes gezeichnet geweſen, mit dieſem Zuſatze heißt es aber, daß auch der Name des Lammes daſelbſt geſtanden habe. Was ſollte wohl die Interpolatoren zur Auslaſſung dieſer Worte, und des obigen τὸ veranlaßt haben, ſie, die überall vom Eifer erwärmt ſind, zur Vermehrung der Ehre Jeſu, und nicht — wie es hier zu geſchehen ſcheint — zur Verminderung derſelben beizutragen? Verf. vermuthet, daß ſie das τὸ im Schreiben überſehen, und daß, im Falle letztere Worte mit Abſicht ſollten entfernt ſein, das ehrfurchtsvolle Bedenken ſie geleitet habe, daß man doch nicht den Namen des Lammes vor dem Namen Gottes des Vaters, des Herrn der Welt, dürfte ſtehen laſen. Doch will Verf. dieſe, ſo wie alle ſeine übrigen Vermuthungen niemanden auforingen.

Kap. XIV, 2. 3.

In V. 3. wird vor ᾠδὴν das Wörtchen ὡς, wie, ausgelaſſen, und daſſelbe in V. 2. vor κιθαρῳδῶν eingeſchaltet, wodurch in beiden Verſen dieſe erhabene Darſtellung an Schönheit gewinnt. Dieſer Abänderung des Gew. Textes pflichten alle neuern Kritiker bei.

Kap. XIV, 6.

Τοὺς κατοικοῦντας, den Wohnenden, wird von den neuern Kritikern, mit Ausſchluß des Hrn. Kn., einſtimmig verworfen und ſtatt deſſen, τοὺς καθημένους, den Sitzenden, aufgenommen; der Sinn bleibt der nämliche, nur daß letzterer Ausdruck hebräiſchartig iſt. Johannes hat ſicher an das ישב gedacht, welches nicht allein heißt: er hat geſeſſen, ſondern auch: er hat gewohnt. Durch das κατοικοῦντας hat man vermuthlich denen zu Hülfe kommen wollen, welche das καθημένους vielleicht mißverſtehen konnten.

Kap. XV, 3.

Für das letzte Wort ἁγίων, der Heiligen, iſt von den neueren Kritikern ἐθνῶν, der Heiden, aufgenommen worden. Vermuthlich hat es den Interpolatoren zu achtungswidrig geſchienen, Gott einen König, einen Führer ſolcher Völker zu

nennen, die ihn nicht verehren, weshalb obige Wortvertauſchung entſtanden ſein mag.

Kap. XVI, 7.

Zufolge des einſtimmigen Urtheils der neuern Kritiker werden die Worte ἄλλου ἐκ, ein anderer aus, verworfen, wornach es nun nicht heißt, daß ein Engel, ſondern, daß der Altar ſelbſt geſprochen habe, welches wohl den Abſchreibern zu ſeltſam muß geklungen haben. Es iſt aber nicht unäſthetiſch, wenn Johannes hier alſo fortfährt: „darauf hörte ich den Rauchaltar ertönen:“

Kap. XVII, 16.

Das ἐπὶ, auf, wird von den neuern Kritikern einſtimmig für unecht erklärt, und ſtatt deſſen καὶ geſetzt, wodurch eine gewiſſe Verworrenheit in der bildlichen Darſtellung verurſacht wird. Der Sinn von V. 16. und 17. nach der Gew. Lesart, iſt dem Weſentlichen nach folgender: die mächtigen Statthalter in den Provinzen des Römiſchen Reiches (κέρατα) werden, als Werkzeuge des Kaiſers (θηρίον) zwar zur Zerſtörung des ganzen Staats, und dadurch — ohne ihren Willen — zur Auflöſung des Heidenthums beitragen, (οὗτοι μισήσουσι τὴν πόρνην), doch werden ſie die Macht ihres Kaiſers, als eines Verfolgers des Chriſtenthums, noch eine Zeit lang aufrecht erhalten. (καὶ δοῦναι τὴν βασιλείαν αὐτῶν τῷ θηρίῳ). Dieſem zufolge liegt das handelnde Subject bloß in den Hörnern, d. h. Statthaltern; durch die berichtigte Lesart, nämlich mit Annahme des obigen καὶ, entſtehen aber zwei Subjecte; und man muß V. 16. und 17. alſo darſtellen: „Die zehn Hörner aber, die du ſieheſt, und das Thier (vermuthlich ſoll dieß Nero ſein) werden die Buhlerinn (den Römiſchen Staat, mit dem damit verknüpften Heidenthume) haſſen (ihr ſchädlich werden) u. ſ. w.; V. 17. Denn Gott hat es ihnen ins Herz gegeben ꝛc. ihre Herrſchaft dem Thier zu geben.“ Demnach ſoll das Thier, vereiniget mit den Hörnern, ſich ſelbſt etwas geben; welches keinen guten Sinn giebt. Doch würde man hiermit den Verf. der Apokalypſe keines andern Fehlers bezüchtigen können, als eines ſtyliſtiſchen, der durch den heftigen Schwung der Phantaſie veranlaßt worden wäre; der Gedanke an ſich, den er hier ausdrucken will, liegt bei dem allen klar vor Augen.

Uebrigens kann man auch als möglich denken, daß Johannes unter dem καὶ, wie unter dem Hebräiſchen ו eine ziemliche Anzahl von Partikeln, und ſelbſt das ἐπὶ, verſtanden habe.

Man merkt wohl, daß die Verwandlung des καὶ in ἐπὶ an dieſem Orte von keinem einfältigen Interpolator herrührt.

Kap. XVIII, 5.

Statt ᾽ηκολούϑησαν iſt von den neuern Kritikern einſtimmig aufgenommen worden ἐκολλήϑησαν. Erſterem zufolge müßte man überſetzen „ihre (der Stadt Rom) Sünden folgen bis an (oder in) den Himmel,“ d. h. ſie werden nach dieſem Leben beſtraft werden. Zwar haben ſich mehrere Deutſche Ueberſetzer ſtatt des „folgen,“ die Ausdrücke „reichen, ſich häufen, ſich thürmen ꝛc.“ erlaubt; man findet aber das ἀκολουϑεῖν nirgends im N. T., und vermuthlich auch nicht bei andern Schriftſtellern, in dieſer Bedeutung. Mit dem aufgenommenen ἐκολλήϑησαν läßt ſich dieſe Stelle ſo darſtellen: „denn ihre Sünden ſind über einander gekittet bis an den Himmel (ragend).“ Dieſe ſtarke Metapher ſtellt die ſchrecklichen Laſter und Verbrechen, die in Rom verübt wurden, als einen, durch Verſchmelzung ſchwerer Maſſen bis zum Himmel herangewachſenen, Berg dar; wobei der dichteriſchen Phantaſie die Mythe von den Himmelsſtürmern mag vorgeſchwebt haben. Wer Sueton's Kaiſergeſchichte geleſen hat, wird dieſes Bild von den Gräuelthaten für angemeſſen finden. Die Interpolatoren müſſen wohl dieſen Begriff des κολλᾶν nicht heraus gefunden haben, weshalb ſie denn zu dem üblichern ᾽ακολουϑεῖν ihre Zuflucht genommen haben.

Kap. XVIII, 6.

Das ὑμῖν wird von den neuern Kritikern einſtimmig ausgelaſſen, weshalb es nun nicht mehr heißt: „vergeltet ihr (der Stadt Rom) wie ſie euch vergolten hat,“ ſondern: „wie ſie vergolten hat.“ Der Begriff wird damit allgemeiner, und ſoll heißen: ſo wie die Römer überhaupt und mit vielen Chriſten ſchlecht verfahren haben, ſo ſoll man mit ihnen auch verfahren; ſie ſollen hart beſtraft werden.

Kap. XVIII, 13.

Hinter κινάμωμον ſchalten Griesb., unterſtützt von ſeinen großen Vormännern Wetſtein und Bengel, ſo wie noch andere Kritiker, die Worte καὶ ἄμωμον ein. Man hört von dieſem wohlriechenden Balſam, der aus einer Frucht in Geſtalt einer Traube gezogen wurde im Plinius, Virgil, Ovid, Martial und Perſius viel Rühmens, z. B. in Plin. histor. natur. XII. 13. sect. 28.; derſelbe ſcheint aber den Abſchreibern des N. T. aus den mittlern Jahrhunderten ſchon unbekannt geweſen zu ſein; manche mögen gedacht haben, es wäre ein Schreibfehler in ihrer vor ſich habenden Urſchrift, der durch das davor ſtehende κινάμωμον erzeugt worden, weshalb ſie es vielleicht übergangen haben. Auch neuere Naturkundige ſcheinen dieſes Gewächs nicht zu kennen. Hr. v. Matth. ſagt: „Nonnulli post κινάμωμον addunt καὶ ἄμωμον, quod tamen nullus

meorum habet. — Omiſſum dicunt ob ſimilitudinem κινα-μώμου, eodem modo alii poſſunt dicere, repetitum eſſe ex κινναμώμου. S. die erſte Ausgabe.

Kap. XVIII, 17.

Die Worte ἐπὶ τῶν πλοίων ὁ ὅμιλος, die Menſchenmenge auf den Schiffen, ſind von den neuern Kritikern einſtimmig verworfen, und ſtatt deren iſt aufgenommen: ἐπὶ τόπον πλέων, der nach einem Orte ſchifft, d. h. ein Paſſagier. Dieſe Aenderung trägt zur Vermeidung eines Pleonasmus bei; ſonſt würde man nämlich das ἐπὶ τῶν πλοίων ὁ ὅμιλος von dem darauf folgenden ὅσοι τὴν θάλασσαν ἐργάζονται, die mit dem Seeweſen auf dem Schiffe zu thun haben, nicht leicht unterſcheiden können. Das ἐπὶ τόπον mögen ſich diejenigen Interpolatoren, welche obige Veränderung, die in der Gew. Lesart ſteht, gemacht haben, nicht haben verſtändigen können.

Kap. XVIII, 20.

Zwiſchen ἅγιοι und ἀπόστολοι wird einſtimmig von den neuern Kritikern καὶ οἱ eingeſchaltet. Damit werden aber nicht jene beiden Subjecte als verſchiedene, mit einander nichts gemein habende, Perſonen dargeſtellt — welches vielleicht die alten Abſchreiber, indem ſie das καὶ οἱ ausließen, ſich mögen gedacht haben — ſondern es iſt hier, wie an mehreren anderen Orten der Fall, daß ἅγιοι, die Geheiligten, das genus, und ἀπόστολοι und προφῆται, die species ausmachen.

Kap. XXI, 7.

Statt πάντα leſen die neuern Kritiker einſtimmig ταῦτα; demnach heißt es nicht, „wer überwindet wird alles ꝛc." ſondern „wird dieſes ererben," nämlich das V. 6. Genannte. Was ſollte man ſich auch unter allem hier denken? Es iſt wirklich eine kindiſch ausgedruckte Uebertreibung, welche, da ſie kein Bild enthält, die Phantaſie leer läßt. Dagegen winkt das ταῦτα ſehr anmuthig zu der Lebensquelle hin, von der unmittelbar vorher die Rede war. Vielleicht hat das ἰδοὺ καινὰ πάντα ποιῶ, aus V. 5., den Abſchreibern hier noch lebhaft vorgeſchwebt; wie leicht kann nicht auch das faſt ganz gleich ausſehende ταῦτα und πάντα zur Verwechſelung Gelegenheit gegeben haben? Luther weiß ſich meiſterhaft durch zwei Buchſtaben zu helfen; er ſagt nämlich: „wer überwindet, der wird es alles ererben; allein unrecht bleibt es immer, ſelbſt mit dem kleinſten Worte vom wahren Grundtexte abzugehen. Es verdient hier auch wohl, bemerkt zu werden, daß Hr. v. Matth. in beiden Ausgaben den Anfang dieſes Verſes ſo darſtellt: ὁ νικῶν δώσω αὐτῷ ταῦτα, welches den Sinn giebt: „wer überwindet, dem will ich dieſes geben."

Kap. XXI, 8.

Hinter ἀπίστοις wird von den neuern Kritikern einſtimmig eingeſchaltet: καὶ ἁμαρτωλοῖς, und den Sündern. Wahrſcheinlich iſt es manchem denkenden ältern Abſchreiber des N. T. unerklärlich geweſen, wie der Verfaſſer mitten unter mehreren, hier beſonders bezeichneten Sündern, auch die Sünder im allgemeinen dazwiſchen ſtellen konnte, weshalb ſie wohl mögen geglaubt haben, durch Auslaſſung jener beiden Wörter den Johannes vor Tadel zu ſchützen. Bei genauerer Anſicht findet man aber, daß Johannes, nachdem er die Feigen und Ungläubigen genannt hat, nun, da er auf die ſchweren Verbrecher kommt, ſich der Ausdrücke ἁμαρτωλοῖς und ἐβδελυγμένοις, als Ueberſchrift bedient; er will dieſe als genera von den darauf folgenden speciebus angeſehen wiſſen; man vergl. hier oben Kap. 18, 20.

Kap. XXI, 10.

Hinter πόλιν wird von den neuern Kritikern einſtimmig τὴν μεγάλην, die große, ausgelaſſen. Vermuthlich hat der Interpolator deſſelben auf die V. 16. bezeichnete Größe des himmliſchen Jeruſalems aufmerkſam machen wollen; rechnet man nämlich jedes Stadium zu 600 Rheinländ. Fuß, ſo iſt ſie 300 Deutſche Meilen groß; vermuthlich wird aber damit der Umfang verſtanden *). Doch erhält dieſe himmliſche Stadt nirgends das Beiwort, die große; oftmahls wird daſſelbe aber dem neuen Babylon, d. h. der Stadt Rom beigelegt.

Kap. XXI, 24.

Der Anfang dieſes Verſes iſt von den neuern Kritikern einſtimmig alſo verändert worden: Καὶ περιπατήσουσι τὰ ἔθνη διὰ τοῦ φωτὸς αὐτῆς, Und die Völker werden in ihrem Lichte wandeln. Die Verſetzung und kleine Umänderung, die hier mit den Worten vorgenommen worden iſt, iſt im Betreff des Sinnes unweſentlich. Nur iſt zu bemerken, daß da τῶν σωζομένων für unecht erklärt wird, es hier nicht mehr heißt „es werden die geretteten Völker,“ ſondern ſchlechtweg „die Völker in ihrem Lichte wandeln.“ Wenn das τῶν σωζομένων auch eine gute Randgloſſe iſt, ſo muß man doch, auch ohne ſie, aus dem Zuſammenhange, abnehmen, daß hier vom ſittlich guten Theil der Menſchheit die Rede iſt. Hr. v. Matth. erweiſet es, wie die Gew. Lesart aus den Scholien des Andreas von Cäſarien entſtanden iſt.

---

*) Daß in Hrn. Auguſti's Ueberſetzung der größere Theil von V. 16. ganz weggelaſſen iſt, muß ein Druckfehler ſein; doch ſind keine errata angezeigt worden.

Kap. XXII, 1.

Es wird einſtimmig von den neueren Kritikern das Wort καθαρόν, rein, für unecht erklärt; welches auch überflüſſig iſt, weil unmittelbar darauf der Strom des Lebens, von dem hier die Rede iſt, wie Kryſtall ſo klar genannt wird. Auch dieſes Einſchiebſel ſoll, wie Hr. v. Matth. verſichert, vom Andreas aus Cäſarien ſich herleiten; man vergl. die vorhergehende Stelle.

Kap. XXII, 18. 19.

Johannes ſetzt hier einen Fluch auf jeden, der etwas in ſeinem Buche zuſetzt, oder davon abnimmt, es däucht alſo um ſo bemerkenswerther, daß in der Offenbarung Joh. ſo viele Varianten überhaupt, und ſo gar in den Worten dieſer Verwünſchung, eilf an der Zahl ſich vorfinden, welche die neuern Kritiker an der Gew. Lesart zu berichtigen Urſache gefunden. Die mehrſten Varianten in dieſem Buche ſind aber, im Betreff des Sinnes, doch nur von geringer Erheblichkeit. In Vers 19. iſt zu bemerken, daß ſtatt ἀπὸ βίβλου τῆς ζωῆς im berichtigten Text ἀπὸ τοῦ ξύλου τῆς ζωῆς, vom Baume des Lebens, einſtimmig von den neuern Kritikern angenommen wird. Auch dieſe Verſchiedenheit in der bildlichen Darſtellung bewirkt keinen Unterſchied in der Sache ſelbſt, die damit ausgedruckt werden ſoll. Vermuthlich iſt das βίβλου bloß aus Uebereilung niedergeſchrieben, da es im Vorhergehenden oftmahls vorgekommen iſt.

Kap. XXII, 21.

a. Das Schlußwort der Offenb. Joh. ὑμῶν, wird von den Kritikern einſtimmig verworfen — (Hr. Kn. behält es bei) — und dafür τῶν ἁγίων, den Heiligen, aufgenommen. Erſteres würde auf gewiſſe Perſonen deuten, die der Verfaſſer anredet; welche ſollten das ſein; er erklärt ſich ja nirgends, daß er dieſe Schrift wie einen Brief, an eine oder etliche Gemeinen richtet; es ergiebt ſich vielmehr aus dem ganzen Zuſammenhange, daß er ein ſo ausgebreitetes Publicum als nur möglich iſt, vor ſich denket, welches mit dem ὑμῶν nicht füglicher Weiſe anzureden war. Mit der Textberichtigung durch τῶν ἁγίων, tritt aber der Sinn des Johannes ganz klar hervor, daß er ſich mit ſeinem Schlußſegen, wie mit ſeinem ganzen Buche, an alle Getreuen ſeines verehrten Meiſters wendet.

b. Das Ἀμήν wird von Griesb. und den mehreſten Kritikern, aber nicht von Hrn. v. Matth. und deſſen Anhängern, für unecht erklärt; dieſes Verwerfungsurtheil erhält es noch beim Schluſſe von noch dreizehn andern Büchern des N. T., wobei wir unſere Leſer mit keinen Auseinanderſetzungen aufgehalten haben. Viele Abſchreiber haben als Diener der Kirche liturgiſche Handlungen verrichtet, wobei ſie beim Schlußſegen das ὑμῶν

Ἀμήν wohl oftmahls gebraucht haben, ſo daß es ihnen am Schluſſe eines Buches — wie man zu ſagen pflegt — wie von ſelbſt in die Feder gefloſſen ſein mag. Solche Varianten, die aus zu eiligem oder übereiltem Schreiben entſtanden ſind, finden ſich gegen das Ende der Off. Joh. mehr als irgendwo im N. T.

Auffallend und bemerkenswerth iſt es, daß in Anſehung der Abweichungen von dem Gewöhnlichen Texte, Hr. Griesb. mit Hrn. v. Matth. in keinem andern Buche des N. T. verhältnißmäßig ſo oft zuſammen trifft, als in der Offenbarung des Johannes.

Ueberſicht

der in dieſer Schrift dargeſtellten Varianten nach Art ihrer wahrſcheinlichen Entſtehung.

(Man ſehe S. 5, oben.)

Wir wagen es nun, die Gründe und Urſachen, wodurch die alten Abſchreiber der neuteſtamentiſchen Handſchriften zu Varianten ſind veranlaßt worden, in folgender Ordnung darzuſtellen, und darunter die in unſerer Abhandlung dargeſtellten Schriftſtellen zu rubriciren.

Dieſe Varianten beſtehen in Veränderungen, die theils mit Abſicht, theils ohne Abſicht verſucht worden ſind. Zu den erſteren gehören allermeiſt ſolche, aus denen das Beſtreben hervor leuchtet, zur Ehre Jeſu Chriſti, ſeiner Apoſtel und des geſammten Chriſtenthums ſich beeifert zu zeigen. Mit großer Peinlichkeit haben manche Schriftforſcher in der Zeit des Urchriſtenthums und ſpäterhin jede Aeußerung Jeſu und der Apoſtel abgewogen, und wenn ihnen daran einiges von der Art däuchtete, daß irgend jemand daran ſich ſtoßen und Muthwillen damit treiben könnte, ſo bemüheten ſie ſich durch kleine Aenderungen und Wendungen die Ehre der heiligen Urkunden und deren Verfaſſer ſicher zu ſtellen. Da fanden denn unberufene Richter bald an den Worten, bald an den Gedanken etwas zu ſchrauben und zu wenden. Bald woller ſie am Grammatikaliſchen und Styliſtiſchen etwas abſchleifen, beſonders um die Hebräiſch-artigen Solöcismen im beſſeren Griechiſchen darzuſtellen; bald leuchtet ihr Bemühen hervor, dunkle — oft auch nur für den, der nicht recht ſehen will, oder kann, dunkle — Stellen aufzuhellen, und ſie vor allen nur möglichen Mißverſtändniſſen ängſtlicher Weiſe zu ſchützen. Manches davon iſt als Bemerkung am Rande — von wo es ſich leider in den Text allmählich übergeſchlichen hat — gut erklärend, vielen aber iſt der Verſuch zur Verbeſſerung ſehr mißlungen. Die mehreſten Abſchreiber waren mit den Hebräiſchen Redensarten, Gebräuchen und Landeseinrichtungen gar nicht bekannt, und nun wollten ſie doch manches ihnen verſtändliche im Text, durch Randbemerkungen, die nachgehends in den Text aufgenommen worden, erklären. Ein nicht geringer Theil der Veränderungen iſt mit dem Text in der Abſicht vorgenommen,

um deſſen Ausdrücke völlig übereinſtimmend mit den Parallelſtellen, ſowohl des A. als des N. T. zu machen. Beſonders hat man es damit verſucht, die Würde Jeſu und aller ſeiner Angehörigen vor möglichen Anfeindungen zu ſchützen oder ſie empor zu heben; wobei denn nicht ſelten ein gar nicht, oder wenig wunderbares Ereigniß wundervoller dargeſtellt wird. Auch giebt es Varianten an denen man es ſpürt, wie Orthodoxen durch leiſe Abänderungen es verſucht haben, die Schriftſtellen ihrem Syſteme anpaſſender zu machen. Man hat auch zuweilen einen Zuſatz zum Texte gemacht, um deſſen Vorleſung in den Kirchen verſtändlicher zu machen. Endlich haben ſich eine große Menge von Varianten durch bloße Fehler des Abſchreibens erzeugt, woran oft das ſchnelle und gedankenloſe Schreiben Schuld hatte. Dadurch ſind kleine Auslaſſungen, Zuſätze und Verwechſelungen von Worten entſtanden, oder es ſind Worte von ihrer Stelle auf eine andere gerückt worden. Zu allen dergleichen Schreibfehlern hat oft die Aehnlichkeit des Schalles, der Figur oder der Bedeutung der Worte Anlaß gegeben.

Manche hier angeführte Stellen gehören in mehr als eine Rubrik; jede derſelben iſt auf diejenige Stelle geſetzt worden, wo ſie vorzüglich hin zu gehören ſcheint.

I.

Varianten, die wahrſcheinlich aus der Abſicht entſtanden ſind, um grammatikaliſche und ſtyliſtiſche Fehler der Urſchrift, beſonders Hebräiſch-artige Solöcismen, in ein richtigeres geſchmackvolleres Griechiſch zu verwandeln:

Matth. 10, 23. K. 18, 28. K. 26, 74. Mark. 7, 5. K. 9, 16. 40. Luk. 6, 9. Johann. 5, 30. K. 6, 39. 1 Kor. 7, 3. 2 Timoth. 4, 1. 1 Petr. 3, 7. 2 Petr. 3, 3. 1 Joh. 2, 23. Offenb. Joh. 1, 5. 6. Kap. 2, 15. 20. 21. K. 5, 10. K. 9, 19. K. 14, 6. K. 17, 16.

II.

Varianten, die aus einem ängſtlichen Bemühen erwachſen ſind, dunkle Stellen aufzuhellen, oder das, was an ſich ſchon hinreichende Deutlichkeit hat, noch deutlicher zu machen, wodurch bisweilen die Darſtellung oder wohl gar der Sinn iſt verſchlechtert worden:

Matth. 12, 35. Mark. 4, 19. K. 4, 24. K. 5, 19. K. 9, 19. 41. K. 12, 29. 32. Luk. 6, 10. K. 11, 44. K. 24, 36. 49. Johann. 5, 3. 4. 16. K. 6, 22. K. 11, 41. K. 14, 30. Apoſtelgeſch. 2, 30. Röm. 11, 6. 1 Kor. 1, 23. 1 Kor. 2, 13. Kap. 10, 24. 2 Kor. 1, 6. Gal. 4, 26. Philipp. 1, 16. 17. Kap. 3, 21. Kol. 3, 18. 2 Theſſ. 2, 4. Hebr. 11, 11. 13.

Jak. 3, 12. 1 Joh. 4, 3. Offenb. Joh. 1, 8. K. 2, 3. 20. K. 5, 4. 14. K. 13, 5. K. 18, 5. 17. 20. K. 21, 10. 24. K. 22, 1.

Einige Aenderungen im Text, welche erklärend ſein ſollen, ſind deshalb unpaſſend, weil die Abſchreiber nichts von Hebräiſcher Sprache und Sitte ꝛc. verſtanden: Matth. 6, 1. K. 9, 36. K. 18, 29. Mark. 6, 15, 33. Joh. 1, 28. K. 17, 11. K. 18, 1. Jak. 4, 13. 1 Petr. 4, 14. Jud. V. 4.

III.

Veränderungen, die mit neuteſtamentiſchen Schriftſtellen in der Abſicht vorgenommen worden, um dieſe mit ihren Parallelſtellen auf das möglichſt genaueſte einſtimmig zu machen:

a) mit Stellen im A. T., bei Weiſſagungen und Accommodationen ꝛc.:

Matth. 15, 8. Luk. 4, 18. Apoſtelgeſch. 13, 18. K. 13, 33. Röm. 13, 9. Hebr. 2, 7.

b) mit Stellen des N. T., beſonders um die Harmonie unter den Evangelien zu bewirken:

Matth. 6, 18. Kap. 9, 13. vergl. Mark. 2, 17. Matth. 12, 8. K. 12, 35. K. 19, 17. K. 20, 22. Mark. 3, 5. K. 6, 44. K. 9, 7. 38. K. 13, 14. K. 14, 22. K. 16, 8. Luk. 4, 7. 8. K. 11, 2—5. 44. Kap. 17, 36. Apoſtelgeſch. 9, 5. 6. 1 Kor. 11, 24. 27. Kol. 1, 2. K. 3, 16. K. 3, 18. 1 Timoth. 3, 3.

IV.

Varianten, wo eine ängſtliche Beſorgniß um die Ehre Gottes, Jeſu, der Apoſtel und des Chriſtenthums hervor ſchimmert:

Matth. 8, 31. K. 9, 13. vergl. Mark. 2, 17. Matth. 12, 8. K. 23, 8. Luk. 2, 33. K. 4, 9. K. 6, 26. K. 9, 55. 56. Joh. 8. (Ehebrecherinn.) K. 18, 20. K. 19, 35. Apoſtelgſch. 8, 37. K. 13, 42. Röm. 1, 16. K. 12, 11. 1 Kor. 3, 11. Epheſ. 3, 9. Philipp. 3, 16. Kol. 1, 14. 1 Theſſ. 3, 2. 2 Tim. 2, 19. Hebr. 10, 34. a. und b. Offenb. Joh. 8, 7. K. 15, 3.

Um bei Behauptungen, welche bibliſche Perſonen vorbringen, ſcheinbare Uebertreibungen zu mildern: Mark. 1, 5. K. 6, 44. Apoſtelgeſch. 3, 21. Röm. 16, 16. 2 Kor. 9, 10. K. 12, 19. Ebr. 3, 16. Jud. V. 25. Offenb. Joh. 5, 10.

Um ein auffallendes oder wunderbares Ereigniß noch auffallender oder wunderbarer, als es an ſich iſt, darzuſtellen: Mark. 5, 12. Luk. 1, 29. K. 22, 3. Joh. 8, 59.

V.

Varianten, an denen man es ſpürt, wie Orthodoxen es verſucht haben, eine Schriftſtelle durch Abänderungen ihrem Dogmenſyſteme anpaſſender zu machen:

Luk. 2, 33. Johann. 1, 27. K. 6. 69. Apoſtelgeſch. 2, 30. K. 20, 28. Röm. 14, 9. 1 Kor. 7, 5. 1 Timoth. 3, 16. Jak. 2, 18. K. 4, 12. 1 Joh. 5, 7. Offenb. Joh. 1, 8. b. K. 14, 1.

VI.

Varianten, die der Liturgie wegen, zum Behuf kirchlicher Vorleſungen gemacht worden ſind:

Matth. 6, 13. Apoſtelgeſch. 15, 18. Röm. 8, 1. K. 14, 24 — 26. vergl. mit K. 16, Ende. 1 Kor. 6, 20. Gal. 3, 1. Gal. 5, 19.

VII.

Varianten, die nur Schreibfehler ſind, oder vom gedankenloſen Abſchreiben herrühren:

Matth. 5, 47. Kap. 16, 20. K. 21, 7. K. 25, 13. Mark. 2, 18. K. 3, 31. K. 14, 72. Luk. 1, 75. K. 10, 11. Joh. 7. 26. Apoſtelgeſch. 3, 20. K. 11, 20. K. 13, 18. K. 15, 33. Röm. 2, 17. K. 12, 11. 1 Kor. 10, 28. Gal. 4, 17. Eph. 3, 9. K. 5, 9. 21. K. 6, 7. Kol. 1, 6. K. 2, 2. K. 3, 15. 20. 22. 2 Theſſ. 2, 8. 1 Tim. 1, 4. K. 6, 19. 2 Timoth. 2, 19. Tit. 2, 8. Hebr. 9, 28. 1 Petr. 3, 8. 20. K. 4, 13. K. 5, 10. 2 Petr. 2, 2. K. 3, 10. Offenb. Joh. 1, 11. K. 2, 24. K 3, 4. 12. K. 7, 14. K. 11, 4. 8. K. 14, 1—3. K. 18, 6. 13. K. 21, 7. K. 22, 18. 19. 21.

Die Variante Offenb. Joh. 8, 13. iſt vermuthlich aus Beſorgniß einer Chriſtenverfolgung gemacht worden.

Einige allgemeine Bemerkungen über Entſtehung der Varianten.

Die Urſchriften der Apoſtel, die von den Obervorſtehern der Gemeinen, an welche ſie gerichtet waren, anfänglich ſind aufbewahrt worden, ſind wohl ſchon in den früheren Chriſtenverfolgungen verloren gegangen; vergeblich forſcht man nach ihnen ſpäter hin im Felde der Geſchichte. Bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts hatten ſich aber viele Abſchriften der neuteſtamentiſchen Bücher gebildet, wobei nicht wenige Abweichungen vom Urtext, theils abſichtliche, theils unabſichtliche, eingeſchlichen waren. Die Abſchreiber verbreiteten willkührlich diejenige Handſchrift, die ſie vorfanden, oder — wenn mehrere da waren — die ſie für die, nach ihrer eigenen Meinung, beſſere hielten; kein kirchlicher Zwang hinderte ſie auch manche ihrer eigenen oder Anderer Bemerkungen mit unterlaufen zu laſſen. Von der Mitte des dritten Jahrhunderts nach Chriſto, und ſchon etwas früher, haben ſich aber die Kirchenväter ernſtlich bemüht, die Lauterkeit und Unverfälſchtheit der Apoſtoliſchen Urkunden, durch Vergleichen und Abwägen der ihnen zu Gebote ſtehenden Handſchriften, wieder herzuſtellen, wobei ſie ſich aber unter einander nicht verabreden konnten, da ſie in ſehr verſchiedenen Gegenden des Erdkreiſes lebten, mithin in ihren Annahmen deſſen, was echt oder unecht ſein ſoll, nicht durchgehends überein ſtimmen konnten, welches aber den Prüfungen in ſpätern Jahrhunderten, wie auch den allerneueſten, nicht nachtheilig geworden iſt. Es haben aber auch dieſe Kirchenväter, unter ihnen ein Origenes — der vom Hrn. v. Matthäi gar ſehr des Verfälſchens bezüchtiget wird — ein Lucian und andere, wie auch ſpätere Schrift-Gelehrte und Ungelehrte, Verſuche gemacht kleine Aenderungen im Texte, obzwar aus frommer Abſicht, zu verſuchen. Ueber dieß ſind ſehr viele Unrichtigkeiten durch fehlerhaftes Abſchreiben entſtanden. Dieß iſt etwas Unvermeidliches. Wenn es ſchon ſchwer hält, zwei gedruckte Auflagen eines Werkes ganz übereinſtimmend zu machen, wie weit ſchwerer iſt das beim Geſchriebenen, bei den vielen tauſenden *) von Handſchriften

*) Von der großen, noch wirklich vorhandenen Menge der Handſchriften ſind bis jetzt noch nicht 500 aus der Zeit zwiſchen dem

des N. T., die vor Erfindung der Buchdruckerei ſind abgefaßt worden! Man darf ſich nicht wundern, wenn man hört, daß in den bereits erforſchten neuteſtamentiſchen Handſchriften 60 bis 70,000 Varianten ſich befinden, eher wäre es zu verwundern, wenn alle Abſchreiber auf das genaueſte übereinſtimmend wären, wie jene 70 Perſonen, die in Alexandrien, von einander abgeſondert, eine Ueberſetzung des A. T. wörtlich und buchſtäblich gleichſtimmig ſollen abgefaßt haben.

Man muß aber wohl merken, daß unter dieſer großen Anzahl von Varianten bei weitem nur der geringſte Theil das Weſentliche der chriſtlichen Lehre betrifft. Es haben ſich zwar einige von dieſer letztern Art, im Verlauf ſo vieler Jahrhunderte, in die Gewöhnl. Lesart eingeſchlichen, und ſind durch die Fackel der neuern Kritiker, wie wir gezeigt haben, wirklich als unecht dargeſtellt worden, ſo daß auch dadurch die Anzahl der Beweisſtellen für manches Dogma ſich vermindert hat: doch kann man mit Wahrheit verſichern, daß für jeden rein-chriſtlichen Lehrſatz noch immer hinreichende Beweisſtellen übrig bleiben, daß die neuere Kritik keinen derſelben eigentlich verletzt hat, und daß ihre Reſultate für jeden wohlmeinenden Chriſten völlig beruhigend ſind.

fünften und funfzehnten Jahrhundert, mehr oder weniger genau unterſucht worden. Möchten doch die übrigen, noch im Schutte alter, beſonders der Kloſterbibliotheken, auch wohl in Conſtantinopel befindlichen, bald genau verglichen werden!

Beilage.

Verſuch

zu

einem Vorſchlage

um

Luther's Ueberſetzung des N. Testaments

möglichſt zu berichtigen.

Die Bibel, verdeutſcht von Dr. Martin Luther, iſt die Volksbibel, und ſie möge es auch bleiben, weil ſie in dem, was man volksmäßig oder volksthümlich nennt, bisher unübertroffen geblieben iſt, weil ſie ſich mit ziemlich ſtrenger Wörtlichkeit dem Grundtexte anſchmiegt, mit prägnanter Bündigkeit und Kürze, und zugleich mit großer Kraft einen angenehmen Numerus in den Perioden und Sätzen verbindet, ſo daß man ſie im Ganzen gern lieſet, und das Geleſene leicht im Gedächtniß und gern im Herzen behält. Der größere Theil der Deutſchen Völker ſchätzt dieſe Verdeutſchung wie einen alten, ehrenfeſten Freund, den er den neuern Ueberſetzern vorziehet, wenn dieſe gleich manches geſchmeidiger, lichtvoller und wirklich richtiger darſtellen, und gern kehret er zu Luther's Kernſprache, die einmahl eine gewiſſe Heiligkeit erhalten hat, zurück. Aehnliche Aeußerungen über Luthers Verdeutſchungs-Talent, hat man mehrmahls, und auch von neueren vorzüglichen Schriftſtellern, z. B. von einem Eberhard in ſeinem „Geiſt des Urchriſtenthums,“ auch in Hrn. Hanſtein's „chriſtlichen Belehrungen und Ermunterungen in Predigten,“ und in Hrn. Jahn's „Deutſchem Volksthum,“ ſchön und lebhaft ausgedruckt geleſen. Selbſt die vorzüglichſten neueren Ueberſetzer der Bibel, die allerdings Vieles, was Luther nicht wiſſen konnte, berichtiget haben, bleiben in mancher Rückſicht mehrmahls hinter demſelben. Man vergleiche z. B. den 139. Pſalm in der übrigens ganz vorzüglichen Ueberſetzung der Pſalmen vom Hrn. Dr. de Wette, mit der Luther'ſchen Verdeutſchung. Bei allen dieſen und mehreren Vorzügen derſelben, hat man ſich aber doch zu hüten, ſie nicht für vollkommen und unverbeſſerlich zu halten, welches zu einer Art von Abgötterei hinneigen würde, womit einem Manne, wie Luther iſt, ſchlecht gedient wäre, da ihm ſchon auf Erden weniger um Ruhm, als um Wahrheit zu thun war, und der mehrmahls geäußert hat, daß man durchaus nicht bei dem, was er kaum begonnen habe, möchte ſtehen bleiben.

Mängel der Luther'ſchen Ueberſetzung.

Wir werden uns hier in der Folge einzig auf das Neue Teſtament beſchränken, wenn wir einige Mängel der Luther'ſchen Ueberſetzung bemerkbar machen, um darauf unſere Vorſchläge zu ihrer Abhelfung zu gründen. Die Mängel ſind von doppelter Art:

Erſtens ſolche, die gegen die Richtigkeit des Grundtextes fehlen. Bekanntlich hat man zu Luther's Zeiten, und auch faſt zwei Jahrhunderte ſpäter, noch nicht genau gewußt, welche von den, aus den älteren und älteſten Zeiten vor Erfindung der Buchdruckerkunſt übrig gebliebenen Handſchriften des Neuen Teſtaments die mehr oder minder unverfälſchten wären. Durch die, ſeit dem vorigen Jahrhunderte bis auf unſere Zeit geſchehenen gründlichen Unterſuchungen eines Mill, Küſter, Bengel, Wetſtein, Griesbach, v. Matthäi, Alter, Birch und mehreren ſorgfältigen Forſchern in den neuteſtamentiſchen Urkunden, iſt gegen viele Stellen der Ueberſetzung Luther's, die mit dem ſogenannten Gewöhnlichen Texte (lectione recepta oder Elzeviriana, zuerſt gedruckt 1624.) in den mehrſten Stellen überein ſtimmt, gegründeter Verdacht erregt, und von nicht wenigen Stellen entſcheidend ausgemittelt worden, daß ſie nicht authentiſch, mithin wirklich unecht, und ſo aus der Volksbibel zu entfernen ſind. Denn erwieſene Unwahrheiten dürfen auch nicht durch die längſte Verjährung geheiliget werden, am wenigſten bei unſern heiligen Schriften, in denen es heißt: „Gott will, daß Allen geholfen werde, und das durch Erkenntniß der Wahrheit.“ Man weiß nun nicht mit Gewißheit anzugeben, nach welchen handſchriftlichen oder gedruckten *) Grundtexten, oder Lateiniſchen Ueberſetzungen er ſich gerichtet hat, und in welchem Maße ſolches geſchehen, aber ſo viel iſt erwieſen, daß ein beträchtlicher Theil ſeiner neuteſtamentiſchen Ueberſetzungen auf dem Prüfſteine der neuern gründlichen Kritik für unecht erklärt worden iſt; wir nennen hier nur einige ſolcher Stellen: Matth. 6, 18. Mark. 1, 2. Luk. 2, 33. Joh. 1, 28. Apoſtelgeſch. 15, 18. Epheſ. 6, 7. Koloſſ. 3, 20. 2 Timoth.

---

*) Es ſcheint, als hätte er ſich nach der Ausgabe des N. T. von Gerbelius, (Baſel 1521.) und auch wohl nach der Vulgata gerichtet.

2 Timoth. 2, 19. Jak. 4, 12. 1 Petr. 3, 20. Kap. 4, 14. Kap. 5, 10. 2 Petr. 2, 2.; die Stelle 1 Joh. 5, 7. iſt acht und zwanzig Jahre nach Luther's Tode ſeiner Ueberſetzung erſt aufgedrungen worden.

Zweitens hat Luther eine beträchtliche Anzahl anderer Stellen, gegen welche die Kritik nichts einzuwenden gefunden hat, theils unrichtig, theils unvollſtändig, oder zum wenigſten nicht deutlich und vollſtändig genug ausgedruckt. Davon könnte man Proben in jedem Kapitel darſtellen. Wir verweiſen nur auf das, gewiß nicht beſonders ausgewählte, dritte Kapitel im erſten Briefe des Petrus, welches am Schluſſe dieſes Aufſatzes zu finden iſt; wir haben in demſelben nur fünf Verſe ganz ſo gelaſſen, wie Luther ſie darſtellt, obgleich wir wirklich bemüht geweſen, jedes ſeiner Worte, ſo viel die höhere Rückſicht es nur geſtatten wollte, zu erhalten.

Was ſollte mit Luther's Ueberſetzung geſchehen?

Bei dem allen fühlen wir uns doch innig überzeugt, daß es am gerathenſten ſei, die Lutherſche Ueberſetzung ferner als Volksbibel beſtehen zu laſſen, aber gewiß nicht darum, weil wir von der Heiligkeit, die ſie gewiſſer Maßen bei den Evangeliſchen Chriſten erlangt hat, einen zu hohen Begriff hegen, und ein zu ſtarkes Gewicht darauf legen, ſondern weil wir ſie im Ganzen für brauchbar, und für berichtigungsfähig halten, weil man eine mangelhafte Sache dann, wenn man noch nicht etwas recht Beſſeres in Händen hat, nicht wegwirft, und weil man in religiöſen Dingen ohne Noth nicht gern Hauptveränderungen zu machen verſucht. Doch, wo es Wahrheit gilt, wo wir ſie zu ergreifen vermögen, da laſſe man ſie nicht fahren, da ſchone man nicht und wolle die Worte Luthers vorziehen; ſolche knechtiſche Verehrung würde der große Mann, wenn er davon erführe, gewiß von Herzen verachten. Doch verfahre man da, wo es auf minder weſentliche Berichtigungen, und auf das bloße Deutlicher=machen des Ausdruckes ankommt, mit zarter Schonung. Was nicht die feſten Grundſätze der Kritik und Exegeſe, der Wahrheit wegen, abzuändern gebieten, das laſſe man ſtehen wie es iſt, ſelbſt das Veraltete in Sprache und Wendungen. Wenn das Innere eines Gothiſchen Gebäudes nothwendige Ausbeſſerungen erfordert, wer wird dann die Ehrfurcht gegen alte Kunſt ſo weit treiben, alles beim Alten zu laſſen,

wenn gleich eine große Kirchengemeine weſentlich darunter leidet; doch wird man jede anzubringende Aenderung, ſo viel es ſich mit dem Gemeinwohl der Kirchengänger irgend vertragen will, im erhabenen Styl des ehrwürdigen Alterthums einzurichten ſuchen. Die zum Schluß dieſes Aufſatzes verſuchte Aenderung der Luther'ſchen Ueberſetzung bei einem Kapitel des N. T., bittet Verfaſſer ja nicht ſo anzuſehen, als ſolle damit eine Probe von dieſem Bauſtyl gegeben werden, im Gegentheil bittet er um gütige Zurechtweiſnng, die er vielleicht bei Vers 14, V. 21., wie an mehreren Stellen bedarf.

Iſt eine Veränderung hierin nothwendig?

Verfaſſer muß geſtehen, daß dieſer von ihm lang genährte Gedanke an eine Berichtigung der Luther'ſchen Ueberſetzung durch eine — wie man unrichtig zu ſagen pflegt — zufällige Anſicht von Römer 1, 18. zur hellen Flamme iſt angefacht worden; Luther hat dieſe Schriftſtelle alſo, und im Weſentlichen richtig, gegeben: „Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen, die die Wahrheit in *) Ungerechtigkeit aufhalten." Dieſes Gotteswort wirkte lebendig und kräftig; ſchärfer als ein zweiſchneidiges Schwert drang es ein durch Mark und Gebein bis in das innerſte Leben. Wahrheit iſt der heilige Name, ſprach der Verf. zu ſich ſelbſt, mit dem der ganze Inhalt des N. T. bezeichnet wird, und doch iſt ſo manches in unſerer Volksbibel nicht der Wahrheit gemäß, auf richtige Weiſe dargeſtellt. Oder ſoll es einerlei ſein, was der Laie in ſeiner Bibel lieſet, ob Wahrheit oder Unwahrheit? Dann würde es ja nicht heißen: „Gott will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen;" nach Jeſu Willen ſollen auch ſelbſt die Geiſtig-Armen im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

Die Vorſehung hat uns in Zeiten verſetzt, die eine Berichtigung der Volksbibel in zwiefacher Hinſicht erheiſchen.

Erſtens, leben wir in der goldenen Zeit der bibliſchen Kritik und Exegeſe; alſo können wir mit Recht den Zuſtand nennen, in welchen uns die großen glücklichen Arbeiten der gründlichſten Schriftforſcher ſeit ungefähr der Mitte des vorigen Jahrhunderts verſetzt haben; und das durch ihre eben ſo mühvollen und ſcharf-

*) Statt in könnte man ſich des Wörtchens durch bedienen.

ſinnigen, als gründlichen und weſentlich nutzbaren Unterſuchungen. Einige unter ihnen haben der Integrität des N. T. faſt ihr ganzes Leben gewidmet. Dadurch iſt ein wohlthätiges Licht angezündet; weſentliche Reſultate ſind hervorgegangen. Eine ziemliche Anzahl von Stellen, wovon wir oben S. 120 und 121. einige angedeutet haben, ſind für wirklich unecht erklärt worden, und das durch das einſtimmige Urtheil der Kritiker, deren mehrſter Theil ſeine Ehre darin ſucht, ſich — wo es irgend möglich iſt — einander zu widerſprechen. Sehr viele Stellen ſind durch entſcheidende Bemühungen lichtvoller, richtiger überhaupt vorzüglicher dargeſtellt worden, als wir in der Lutherſchen Ueberſetzung finden. Sollen denn dieſe erfreulichen Reſultate wie Eleuſiniſche Geheimniſſe bloß den Theologen, oder vielmehr bloß den gelehrtern Theologen enthüllt werden? „Gottes Zorn vom Himmel über alle, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten!“ Wollen wir Proteſtanten oder Evangeliſche, gefliſſentlich uns ſelbſt beleidigend, hinter die Katholiken uns ſtellen, welche in Bayern, Schwaben, in der Schweiz und am Rhein, ſo wie im nördlichen Deutſchland die van Eß'ſche Ueberſetzung', bei allem Widerſpruch den ſie findet, fleißig leſen? Es ſcheint faſt ſo, daß das von der Kritik und Exegeſe angezündete Licht unter einen Scheffel ſoll geſetzt werden, beſonders da der Anfang dieſes Jahrhunderts manches in der theologiſchen Welt wie gelähmt und geiſtig getödtet hat.

Zweitens, ſind wir gegenwärtig von der Vorſehung in eine Zeit der Auferſtehung aus tiefer Erniedrigung verſetzt worden; nicht bloß der politiſchen, ſondern auch der religiös-moraliſchen Auferſtehung. Die großen Ereigniſſe in den letztern Jahren, haben zur Erweckung manches Guten, zur Belebung manches Samenkorns beigetragen, das lange wie todt gelegen, und durch heftige Erſchütterungen in den menſchlichen Gemüthern zum Keimen iſt gebracht worden. Daß doch keines derſelben zertreten, daß doch auch dieſe Idee, zu einer Berichtigung der Volksbibel, fromm und weislich gepflegt würde, daß doch alle einflußreiche Geiſtliche, zugleich aber auch edle Nichtgeiſtliche, Römer 13, 11. 12. betrachteten, wo es in der einſt berichtigten Luther'ſchen Ueberſetzung vielleicht alſo lauten dürfte: „und dieſes, (geſchehe) ſintemahl wir die Zeit kennen, daß die Stunde für uns da iſt, aufzuſtehen vom Schlaf — denn jetzt iſt unſer Heil uns näher als damahls, wo wir zu glauben anfingen; die Nacht iſt vergangen,

der Tag bricht an — ſo laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß und anlegen die Waffen des Lichtes!"

Wahrlich unſerer Zeit Menſchen wollen nicht mehr mit dunkeln Vorſtellungen ſich begnügen, beſonders wenn ſie merken, daß man ihnen hellere darbieten könnte. Unſere genügſamen Vorfahren waren zufrieden, wenn ſie beim Leſen der heil. Schrift anfänglich nur die Hälfte oder noch weniger davon verſtanden; durchs beharrliche Leſen und Denken verſchafften ſie ſich Erleuchtung. Jene Zeiten ſind vorüber; die Zeichen unſerer Zeit erheiſchen Licht. Jetzt mögen alle Volkslehrer ſich müde ermahnen, daß man doch die Luther'ſche Ueberſetzung leſen möchte. Der minder gebildete Laie lieſet zum Theil noch in derſelben, weil er dieß für Gewiſſensſache hält, aber der Halbgebildete legt ſie gewöhnlich, nachdem er vergeblich verſucht hat einige Kapitel hinter einander ſich zu verſtändigen, von ſich in den ſtaubigen Winkel. Wer die Mängel dieſer Ueberſetzung recht durchſchaut, kann ihr bloßes, unerklärtes Leſen nicht ohne beſondere Einſchränkungen empfehlen, der kann Jünglingen und Jungfrauen vor ihrer Aufnahme in die Gemeine, das übrigens ſo gute Auswendiglernen größerer, zuſammenhängender Schriftſtellen ſelten zur Pflicht machen, der befürchtet von manchem Bibelgebrauch ſogar Nachtheil, nämlich entweder Gedankenloſigkeit, an welche man ſich dabei leicht gewöhnt — gleich den Schulkindern, die durch das Leſenlernen aus der Bibel an das bloße mechaniſche Leſen gewöhnt werden — oder wohl gar Schwärmerei und Thorheit, indem man ſich bei dem Leſen des Dunkeln allerlei unrichtige Vorſtellungen macht, und zu unvernünftigen Folgerungen verleitet wird. Man könnte zwar einwenden, daß auch die am genauſten berichtigte Ueberſetzung immer noch dunkele Stellen übrig behalten würde, die der, im Grundtext Unkundige ſich nicht ſelbſt zu erklären vermag; Verfaſſer hält aber dieß mit für einen Grund, daß man um ſo mehr ſorgen müſſe, alles dasjenige, was wirklich richtiger und deutlicher darzuſtellen möglich iſt, dem Volke nicht länger vorzuenthalten. Verabſäumt man dieſes, ſo giebt man „Raum dem Läſterer," dem gelehrten Gegenchriſten, welcher den Geiſtlichen den Vorwurf machen dürfte, daß ſie das Chriſtenthum dem Volke auf einem andern, als auf dem Wege des Verſtandes und der richtigen Begriffe zu Gemüthe führen wollten, daß ſie Trug und Unwahrheiten verbreiteten.

Verfaſſer hat die Ueberſetzung des N. T. von den Brüdern van Eß, da ſie wohlfeil iſt, mehreren Perſonen des Mittelſtandes, und auch ſeinem Geſinde zu empfehlen geſucht, und hat nach einiger Zeit gemerkt, daß mehrere von ihnen faſt täglich recht mit Andacht und Freuden darin leſen. Wenn nun die Luther'ſche Ueberſetzung ſo, wie Verfaſſer gleich nachfolgend vorſtellen wird, ſollte eingerichtet werden, ſo könnte man ſich eine noch vorzüglichere Wirkung auf unſer Deutſches Volk verſprechen. Man ſehe was über die van Eß'ſche Ueberſetzung S. 128. geſagt worden. Vielleicht, daß durch eine zweckmäßige Volksausgabe eine neue Periode des geiſtig-ſchönen Lebens und Regens in der Evangeliſchen Kirche herbeigeführt würde. Dann würde wieder die heil. Schrift begierig geſucht, und mit Freudigkeit geleſen, dann ganze Stellen mit Verſtändniß und Beherzigung dem Gedächtniß eingeprägt, und in Saft und Blut — wenn man ſo ſagen darf — verwandelt werden; dann erſt würde ihr wieder Geſchmack abgewonnen, ſelbſt von denen, die ſich an das Leſen ſchöngeiſtiger Schriften gewöhnt haben; dann würde die heil. Schrift wieder aufgenommen als ein liebes Heiligthum des Familienlebens, um welches ſich die ganze Hausgenoſſenſchaft früh und ſpät am Tage gern verſammelt, und in allen Lagen des Lebens, und auch im Sterben Labſal und Troſt ſchöpfet.

Was ſoll geſchehen?

Um dieſes Ungemeine und Wünſchenswerthe zu bewirken, was ſoll geſchehen? Wie ſoll es angefangen und bewerkſtelliget werden? Was ſoll für die Luther'ſche Ueberſetzung in kritiſcher, exegetiſcher, ſtyliſtiſcher, äſthetiſcher ꝛc. Hinſicht gewirkt werden, doch ſo, daß ſie den Namen der Luther'ſchen noch beibehalten kann?

Der gründliche Bibelfreund wünſcht zuvörderſt, daß die wenigen, welche ſich mit der Kritik beſchäftigen, aufgemuntert würden, alle wichtige, ſchon aufgefundene neuteſtamentiſche Handſchriften und Kirchenväter, die aber noch nicht hinreichend durchforſcht ſind, nochmahls zu bearbeiten, und manche noch nicht entdeckten Handſchriften, die in Bibliotheken katholiſcher Länder ſich wohl noch finden dürften, zu ſuchen. Vielleicht daß der heilige Bund, der vor kurzem unter den mehrſten chriſtlichen Fürſten, ſelbſt verſchiedner Bekenntniſſe errichtet worden, ſolches Bemühen begünſtigen würde. Es iſt auch ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß die bedeutenden Verſchiedenheiten, die

zwiſchen den beiden ſehr berühmten Kritikern unſrer Tage, zwiſchen den Urtheilen des ſeligen Griesbach und des Hrn. v. Matthäi Statt finden, durch einen ordentlich und kaltblütig geführten Proceß geſchlichtet würden. Man braucht aber nicht zum Behuf eines Volkstestamentes die kritiſchen Arbeiten zu weit auszuholen. Unter den 26 bis 27,000 in den verſchiedenen neuteſtamentiſchen Handſchriften bemerkten Varianten, giebt es nur — wie wir oben in 251 Bibelverſen gezeigt haben — wenige, die eine weſentliche Veränderung des Sinnes betreffen; und nur dieſe hat der künftige Berichtiger der Luther'ſchen Ueberſetzung, außer, wenn etwa neu etdeckte Handſchriften etwas Weſentliches ändern ſollten — was unwahrſcheinlich iſt — zu beachten. Sollte ſich aber die hohe Ermunterung zu neuen kritiſchen Unterſuchungen nicht finden, ſo könnte man ſich allenfalls mit den bereits geleiſteten, ſehr vorzüglichen Bearbeitungen begnügen; dann müßte man aber in vielen verdächtigen Stellen der Luther'ſchen Ueberſetzung beim Alten und bei der Gewöhnlichen Lesart verbleiben; welches überhaupt immer für rathſam zu erachten iſt, ſo lange nicht die Gründe dawider wirklich überwiegend geworden ſind. Doch ſei man aber auch bei den Abweichungen von der Gewöhnlichen Lesart nicht zu ſcrupulös, und verlange bei den Gründen für eine neuaufzunehmende Lesart nicht mehr als geſchichtliche Beweiſe; muß man ſich doch überall hiernieden, außer in der Mathematik, mit bloßer moraliſcher Zuverläſſigkeit begnügen!

Es wäre angenehm, wenn man gleich den rechten Mann ausmitteln könnte, der die Luther'ſche Ueberſetzung ſo berichtigte, daß man damit zufrieden ſein könnte. Da ſich aber gewiß niemand darauf einlaſſen will und darf, unter den Deutſchen Gelehrten einen ſolchen namhaft zu machen, weil man dann leicht mehreren anderen Unrecht thun könnte, ſo wagt Verfaſſer folgenden Vorſchlag zu thun. Man ſuche eine intereſſante Zeitſchrift in zwangloſen Heften zu veranſtalten, in welcher alle Deutſchen Kritiker und Exegeten, die zugleich in der edlen Volksſprache gewandt ſind, aufgefordert werden, Proben zu einem N. T. fürs Volk hierin abdrucken zu laſſen, damit Andere ſolches leſen, es mit beſcheidnem Chriſtusſinne und wohlmeinend beurtheilen, und beſſer darzuſtellen verſuchen, wodurch auch ein wohlthätiges Reiben vorzüglicher Geiſter, mithin ein erneuertes Leben in der theologiſchen Welt veranlaßt werden dürfte. Wenn doch auch Mäcene für Ermunterungen ſorgen wollten, für ſolche Gelehrte des geiſtlichen Stan-

des, die wohl mit arbeiten könnten, aber unter ihrer Sorgenlaſt ſich Nebengeſchäften Preis geben müſſen! Wenn ſolch ein Wetteifer eine Zeit lang genährt und gut geleitet worden wäre, ſo würde ſich der rechte Mann wohl finden, der ein würdiges Volksteſtament im Geiſte und in der Kraft Luther's uns vorlegte. Doch nur einer müßte es ſein; das Theilen der bibliſchen Bücher unter verſchiedene Ueberſetzer ſcheint nicht rathſam zu ſein. Es ſei alſo nur ein Mann, der ſich dieſes Verdienſt erwirbt, ein Mann, der ſich für dieſes Gotteswerk begeiſtert fühlt, aber nicht bloß von der Vorſtellung, ſich unter Menſchen unſterblich zu machen, ſondern auf welchem — wie Petrus ſagt — „der Geiſt der Herrlichkeit und der Allmacht, nämlich Gottes Geiſt ruhet *).“ In ſolcher berichtigten Ausgabe des N. T. müßten wohl nicht verſchiedene Darſtellungen einer und derſelben Stelle ſich finden, wie das in mehreren neuen Ueberſetzungen des N. T., mittelſt beigefügter Noten geſchehen iſt. Der gemeine Mann kann, will und ſoll nicht die verſchiedenen Erklärungen einer Stelle abwägen, er hält ſo etwas für eine Unzuverläſſigkeit, und verfällt da, wo er glauben, feſt glauben und darnach leben ſoll, in Zweifel, er ſchwankt wie ein Rohr, und wird unbeſtändig in allen ſeinen Wegen. Der erſte Abdruck der berichtigten Ueberſetzung geſchehe mit Lateiniſchen Lettern und werde, mittelſt der Vorrede, bloß Gelehrten geweihet, indem ſie aufgefordert werden, alles noch irgend mögliche gegen dieſe Ueberſetzung, zum Behuf der letzten Feile, vorzubringen; dieß könnte auf ähnliche Weiſe geſchehen, wie Friedrich II. ſein Geſetzbuch hat berichtigen laſſen. Endlich bringe man das möglichſt vervollkommnete Werk, mittelſt feſtſtehender Lettern, nach Canſteiniſcher Art, unter das Volk; die Koſten dazu könnten durch eine Subſcription, die durch obige Zeitſchrift in lebhafte Anregung zu erhalten wäre, zuſammen gebracht werden, damit die neuen Teſtamente, wo möglich, gar nichts mehr koſteten, als welche alten, welche nicht gewaltſam verdrängt werden müßten.

Sollte man aber unter den neuern, nicht ohne Grund gerühmten Ueberſetzungen des N. T. keine ſolche heraus finden, welche alle unſere gerechte Forderungen erfüllte? Die an ſich treffliche von Stolz weicht viel zu ſehr von der ſtrengen Wört-

*) Dieſe Stelle, die ſich 1 Petr. 4, 14. findet, erheiſcht bei Luther'n bedeutende Veränderungen.

lichkeit ab, die der gründliche Laie zu erhalten wünſcht. Auch die Ueberſetzung der Herren van Eß iſt in vielen Stellen, weniger ſtreng wörtliche Darſtellung, als vielmehr gedrungene Paraphraſe. Uebrigens ſchließen ſich dieſe beiden katholiſchen Herren Pfarrer weit inniger an Luther an, als man es von ihnen erwarten ſollte, und haben einen angenehmen Fluß der Rede. Als eine treffliche Vorarbeitung zur Volksüberſetzung könnte man die Ausgabe von Hrn. Auguſti und de Wette betrachten, welche ſich an Luther am aller näheſten in Wort und Darſtellung anſchließt. Schade nur, daß beide Ueberſetzer in ihrem Dafürhalten von dem, was echt und unecht ſein ſoll, ſehr auffallend von einander abweichen. Letzterer richtet ſich faſt einzig nach dem, was Griesbach in ſeinen kritiſchen Ausgaben des N. T. als echt aufgenommen hat; erſterer bleibt faſt überall bei der Gewöhnlichen Lesart, und bei dem, was in Luther's Ueberſetzung ſteht, ſelbſt 1 Joh. 5, 7. und dergleichen Stellen behält er bei, und dann weicht er doch bisweilen von der Gewöhnlichen Lesart ab, ohne daß man, troß des mühſamſten Nachforſchens, die zureichenden Gründe dazu auffinden kann. Die mehrſten Ueberſetzer haben es mit der Kritik zu leicht genommen. Es muß einigen wohl an Zeit und Gelegenheit gemangelt haben, ſelbſt zu forſchen, oder zum wenigſten das ſchon Erforſchte von allen Seiten abzuwägen; ſonſt hätten ſie nicht einen oder den andern großen Kritiker als Hauptmann gewählt, dem ſie zu ſehr, zum Theil blindlings beipflichten; wenn man z. B. Griesbach hört, muß man auch Hrn. v. Matthäi und Andern ein Ohr leihen.

Wahrlich, es bleibt noch zu thun übrig um eine gute Volksüberſetzung zu bewerkſtelligen. Möchte ſie doch als der Grundſtein zum Denkmahl Luther's, das im Herzen der Menſchheit zu errichten iſt, ſchon in dieſem dritten Jubeljahre der Reformation begonnen werden!

Ueber-

Ueberſetzung
des dritten Kapitels im erſten Briefe Petri, als Beilage zu Seite 121.

V. 1. Deſſelbigen gleichen ſeid ihr Weiber euern Männern un-
terthan, auf daß auch die, ſo dem Worte † widerſtreben, durch
der Weiber Wandel, ohne Wort †† gewonnen werden;
[† Chriſtenthum. †† mündliches Wort.]
2. wenn ſie anſehen euern unſchuldigen, ehrfurchtsvollen Wan-
3. del. Euer Schmuck ſoll nicht auswendig ſein mit Haar-
4. flechten, Goldumhängſeln oder Gewänder-anlegen, ſondern
der verborgene Menſch des Herzens † mit dem unvergänglichen
eines ſanften und ſtillen Sinnes, das iſt köſtlich vor Gott.
[† Epheſ. 4, 24.]
5. Denn alſo haben ſich auch vor Zeiten die heiligen Weiber
geſchmückt, die ihre Hoffnung auf Gott ſetzten, und ihren
6. Männern unterthan waren. So war Sara dem Abraham
gehorſam, und hieß ihn Herr; deren Töchter ihr ſeid, ſo ihr
7. recht thut, und kein Schreckniß fürchtet. Deſſelbigen glei-
chen ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, wie bei
einem ſchwächern weiblichen Werkzeuge; erweiſet (ihnen)
Ehre als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß
euer Gebet nicht verhindert werde *).
8. Vornehmlich ſeid alleſammt einträchtig, theilnehmend, brü-
derlich, barmherzig, freundſchaftlich **).
9. Vergeltet nicht Böſes mit Böſem, oder Scheltwort mit
Scheltwort, ſondern dagegen ſegnet, und wiſſet, daß ihr da-
10. zu berufen ſeid, Segen zu erben. Denn, wer gern leben,
und gute Tage ſehen will, der ſchweige ſeine Zunge, daß ſie
11. nicht Böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie nicht trügen,
der wende ſich vom Böſen und thue Gutes; er ſuche Frieden
und jage ihm nach.
12. Denn die Augen des Herrn (merken) auf die Frommen, und
ſeine Ohren auf ihr Gebet, des Herren Angeſicht aber auf
13. die, ſo Böſes thun. Und wer iſt, der euch ſchaden könnte,
14. ſo ihr dem Guten nachkommet? Doch, wenn ihr auch lei-
det um der Rechtſchaffenheit willen, wohl euch! vor ihrem

---

*) Die kritiſche Bemerkung über V. 7. ſehe man oben S. 86. Die Klammern ( ) ſchließen Worte ein, die nicht im Grundtext ſtehen.

**) Die kritiſche Bemerkung über V. 8. ſehe man Seite 86.

Furchtbaren *) fürchtet euch nicht, und erſchrecket nicht;
V. 15. heiliget aber Gott, den Herrn in eurem Herzen.
Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegen je-
dermann, der Grund fordert wegen der Hoffnung, die in
euch iſt, (und das) mit Sanftmuth und Ehrerbietung, in-
16. dem ihr ein gutes Gewiſſen habet, auf daß die, ſo von euch
afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß
17. ſie geſchmähet haben euren guten Wandel in Chriſto. Denn
es iſt beſſer, daß ihr, ſo es Gottes Wille iſt, wegen Recht-
18. thun, als wegen Uebelthaten leidet. Sintemahl auch Chri-
ſtus einſt für Sünden gelitten hat, der Schuldloſe für die
Schuldigen, auf daß er uns zu Gott führete; er iſt getödtet
nach dem Fleiſch, aber wieder lebendig gemacht nach dem Geiſt.
19. In demſelben iſt er auch hingegangen, und hat geprediget
20. den Geiſtern im Gefängniß, die vormahls ungläubig waren,
da Gottes Langmuth geduldig harrete in den Tagen Noä,
da man die Arche zurüſtete, in welcher wenige, das iſt acht
21. Seelen behalten wurden aus dem Waſſer. So rettet, dem
ähnlich, auch uns jetzt die Taufe, nicht das Abthun des Un-
flaths am Fleiſch, ſondern der Bund eines guten Gewiſſens
22. mit Gott, durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti; welcher zur
Rechten Gottes in den Himmel gefahren; ihm ſind unter-
than die Engel, die Gewaltigen und die Mächte.

*) Mit dem Ausdruck Furchtbaren verſucht es der Verf. das Unbeſtimmte, welches hier die Urſchrift an ſich hat, ſo wie auch deſſen Wortſpiel auszudrucken.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeiffer, Johann

Alle sinnverändernde und sonst merkwürdige Varianten des Neuen Testaments

Berlin 1817

Exeg. 858 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412330-4